



Livländische
Lese-Bibliothek,
eine Quartalschrift

zur Verbreitung gemeinnütziger,
vorzüglich einheimischer Kennt-
nisse in unserm Vaterlande.

Herausgegeben

von

Friedrich David Lenz,
Oberpastor in Dorpat, in Livland.

2tes Quartal 1796.

Dorpat, bey M. G. Grenzius.



fec. Grenz.

Inhaltsverzeichnis

des

2ten Quartalstücks.

- I. Fortsetzung des im 1sten Quartalstück abgebrochenen Aufsatzes: Uebersicht der 34jährigen Regierung unserer großen Monarchin Catharina II., bloß von der Seite Ihres wohlthätigen Einflusses aufs Russische Reich, von F. D. Lenz. Seite 1 - 44.
- II. Nigas Drangsale zu Anfang dieses Jahrhunderts, ein authentisches Actenstück, welches im Jahr 1709 in den Knopf des Thurms der Nigischen St. Peters-Kirche gelegt worden. Seite 45 - 64.
- III. Karl von Meerfeld und Wilhelmine, aus einer livl. Familienaneddote. Beschluß der im 1sten Quartalstück abgebrochenen Geschichte von . . . n. Seite 65 - 122.
- IV. Ein Schreiben aus St. Petersburg an den H. vom 9ten Sept. d. J. über das dortige Gesellschaftliche Deutsche Theater von Hrn. Derling, nebst einer Trauerfeyer eines verstorbenen Mitgliedes Hrn. Leonhardi, und 2 Prologen, vom Russ. Kayserl. Hrn. Hofrath von Dävel. Seite 123 - 144.

Livländische Lese-Bibliothek,

eine Quartalschrift

zur Verbreitung gemeinnütziger, vor-
züglich einheimischer Kenntnisse
in unserm Vaterlande,

Herausgegeben

von

Friedrich David Lenz,

Oberpastor zu Dorpat,
in Livland.

2tes Quartal 1796.

Dorpat,

bey M. G. Grenzius.

Nachtrag einiger Pränumeranten

auf

die Livländische Lesebibliothek.

	Expl.
1, Hr. Collegienrath v. Gersdorf, zu Assuma	1
2, Das Gesellschaftliche Theater in St. Petersburg	6
3, Die Hartknoch'sche Buchhandlung in Riga	12
4, Hr. Magist. Hoffmann, in Cathrinenhoff	1
5, Hr. Alex. Heinr. v. Koch, in Riga	1
6, Hr. Pastor Postels, zu Marien-Pastorat	1
7, Hr. Studiosus Kanst, zu Helmet	1
8, Hr. Rehe, Lehrer der Fortif. am Lycéo in Riga	1
9, Hr. Niederrechtspflege-Richter in Dorpat, Baron Emanuel v. Schoultz = = =	1
10, Hr. Hofrath E. F. v. Schröder, in Riga	1
11, Hr. Friedr. Spekowski, Lehrer der St. Annen-Schule in Mitau = = =	1
12, Er. Excellenz der Hr. Generallieutenant u. Ritter v. Strandmann = = = =	1
13, Hr. v. Witte, Erbherr von Klein-Camby	1

Kurze Uebersicht

der

34jährigen Regierung

unserer

großen Monarchin

C a t h a r i n a II.

bloß von der Seite

ihres wohlthätigen Einflusses

auf

das Russische Reich.

2tes Stück.

1ste Fortsetzung des im 1sten Quartalsstück abgebrochenen Aufsatzes

von

J. D. Lenz.

Fortsetzung

des im 1sten Quartalstück abgebrochenen Aufsatzes: Uebersicht der 34jährigen Regierung Catharina II. bloß von der Seite ihres wohlthätigen Einflusses auf das Russische Reich.

Zweyter Abschnitt.

Was hat Catharina II. für die Ausbreitung der Künste und Wissenschaften und für die Aufklärung Ihres Volks gethan?

Schon mehrere Beherrscher Russlands aus den ältesten Zeiten, worunter selbst der als Tyrann so verschrieene Iwan Basiljewiç II. hervorglänzt, bemühten sich, geschickte Ausländer in Ihr Reich zu ziehen, und die natürlichen Talente Ihres Volks dadurch für allerley nützliche Wissenschaften und Künste zu bilden. Die bekannten beyden Universitäten Moskow und Kijew sind wenigstens ein Beweis, daß Wissenschaften und Gelehrsamkeit schon lange in Russland nicht ganz unbekannt gewesen, sondern schon bey ihren frühesten Beherrschern in einer gewissen Achtung gestanden. Aber so wie sie überhaupt in Europa einige Jahrhunderte zurück das bey weitem noch nicht waren, was sie jetzt sind; so wird man sich auch nicht wundern, wenn sie in diesem

ungeheuren Reich, welches nach so vielen Kämpfen mit seinen rohen und barbarischen Feinden, sich überhaupt erst später zu einer politischen Consistenz bildete, lange noch gleichsam in ihrer Kindheit blieben.

Unter dessen waren schon einige Keime davon da, und Peters großer Geist lockte deren immer mehrere aus dem nicht undankbaren Boden seines Volks hervor, nachdem er sich selbst durch seine Reisen, und durch seine rastlose *Ue- begierde* gebildet und mit den schönsten Kenntnissen bereichert hatte. Die nachfolgenden glorreichen Regierungen setzten Seine großen Plane rühmlichst fort, und Rußland sang sehr bald an, unter dem übrigen gelehrten Europa auch von der Seite der Aufklärung und der Wissenschaften einen gewissen Rang zu behaupten. Wie mancher Künstler, wie mancher gute Kopf hat hier nicht Beförderung, Brodt, und Ehre gefunden, ja ein glänzenderes Glück gemacht, als er es vielleicht in dem ganzen übrigen Europa nie gemacht haben würde. *)

Catharina II. war es vorbehalten, auch hierin Ihrem Reich eine fast ganz neue, wenigstens eine vollendetere Bildung zu geben. Wie vertraut diese große Kaiserin Selbst mit den Musen sey, welchen Reichthum von Kenntnissen Ihr erhabener Geist Selbst umfasse, davon zeugen Ihre schriftstellerischen Arbeiten, die Sie bey allen den unermesslichen Regierungs-Geschäften, die diese große Monarchin so ganz Selbst ausfüllt, ans Licht gestellt hat, und die ganz

unver-

*) Die russische Bibliothek von Herrn Sacmeister liefert hierzu hinlängliche Beweise.

unverkennbar einen durch Wissenschaften geläuterten, und durch eine weit ausgebreitete und überaus glücklich angewandte Belesenheit genährten Geist verrathen; davon Ihr Briefwechsel mit verschiedenen merkwürdigen Gelehrten Ihres Zeitalters, z. E. mit einem Voltaire, Ritter Zimmermann, u. a. m. Aber nicht zufrieden, mit diesen Selbst erworbenen Geistes-Schätzen, suchte Sie auch Ihre Unterthanen damit zu bereichern. Und hier entging Ihrem hellen Blick kein großer Mann; kein Mittel war Ihr zu kostbar, ihn in Ihr Reich zu ziehen, und seine Kenntnisse gemeinnützig für dasselbe zu machen. Wie viele Bibliotheken, Naturalien-Cabinette, Instrumenten- und Gemählde Sammlungen zc. hat Sie nicht mit den ansehnlichsten Kosten gekauft und auf Ihren eigenen Boden verpflanzt, um Sie hier fruchtbar zu machen. Wie viele wichtige Einrichtungen hat Sie nicht mit wahrhaftig kaiserlicher Freygebigkeit gemacht, um Ihre Unterthanen zu bilden, und immer mehr und mehr aufzuklären. Welche Achtung für die Wissenschaften stiftete Sie ihnen nicht schon dadurch ein, daß jeder Gelehrter, der auf auswärtigen Academien studirt hat, zur Classe der namhaften Bürger gehört, daß er und seine Kinder frey von jeder Art Schatzungen sind, und daß alle Bücher ganz zollfrey ins Reich eingeführt werden dürfen? zc. Und wie bis zur Bewunderung glücklich ist der Erfolg dieser Ihrer Bemühungen gewesen. Rußland prangt in der Gelehrten-Republic mit ausländischen sowohl als einheimischen Gelehrten, die gewiß schon Siz und Stimme in derselben haben; und das Licht der Aufklärung dringt

mit mächtigem Glanz selbst bis zu den niedern Volks-Claffen hindurch. Doch der Erfolg dieser Geschichte wird hierzu die Belege durch Thatsachen liefern.

Die erste Pflanz-Schule war die Academie der Wissenschaften, die Peter der Große im Jahr 1724 stiftete, und Catharina I. das Jahr darauf feyerlich eröffnen ließ. Der in ihren Statuten angezeigte Zweck war: der Regierung und dem Staate Auskunft und Erläuterungen über wissenschaftliche Gegenstände, — Beantwortungen und Ausfösungen mancher dahin einschlagenden Fragen, — Beurtheilungen mancher Vorschläge zu ertheilen, — das Calendar-Weesen zu besorgen, — physische, geographische und historische Kenntnisse vom Reich zu sammeln, zu bearbeiten und zu verbreiten. Ueberdem sollte sie ein Erziehungs-Institut zur Bildung junger Gelehrten von den Söhnen des Vaterlandes aus allen Fächern seyn. Zu dem Ende wurde mit dieser Academie der Wissenschaften ein Gymnasium, und eine Art von Universität verbunden, deren Professoren verschiedene Vorlesungen halten sollten. Dies wissenschaftliche Lehr-Institut erhielt von der Kaiserin Anna seine Statuten, und eine Anweisung von 24000 Rub. jährlicher Einkünfte. Die Kaiserin Elisabeth fügte im Jahr 1758 demselben noch eine Classe für die schönen Künste hinzu, und vermehrte die Einkünfte der Academie jährlich auf 57,000 Rub. die ihr auf die Revalschen Bälle angewiesen waren.

Catharina II. trennte diese beyden Academien schon im Jahr 1764, und gab der Academie der Künste ihre eigene Selbstständigkeit. Sie erbauete für dieselbe einen

präch-

prächtigen und sehr geräumigen Pallast, der ein Meisterstück einer großen und edlen Architectur ist, gab ihr jährlich 60000 Rub. Einkünfte, gab ihr ihre eigenthümliche Verfassung, nach welcher sie aus einem Präsidenten, einem Director, 3 Rectoren, zwey Adjunct-Professoren der Anatomie, Optic, Perspectiv und Geschichte, aus verschiedenen Mählern aller Classen, Graveurs, Steinschneidern, Instrumenten-Machern, u. s. w. kurz aus 28 besoldeten Academisten, und überdem aus sehr vielen Ehren-Mitgliedern besteht, unter die sie das Glück hat, Se. Kayserl. Hoheit den Großfürsten Paul Petrowitsch, und den jetzigen König v. Preußen, Friedrich Wilhelm, zu zählen, so wie auch der Hochselige König von Schweden Gustav III. ihr Ehren-Mitglied war. Hiermit verband Catharina II. eine Erziehungs-Anstalt von 300 Böglingen, wozu alle 3 Jahre 60 neue aufgenommen, und eben so viele nach einem Aufenthalt von 15 Jahren in diesem Institut, wieder entlassen werden. Sie werden daselbst mit der größten Sorgfalt erzogen und verpflegt. Es herrscht darin eine Reinlichkeit und Ordnung, die alle, die es besehen, in Erstaunen setzt. Zuerst werden sie in Sprachen, im Zeichnen, und in andern Vorkenntnissen der Künste unterrichtet. Im 14ten Jahr bestimmen sie sich selbst nach ihrer Neigung für ein Fach. Diejenigen, welche bey den jährlichen Prüfungen 4 mal eine Prämie erhalten haben, werden auf Kosten der Academie nach Italien, Frankreich u. s. w. geschickt, um sich durch die in diesen Ländern aufbewahrten Meisterstücke der Kunst völlig zu bilden; sind aber bey ihrer Rückkehr zu nichts verpflichtet, sondern

U 3

völlig

völlig frey. Der Unterricht in diesem Institut geschieht in 5 Classen, nemlich 1) in allen Arten und Gegenständen der Malerey, in Oehl-Wasser- und Pastel-Farben, auf Emaille, Porzellan u. auch in Mosaik Arbeiten, 2) in der Kupferstecherey mit allen ihren Zweigen, wozu auch das Petschierstechen, Stempel- und Steinschneiden gehört. 3) in der Bildhauer-Kunst in Holz, Marmor, Elfenbein, Bernstein u. für Statuen, Basreliefs u. d. gl. 4) In der Architectur, und zwar der bürgerlichen-Kriegs-Schiffs- und Gartenbaukunst, und 5) In mechanischen Künsten, für Uhren, Hebezeuge, optische und andere Instrumente, für Drechseln, Lackiren, Vergolden, Modelliren, Metallguß, Bronze u. —

Die Früchte dieser Kayserlich großen Einrichtung zeigen sich schon jetzt zum Vortheil der immer weitern Verbreitung der schönen Künste im ganzen Russischen Reich. Nicht allein enthält die Gallerie in der Academie selbst schon eine sehr sehenswürdige Sammlung von vortreflichen Kunstfachen, die von ihren Zöglingen gefertigt sind, sondern der Geschmack daran verbreitet sich aus den Pallästen der Großen auch schon bis in die Privat-Häuser bemittelter Personen; aus der Residenz bis in die Provinzen. Ich habe Gemälde und Copien von Academisten gesehen, die den Originalen den Rang streitig machten. So sahe ich verschiedene Bruststücke von der Kayserin, die bestimmt waren, an fremde Höfe verschickt zu werden, und sich dessen wahrhaftig nicht schämen durften, und diese waren von einem Academisten gemacht, der dafür auch Kayserlich bezahlt wurde. — Wie

man-

manches Genie ist durch diesen Schuß und Beförderung der schönen Künste, so diese große Monarchin ihnen widmete, nicht schon geweckt worden. Unter so vielen nur ein Beispiel.

Kulibin, jetzt Mechanikus der Academie der Wissenschaften, aus Nischney-Nowgorod gebürtig, arbeitete sich vom Mehlhändler blos durch sein Genie zum erfinderischen Mechaniker empor. Seine ersten beyden Stücke hatten schon die Ehre in die Gallerie der Academie der Künste aufgenommen zu werden. Es waren 2 Handnetze, wovon das eine mit verschiedenen Arten von Fischen und ein Paar Krebsen, und das andere mit Garten-Gemüsen aller Art angefüllt ist. Alles ist von Holz geschnitzt, aber mit so vielem Fleiß, Genauigkeit und täuschender Wahrheit, daß man es kaum von der Natur unterscheiden kann. Bey den Fischen ist jede Schuppe, jede Abtheilung in den Flossedern, und bey den Krebsen jeder Knorpel bey den Scheeren, jeder kleine Ring im Bart auß sauberste ausgedruckt. Die Blätter von den Petersilien sind zum Abbrechen, dünn wie die natürlichen, und jedes Zackgen jede Ader sichtbar. Unter andern ist darin eine Zwiebel, mit allen ihren Haar-Wurzeln, die so fein wie die natürlichen fortlaufen. Das sonderbarste ist, daß die Netze selbst auch ganz von Holz, und so täuschend gemacht sind, daß dabey keine Windung der Flachsäden unbemerkt geblieben ist, und alles, sowohl die Netze als auch das was darin enthalten ist, aus einem Stück geschnitzt zu seyn scheint. — Ein ansehnliches Geschenk der Monarchin ermunterte diesen Künstler, weiter zu

A 4

grü-

grüßeln, und er überreichte Ihr einige Jahre nachher das bekannte Oster-Ey mit einem darin angebrachten Uhrwerk, welches die Scenen der Auferstehungs-Geschichte nach der Reihe darstellt, und mittelst eines kleinen Glockenspiels einen Ostergesang spielt. Auch erfand er ein sehr sinnreiches Modell zu einer Brücke über die Newa, mit einem einzigen Schwibbogen, welches aber im großen noch nicht realisiert worden. Unterdeßen werden diese Producte seines erfinderischen Genies in der Kunstammer der Academie der Wissenschaften aufbewahrt, und der Erfinder erhielt von Rußlands Großen Beschützerinn der Künste nebst andern ansehnlichen Geschenken auch eine goldene Medaille, mit der Erlaubniß, selbige an einem blauen Bande um den Hals zu tragen. Herr Georgi liefert uns ein alphabetisches Verzeichniß von 90 der berühmtesten Künstler und Virtuosen aller Art in Petersburg, woraus sich jeder unbefangene Beobachter überzeugen kann, was für ausgebreitete Wurzeln die schönen Künste unter dem Schuß und Pflege Catharina II. bloß in Ihrer Residenz geschlagen haben, und was für Früchte sie schon jetzt tragen. Petersburg und auch schon Moskow stehn hierin fast keiner Residenz Europens nach. Die Residenz enthält nach eben diesem Schriftsteller allein 82 Arten feiner Künstler, wovon die mehresten ihre Kunstarbeiten in Manufacturen und Fabriken verfertigen, die gewiß mit andern Europäischen dieser Art wetteifern, z. B. die Hautelisse und Basselisse Tapeten-Manufactur, die Porzellan-Fabrique, die Steinschleiferey, u. s. w. deren Kunst-Producte schon eine bewundernswürdige Voll-

kommenheit erreicht haben. So sahe ich z. E. in der Pottomyschen Glasfabrike in Dserky ein Schreibzeug für den Fürsten, welches von außen von blauem saubergeschliffenen Glas und ganz glatt anzusehen war, und wenn man von oben genauer auf die Oberfläche herabsah, ein sehr schönes Gemälde der Heldenthaten und Schlachten dieses nun verewigten großen Mannes präsentirte, welches inwendig in dem Glase selbst auf einem Goldgrunde vortreflich gemahlt war. — Kurz Petersburg hat unter Catharina II. schon selbst alles, was die Kunst erfunden hat, Buchdruckereyen aller Art, Schriftgießereyen, vortrefliche Kupferstecher, eine Notendruckerey. ic. Selbst Land-Charten werden daselbst gestochen und gedruckt. Letztere Einrichtung wurde schon von der Kaiserin Elisabeth unter dem Rahmen eines geographischen Departements bey der Academie der Wissenschaften angeordnet, und sie lieferte auch nach und nach einen Rußischen Atlas, Plane und Prospective von der Stadt und Gegend ic. aber Catharina II. gab 1764 der Academie der Künste gleichfalls ein solches Departement, welches unter der Direction des General-Majors und Ritters v. Soimonow zu einem ordentlichen Geographischen Departement erhoben wurde, dessen Zweck eigentlich die Verfertigung eines neuen Rußischen Atlas ist, wovon bereits 25 überaus saubere und richtige Charten erschienen sind.

Doch die theoretischen, oder spekulativen sowohl, als schönen Wissenschaften fanden an unserer großen Monarchin nicht minder Schuß und Beförderung. Ihre ehemalige

Pflanzstadt die Academie der Wissenschaften behielt, obgleich die Academie der Künste von ihr getrennt wurde, doch noch ein jährliches Einkommen von 70 bis 80,000 Rub. die sie aus ihrer Buchdruckerey, aus ihrem Bücher- und Land-Charten-Verkauf, durch ihre Calender, und durch die verschiedenen bey ihr herauskommenden Zeitungen gewinnt. Sie unterhält sich also schon selbst; ein Beweis ihres schon über das ganze Reich ausgebreiteten Nutzens. Unstreitig ist sie eine der reichsten Academien. Sie kann ihre Academiker oder Professoren schon so besolden, daß sie sich ohne andere Dienste bloß dem von ihnen gewählten Fach der Wissenschaften widmen können. Unterdeßen bleibt ihnen auch noch Zeit genug zu Uebernehmung anderer Neben-Aemter, wenn sie sie besorgen wollen, übrig. Das Gehalt der Professoren ist von 800 bis 1500 Rubel, und selbst die Abjuncten, die nach den Statuten von der Rußischen Nation seyn sollen, bekommen jährlich 360 Rub. — Zehn ihrer auswärtigen Geschäftsträger und Correspondenten giebt sie jährlich 100 bis 200 Rubel. Jährlich setzt sie eine Preisfrage von 100 Ducaten aus. Sie schickt einige ihrer Mitglieder auf gelehrte Reisen in die entferntesten Gegenden des Reichs aus, und man kann den Schwung, den diese Academie der Wissenschaften unter der Regierung Catharina II. genommen, schon daraus abnehmen, daß da sie vorher seit ihrer Stiftung in einem Zeitraum von 50 Jahren nur 3 Männer auf solche Entdeckungs-Reisen ausgeschickt hatte, sie in den ersten Jahren der Regierung dieser Monarchin 5 ihrer geschicktesten Mitglieder dazu auf ein-

mal

mal ausschickte, die durch ihre historischen, physicalischen, geographischen, astronomischen, statistischen und deonomischen Bemerkungen in ihren herausgekommenen Reise-Beschreibungen, die Kenntniß dieses großen Reichs und das Gebiet der Wissenschaften überhaupt nicht wenig erweitert haben. — Verschiedene kostbare Werke, z. E. des Collegien-Raths und Ritters Hrn. Pallas Flora Rossica, mit den feinsten Abbildungen aller Kräuter und Gewächse, ließ die Monarchin auf Ihre eigene Kosten drucken. Auch ließ Sie es nicht an ansehnlichen Belohnungen der gelehrten Mitglieder dieser Academie fehlen. Die mehresten derselben beehrte Sie mit ansehnlichen Charactern und verschiedene auch mit Ritter-Orden.

Seit 1783 bekleidete die Fürstin Catharina Romanowna Daschkow die Würde eines Directors der Academie, die zugleich die Geschäfte des Präsidenten verwaltete, und sich eben sowohl durch Ihren edlen Eifer für die Wissenschaften, als auch durch Ihre eigenen großen Kenntnisse und Gelehrsamkeit derselben vollkommen würdig zeigte. Diese gelehrte Dame veranstaltete nicht allein russische Vorlesungen über die Mathematic, Chemie und Natur-Geschichte bey der Academie, sondern übergab auch der Monarchin gleich im ersten Jahr ihrer gelehrten Beförderung als Director einen Entwurf zu einer neuen gelehrten Stiftung, deren Zweck eigentlich die Vervollkommnung der Rußischen Sprache und Geschichte ist. Diese wurde von der Kayserin auch wirklich unter dem Namen: Kayserliche Rußische Academie gestiftet, und zum Ankauf

ei=

eines Hauses mit 13000 Rubeln, und einem jährlichen Fond von 5000 Rubeln dotirt. Nach den Statuten hat diese Academie einen Präsidenten, welcher die Fürstin Daschkow selbst zeithero war, 60 Mitglieder, unter welchen viele Großen, und vornehme Geistliche sind, und 2 Secretairs. Diese Academie arbeitet jetzt an einem Russischen Real-Wörterbuch, von welchem bereits verschiedene Buchstaben im Druck erschienen sind.

Doch wir kommen wieder zurück auf die Academie der Wissenschaften. Ihre Bibliothec bestand in den ersten Jahren ihrer Stiftung aus 5000 Bänden, und ist unter der jetzigen Regierung bis auf 40,000 Bände angewachsen, worunter 2806 Bündel Mongolischer, Tangutischer, Mandschurischer, Chinesischer und anderer Asiatischer Handschriften befindlich sind. Die Russische Bibliothec enthält 2800 Bände. Die größte Zierde und Merkwürdigkeit dieser Bibliothec sind 3 wichtige Original Handschriften, nemlich zwei von der eigenen Hand Peters des Großen, deren eine ein See-Wörterbuch, und die andere ein Dankgebet nach dem Siege bey Pultawa enthält, — und die eigenhändig abgefaßte Instruction der Geseß-Commission von Catharina II. theils in Russif. theils in französis. Sprache.

Außer dieser großen Bibliothec der Academie hat diese Schutzgöttin der Wissenschaften, noch Ihre eigene Privat-Bibliothek in der Eremitage, womit Sie die Diderotsche und Voltairische vereinigt hat, die Sie bekanntermaßen ihren Besizern noch bey ihren Lebzeiten abkaufte, ihnen den Gebrauch derselben Lebenslang verstattete, und sie erst nach ih-

rem

rem Tode herüber kommen ließ. Ferner kaufte Sie für Se. Kayserl. Hoheit den Großfürsten Paul Petrowitsch die ansehnliche Bibliothec des ehemaligen Präsidenten der Academie der Wissenschaften v. Korf, der als Gesandter in Kopenhagen starb, die aus 28000 Bänden aus allen Fächern der Gelehrsamkeit bestand; — Auch kaufte Sie für das Adliche Land-Cadetten-Corps die Bibliothec des in Danzig als Commendant verstorbenen Generals v. Eggers die aus 7000 Bänden bestand, und schon bis 10000 Bände angewachsen ist. Endlich hat Sie auch noch vor kurzem des verstorbenen berühmten Ober-Consistorial-Raths Büschings Bibliothec und sämtliche Land-Charten für 25000 Rubel gekauft, deren Bestimmung noch nicht bekannt ist. Die Folge dieser Beförderung der Hülfsmittel zur Gelehrsamkeit ist, daß in Petersburg außer den jetzt genannten, noch 14 ansehnliche öffentliche Bibliotheken großer Herrschaften sind, der unzählig vielen kleinern Privat-Bibliotheken einzelner Gelehrten nicht zu gedenken.

Und nun die außerordentlich reiche und instructive Naturalien- und Kunst-Sammlung dieser Academie der Wissenschaften! — Eine Sammlung, wozu unter allen Regierungen von Peter dem Großen bis auf Catharina II. mit Kayserlicher Freygebigkeit beygetragen ist. Schon besaß sie die Naturalien-Cabinette eines Gottwald, eines Seba, eines Areskin, eines Messerschmidts, die anatomischen Präparate eines Ruisch, die Original-Gemälde von Schmetterlingen Pflanzen und andern Naturalien, der Madame Merian, die Sammlungen des Grafen Bruce, der

bey-

beyden Gmelins, des Gouverneurs Lange aus Irkutsk, welche letztere besonders viele Chinesische Sachen enthielt, des wärklichen Etats-Raths und Historiographen Müller u. a. m. und sie wäre schon hierdurch eine der reichsten und ansehnlichsten Naturalien- und Kunst-Sammlungen gewesen, wenn sie nicht durch einen Brand 1747 gelitten hätte. Aber Catharina II. hat nicht allein diesen Verlust ersetzt, sondern das Musäum der Academie mit so reichen Schätzen der Natur und Kunst vermehrt, daß sie jetzt wärklich eine der wichtigsten in Europa ist. Sie fügte zu derselben die merkwürdige Dahlberg'sche Sammlung Surinamscher Thiere in Weingeist, die Mineralien-Sammlungen des Bergraths Henkel und des Staatsraths v. Martow hinzu, welche letztere Sie für 8000 Rubel kaufte. Sie schenkte ihr die für 5000 Pf. Sterling gekaufte kostbare Fotersgilsche Sammlung von Original-Malereyen der größten Künstler und Künstlerinnen Englands von Thieren und Pflanzen. Unter Ihrer Regierung wurde das Musäum durch die Academischen Reisenden Gmelin, Pallas, Falk, Pechin, Gildenstädt und Georgi mit einer großen Menge Rußischer Merkwürdigkeiten bereichert, worunter sich sehr viele kostbare Naturalien, Antiquen, Pretiosen und andere Seltenheiten befinden. Durch Ihre Kayserliche Freygebigkeit ist das Münz- Medaillen- Gemmen- und Pasten-Cabinet dieses Musäums zu einer ansehnlichen Vollständigkeit gediehen. Kurz man muß erstaunen, wenn man das alles übersieht, was diese Schutzgöttin der Künste und Wissenschaften zu ihrer Beförderung und Ausbreitung gethan, und was für Opfer Sie bloß in die-

diesem Tempel der Wissenschaften auf Minervens Altar niedergelegt hat.

Doch Ihre Kayserliche Freygebigkeit für die Ausbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse und ihrer Hülfsmittel, schränkte sich bey weitem nicht bloß auf die beyden Academien der Wissenschaften und Künste ein. Alle Ihre übrigen Anlagen zur Bildung geschickter Männer in allen Zweigen der Gelehrsamkeit, von denen wir bald noch mehr hören werden, haben sich derselben zu erfreuen gehabt. So errichtete Sie ein zwar nicht sehr großes, aber doch fast in allen Fächern sehr instructives Naturalien-Cabinet im Adlichen Land-Cadetten-Corps. Das Berg-Cadetten-Corps hat durch Ihre Freygebigkeit seit den 23 Jahren seiner Existenz schon ein Mineralien-Cabinet, das über 36,000 Stufen enthält. Dem Medicinischen Collegio schenkte die Kayserin die für 6000 Rubel gekaufte berühmte Präparaten-Sammlung des ehemaligen Berlinschen Arztes Lieberkühn, welche alle Theile des menschlichen Körpers, theils mit Wachs, theils mit Silber ausgespritzt, theils in Weingeist aufbewahrt, imgleichen die Bildung des Menschen während der verschiedenen Perioden der Schwangerschaft, und die vortrefflichen Lieberkühnschen Chirurgischen und mikroskopischen Instrumente enthält. Wie lehrreich ist diese Sammlung nicht für die jungen studirenden Aerzte, die in denen mit diesem Collegio verbundenen Unterrichts-Instituten gebildet werden! —

Und was soll ich von der vortrefflichen Sammlung von Naturalien und Kunstwerken sagen, die diese große und gelehr-

gelehrte Monarchin für Sich Selbst in der Eremitage gemacht hat? Hier in diesem Tempel der Musen, wo Catharina II. die Stunden, die Sie von Ihren weitläufigen Regierungs-Geschäften abbrechen kann, zubringt, sucht Sie im Umgange mit diesen Erholung, und nährt ihren erhabenen Geist mit ihren ausgesuchtesten Schätzen. Dies Kayserliche von Ihr errichtete Musäum enthält in der That alles, was menschlicher Fleiß, Kunst und Gelehrsamkeit erfunden haben. Außer den ansehnlichen Bibliotheken, deren ich bereits erwähnt habe, enthält es ein vortreffliches Naturalien-Cabinet aus allen 3 Natur-Reichen, welches die Monarchin von dem Ritter Pallas für 20000 Rubel gekauft hat. — Die Gemählde-Sammlung die hier aufgestellt ist, ist groß und merkwürdig, und erweitert sich immer mehr, der vielen andern Merkwürdigkeiten, die darin aufbewahrt werden, nicht zu gedenken.

Was diese Bemühungen der Kayserin für die Erweiterung des Reichs der Wissenschaften für Einfluß auf die Liebhaberey Ihrer Unterthanen gehabt haben, kann man daraus schließen, daß außer diesen öffentlichen Kayserlichen Naturalien u. Kunstsammlungen, deren noch 14 in St. Petersburg sind, die theils vornehmen Herrschaften, theils auch andern Privat-Personen und Liebhabern gehören, unter welchen einige gewiß schon sehr ansehnlich sind.

Folgende Uebersicht der literarischen Fortschritte und Hülfsmittel bloß in dieser Kayserlichen Residenz, unter dieser den Wissenschaften so holden und gedeyhlichen Regierung, die ich nach Georgi und Storck hier gebe, kann uns den Erfolg

folg der Bemühungen dieser großen Kayserin noch anschaulicher machen.

Es sind nehmlich in Petersburg außer den bereits angezeigten Bibliotheken, Naturalien-Sammlungen, Künstlern, und Künstlerinnen, Fabriken u. nach Herrn Storck's neuesten Statistischen Tabellen 16 bis 18 Russische und Teutsche Buchhandlungen, worunter auch eine Musikalische ist;

5 Kupferstich-Handlungen,

8 Kayserliche Buchdruckereyen, worunter auch eine Tartarische mit zwey Pressen ist, die außer den Befehlen für die Tartarischen Einwohner des Reichs, auch deren Schul- und andere Bücher, und den ganzen Koran in Folio sehr sauber gedruckt hat, *) und 14 Privat-Buchdruckereyen, nebst verschiedenen Schriftgießereyen; der Buchhandlungen und Buchdruckereyen in Moskow, Niga, Reval und Dorpat nicht zu gedenken;

2 Kayserliche und 3 Privat-Kupferstechereyen,

2 Kayserliche Land-Charten-Druckereyen;

Verschiedene Kayserliche Sammlungen von Kupferstichen, worunter die in der Eremitage allein über 30000

B

Blät-

*) Außerdem sind Kayserliche Druckereyen, 3 in Moskow, bey der Universität, bey dem Senat, und bey dem h. Synod, 1 in Kiew, 1 in Catharinoslaw zu Kremenstschuck, 1 in Astrachan. Fast alle Russische Schriften werden auf Kosten der Krone gedruckt, die Sie auf eine oder die andere Art hergiebt. Ueberdem ist die Buchdruckerey und der Buchhandel ein freyes Gewerbe, das jedermann treiben kann. Auch kommen alle gedruckte Sachen zollfrey ins Land.

Blätter der größten Künstler, und die seltensten Stücke enthält, — und verschiedene Privatsammlungen, worunter die Olsufjewsche, und die der Grafen Stroganow und Tschernitschew die wichtigsten sind;

3 Botanische Gärten, voll der seltensten ausländischen und einheimischen Pflanzen und Gewächse;

1 Astronomisches Observatorium, mit den kostbarsten Instrumenten versehen;

Den Gottorpischen, und verschiedene andere merkwürdige Globos, zum Theil mit Uhrwerken, die die Bewegung des Planetariums darstellen;

Mehrere Sammlungen der kostbarsten physikalischen und mathematischen Instrumente;

65 jetztlebende Schriftsteller aus allen Fächern der Wissenschaften, an deren Spitze Catharina II. die Bewunderung der jetzigen gelehrten Welt ist, und es auch bey der Nachwelt seyn wird. Man rechnet überhaupt mit Einfluß aller kleinen Tractate und Gelegenheits-Schriften gegen 4000 Russische gedruckte Schriften, von denen nach Hrn. Barmeisters Russischer Bibliothec bloß unter der jetzigen Regierung in einem Zeitraum von 18 Jahren, von 1770 bis 1788, gegen 800 erschienen sind. Die Academie der Wissenschaften besitzt in ihrer Russischen Bibliothec folgende russische Werke:

Plane und Karten	—	29	Wk. in	—	34	Bd.
Ueb. Philos. Phisic u. Naturgesch.	112	—	135	—		
Ueb. Politic, Deconom. u. Moral	511	—	633	—		
Ueber Mathematic	—	—	171	—	191	—

Ueber

Ueber Geographie u. Gesch.	—	371	Wk. in	520	—
Ueb. Gelehrte Gesch. u. Journale	258	—	367	—	
Ueb. Philologie	—	—	116	—	123
Neben, Gedichte u. Theater-Arbeit.	378	—	331	—	
Romane	—	—	301	—	391

Summa, 2247 Wk. in 2725 Bd.

In St. Petersburg kommen jährlich heraus:

Die 8 verschiedene Calender, der Moskowschen, Nigischen, Revalschen und Dörptschen nicht zu gedenken;

3 Zeitungen, der Moskowschen, Nigischen, Revalschen und Dörptschen zu geschweigen.

10 Zeitschriften, wovon aber einige wieder aufgehört haben, sind während der jetzigen Regierung in russischer und deutscher Sprache herausgekommen.

Noch sind in dieser Residenz:

5 Lese-Gesellschaften und Lese-Bibliotheken;

23 Erziehungs-Anstalten und Schulen, worin über 5000 Kinder männlichen und weiblichen Geschlechts ganz auf Kaiserliche Kosten erzogen werden, deren nicht zu gedenken, die für ein kleines Schulgeld oder auch für eine sehr geringe Pension, wenn sie ganz in diesen Anstalten wohnen, darin Unterricht und Bildung genießen.

Ausserdem sind hier noch verschiedene Privat-Pensions-Anstalten, die sich mit dem Unterricht und der Erziehung der Kinder beyderley Geschlechts beschäftigen, und worin jährlich 7 bis 800 Kinder erzogen werden. Diese stehen unter der Normal-Schule der Petri-Kirche, und die

B 2

darin

darin angestellten Lehrer und Lehrerinnen sind einer Prüfung ihrer Geschicklichkeit unterworfen.

Dies alles enthält eine Residenz, die vor 93 Jahren erst gegründet wurde. — Die größten Fortschritte hat sie aber in den letzten 34 Jahren der merkwürdigen Regierung Catharina II. gemacht. — !!! — Wenn man alle die einzelnen Theile dieses Gemähltes an einander reihet, und nun das große Ganze vor sich hinstellt, so kann man es nicht betrachten, ohne in eine gewisse Erstaune und Bewunderung darüber zu gerathen, was ein großer schöpferischer Geist, wie der Geist Peters und Catharina II. hervorbringen konnte. Petersburg wetteifert jetzt mit den ältesten Residenzen, wo die Künste und Wissenschaften Jahrhunderte hindurch ihren Sitz hatten, und aus dem Mittelpuncte dieser Residenz verbreiten sich die Strahlen der Aufklärung bis in die entferntesten Gegenden des Russischen Reichs.

Doch der erhabene Geist dieser großen Monarchin begnügte sich nicht bloß damit, Ihren Unterthanen im allgemeinen Geschmack und Liebe für die Wissenschaften und Künste einzuspähen, ihnen dazu alle nur mögliche Hülfsmittel mit Kaiserlicher Freygebigkeit zu verschaffen, und sie durch die glänzendsten Belohnungen dazu aufzumuntern: sondern Sie hat auch so große und herrliche Einrichtungen zur Bildung Ihres Volks gemacht, daß die Aufklärung in allen Ständen desselben mit Riesenschritten fortgeht. Die Erziehung der Jugend ist

vom Anfange Ihrer glorreichen Regierung an ein Hauptgegenstand Ihrer Aufmerksamkeit gewesen. Und in der That ist diese auch das sicherste Mittel, die Aufklärung eines Volks zu befördern und zu befestigen, und die künftigen Generationen erndten eigentlich die Früchte davon. Eine kurze Darstellung dieser vortrefflichen Erziehungs-Anstalten, welche von Catharina II. theils erweitert und verbessert, theils ganz neu errichtet sind, wird die wohlthätigen Einflüsse Ihrer 34jährigen merkwürdigen Regierung auf das große Russische Reich noch in ein helleres Licht setzen. Alle diese Anstalten sind nicht allein bloß auf ein gewisses Fach der Kenntnisse berechnet, sondern die Zöglinge in denselben werden in allen Fächern nützlicher und gemeinnütziger Kenntnisse unterrichtet. Bey allen diesen Anstalten wird nicht bloß auf wissenschaftliche, sondern auch auf moralische und selbst auf die physicalische und gesellschaftliche Bildung der Jugend gesehen, daher sie in den mehresten schon in einem Alter von fünf bis 6 Jahren aufgenommen, und so 12 bis 15 Jahre darin erzogen werden, um sie den Ihrigen oder auch dem Staate mit gebildetem Verstande, mit einem unverdorbenen Herzen, und mit einem gesunden, abgehärteten und festen Körper wiedergeben zu können. Hieran haben nicht bloß arme Kinder Theil, sondern auch die reichsten und angesehensten Familien tragen kein Bedenken, die ihrigen in diese Kaiserlichen Erziehungs-Anstalten zu geben, weil sie überzeugt sind, daß sie nicht besser und sorgfältiger er-

zogen werden können als hier. Die Kosten dieser Anstalten sind wirklich kaiserlich, so wie überhaupt Catharina II. nie die Größe der Kosten scheut, so bald es darauf ankommt, das Wohl ihres Reichs zu befördern.

Den ersten Platz nimmt unstreitig das Adliche Land-Cadetten-Corps ein. Diese militairische Schule wurde schon von der Kaiserin Anna im Jahr 1732 durch den Grafen Münnich angelegt, so daß darin beständig 240 Russische und 120 Teutsche Kinder für den Staat erzogen wurden, und man muß gestehen, daß Rußland seine größten Generale, Minister, und andere berühmten Männer diesem Institute zu danken hat, die hier ihre erste Bildung erhielten. Aber wach ein Unterschied zwischen dem damaligen, und jetzigen Cadetten-Corps, sowohl in Ansehung seines Umfanges, als auch besonders der moralischen Bildung seiner Zöglinge! Wer kennt nicht die unzähligen Geschichten von den sogenannten Jugendstreichen, die damals im ehemaligen Corps vorkamen? —

Catharina II. gab dieser Anstalt eine so vergrößerte und veränderte Einrichtung, daß sie fast wie eine ganz neue angesehen werden kann. Der ganze Erziehungs-Plan ist nach den geläutertsten pädagogischen und philosophischen Grundsätzen von Ihr bestimmt, und nach diesen wird die ganze Erziehung des künftigen Mannes von 6ten bis ins 21ste Jahr von Stufe zu Stufe nach Maßgabe seiner Geistes- und Leibes-

Kräfte

Kräfte geleitet, und endlich vollendet. Diese 15jährige Erziehung wird in 5 Perioden, oder Alter eingetheilt, und jedes hat seine eigenen Lehrer, seine eigenen Wissenschaften, die diesem Alter angemessen sind, seine eigenen Lehrbücher, seine eigene Pflege, Leibes-Übungen, Vergnügungen, Lehrzimmer, Erholungs-Säle, Schlafzimmer, Aufseher, sein eigenes Lazareth, ja sogar seine eigene Kleidung. Die Erziehung jedes Alters ist im höchsten Grade sorgfältig, aber nicht im mindesten sclavisch oder pedantisch. Weder wird den Kindern irgend ein Muthwille gestattet, noch ihr Geist durch orbilische Strenge niedergedrückt. Selbst der conversations-Ton wird durch die wöchentlichen Assembleen, womit bisweilen ein Kinderbal oder auch eine Kinder-Comddie verbunden ist, bey denen auch ihre Eltern und Verwandten gegenwärtig seyn, und mit ihnen sprechen können, gebildet. Es ist eine Freude, besonders die Kleinen so niedlich tanzen zu sehen, und der Anblick von 600 gesunden, anständig dreisten und artigen Kindern, die die Blüthe des Staats sind, erfreut das Herz jedes Menschenfreundes und Patrioten. Der Unterricht geschieht von 65 Lehrern in 25 Classen, deren jede täglich 4 Lectionen hat, und wovon jede Lection 2 Stunden dauert. Die Gegenstände des Unterrichts sind, Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, die Russische Teutsche und Französische Sprache, Geographie, Stastik und Geschichte, die ganze reine, und alle Theile der angewandten Mathematic, Zeichnen, schöne Wissen-

schaften, Logie, Physic, u. s. w. In den Nebenstunden erhalten die ältesten Kadets auch Unterricht im Fechten, Tanzen, Voltigiren, Drechseln, in der Music, im Recitiren und Declamiren, und bey guter Jahreszeit im Aufnehmen und Ausmessen eines Terrains. Im Sommer stehn die beyden letzten militärischen Alter 6 Wochen im Garten in einem Lager, und üben sich im Exerciren, Feuern, und andern kriegerischen Evolutionsen. Und so werden ganz auf Kosten des Staats 600 Hoffnungsvolle Jünglinge Jahraus, Jahrein gebildet, von denen alle 3 Jahre 120 als Officiers nach Verhältniß ihres bewiesenen Fleißes vom Fähnrich bis zum Capitain entlassen, und 120 andere wieder im ersten Alter aufgenommen werden. Die Unterhaltung jedes dieser Pöglinge kostet der Käyserin jährlich 294 Rub. und die ganze Erziehung eines jeden Cadets von der Aufnahme bis zur Entlassung 4410 Rub. — Das ganze Personale dieser Käyserlichen Erziehungs-Anstalt beträgt mit Einschluß der Kadets, der dabey angestellten Officiers, Lehrer, Maitres, Aerzte, Geistlichen, Secretairs, Handwerker, männlichen und weiblichen Officianten, und Bedienten 2203 Personen. Die Kosten der jährlichen Unterhaltung des ganzen Instituts belaufen sich auf 200,000 Rub. die die großmüthige Monarchin schon seit 1782 dazu angewiesen hat, ohne die Geschenke zu rechnen, die Sie überdem von Zeit zu Zeit demselben gemacht hat. Das Gebäude entspricht an Größe und Pracht diesem großen Plan, denn was könnte wohl

wohl Catharina II. kleinlich anlegen oder ausführen? Es enthält außer den Wohn- und Lehzimmern eine Griechische und eine lutherische Hauskirche, eine Buchdruckerey, einen Buchladen, eine Bibliothec, und eine Kunst- und Naturalien-Sammlung.

Um dies vortreffliche Institut noch gemeinnütziger zu machen, und auch die geringern Classen ihrer Unterthanen daran Theil nehmen zu lassen, deren Kinder nicht zu den Adlichen gerechnet werden, (und hierzu gehören alle die, deren Eltern von geringerem als Staabs-Officiers-Ränge sind,) deponirte die Kayserin im Jahr 1772 ein Capital von 100,000 Rubeln, von dessen Zinsen 80 solcher unadlichen Kinder hier eine gleiche Erziehung und Unterricht von ihrem 6ten Jahr an genießen, außer daß sie allein speisen, und nicht in den Militärischen Kenntnissen unterrichtet werden, weil sie eigentlich zu künftigen Lehrern des Corps bestimmt sind. Doch steht es ihnen auch frey, eine andere Laufbahn bey ihrer Entlassung zu wählen, wenn sie hierzu keine Neigung haben. Alle 3 Jahre werden wie bey den Adlichen, 15 und mehrere angenommen und eben so viele aus dem letzten Alter entlassen.

Eine nicht viel kleinere aber bloß militärisch eingerichtete Kayserliche Erziehungs-Anstalt ist das Artillerie-Cadetten-Corps. Dies ist ganz das Werk der jetzigen Monarchin, und wurde von Ihr 1762 gestiftet, 1784 aber nach einem größern Plan erweitert. Nach diesem werden darin Jahraus Jahrein 360 Adliche,

und 85 Soldaten-Kinder vom 9ten oder höchstens 11ten Jahre an, bis zu ihrer vollkommenen Ausbildung erzogen, und erstere als Officiers beym Artillerie- oder Ingenieur-Corps, letztere aber als Unter-Officiers ausgelassen. Sie werden hier nicht in verschiedene Alter, sondern in Compagnien eingetheilt, wovon die älteren die Artillerie-Uniform, die ganz kleinen aber eine ganz grüne Jäger-Uniform, alle durchgängig aber ein Seiten-Gewehr tragen. Die Soldaten-Knaben machen eine besondere Compagnie aus, sind aber etwas größer gekleidet, und werden geringer gespeiset, auch nur in demjenigen unterrichtet, was sie als tüchtige Unter-Officiere brauchen. Unterdessen ist ihnen, so wie keinem Mann von Talent, wenn er auch nicht von vornehmer Geburt ist, der Weg zum Avancement keinesweges ganz verschlossen, wenn sie sich ihn durch Verdienste zu bahnen wissen. Die Adlichen Kinder werden in allen Kenntnissen, die einem Officier nützlich werden können, unterrichtet. Im Sommer formiren alle Cadets ein kleines Lager, und üben sich in allen kriegerischen Evolutionen. Den wissenschaftlichen Unterricht geben 58 Lehrer unter einem Classen-Inspector, wozu auch ein Griechischer und ein Lutherischer Geistlicher gehört. Die Unterhaltung dieses ganzen Instituts kostet der Monarchin jährlich 121,712 Rubel, und jeder Adliche Cadet jährlich gegen 400 Rubel.

Ein anderes, bis auf die entferntesten Gegenden des Russischen Reichs hinwirkendes Erziehungs-Institut ist

ist das sogenannte Griechische Cadetten-Corps, welches Catharina II. gleichfalls im Jahr 1775 für 200 Griechische, außer dem Reich geborne Knaben stiftete. Die Aeltern derselben dürfen sich nur bey dem nächsten Russischen Consul melden, der sie annimmt, und für Rechnung der Russisch. Krone nach St. Petersburg herdschickt. Hauptsächlich werden in diesem Corps die Kinder Griechischer Eltern, welche Russische Vasallen sind, aus Taurien, Katharinoflaw, &c. aufgenommen, auf Kaiserliche Kosten erhalten, gekleidet, und in allem, was Edelleuten im Civil- und Militair-Stande zu wissen nöthig ist, unterrichtet. Bey ihrer Entlassung werden sie nach ihrer Neigung entweder als Officiers bey der Armee oder auch als Translateurs bey den Collegien u. s. w. angestellt, oder auch, wenn sie es verlangen, nach ihrer Heymath ohne alle Vergütung zurückgeschickt. Der Unterricht in dieser Erziehungs-Anstalt beschäftigt 25 Lehrer, und ist weniger militärisch. Sie kostet der Monarchin jährlich 41,613 Rubel.

Noch ein solches von Catharina II. gestiftetes Institut ist das Berg-Cadetten-Corps, oder die Berg-Schule. Sie fing im Jahr 1772 mit 20 Knaben an, zu deren Erhaltung und Unterricht im Berg- und Hüttenwesen die Monarchin einen Fond von 3000 Rubel jährlicher Zinsen hergab. Aber glücklicher Weise bekam sie 1754 den Herrn General-Major und Ritter Peter Soimonow zum Oberdirector. Dieser eben so kenntnißvolle als thätige Patriot unterlegte der Monarchin

Hin einen erweiterten Plan dieser Erziehungs-Anstalt, die dem Reich so viele geschickte, und nach Grundsätzen der Rechtschaffenheit gebildete Männer für einen sehr wichtigen Zweig der Reichs-Einkünfte liefern könnte, und auch schon wirklich geliefert hat. Mehr bedurfte es nicht bey Catharina II. und Sie bewilligte sogleich zu einem besondern Gebäude für dieselbe 40000 Rubel, zu einem Mineralien-Cabinet, Instrumenten u. s. w. 20000 Rubel, und zu jährlicher Unterhaltung desselben 15000 Rubel. Jetzt werden in dieser Anstalt jährlich 60 Cadets gebildet, und nach vollendeten Studien als Berg-Officiere entlassen, und bey den Bergwerken, oder wenn sie hierzu keine Neigung haben, welches jedoch selten der Fall ist, bey der Armee angestellt. Ueberdem werden hier auch noch 10 Böglinge geringer Eltern erzogen, die nach vollendetem Unterricht mit einer jährlichen Unterstützung von 50 Rubeln außerhalb Landes bis zu Untersteigern dienen müssen, und bey ihrer Rückkehr hernach bey den hiesigen Bergwerken als Ober-Schichtmeister angestellt werden. Auch werden für eine kleine Pension von 100 Rubeln freye Knaben angenommen, die sich diesem Fache widmen wollen, und haben mit den Cadets alles gleich. Um den Böglingen bey Ermangelung eines Gebürges in der Stadt, den Unterricht doch so anschaulich als möglich zu machen, ist auf dem Hofplatze dieses Corps nach der Angabe des Oberbergmeisters und Ritters Renovanz ein künstliches Gebürge mit Schächten, Gefen-

ken,

ken, Strecken, Stollen &c. kurz mit allem was zum Bergbau gehört, aufgeführt. Auch besitzt dieses Institut außer dem bereits erwähnten ansehnlichen Mineralien-Cabinet, eine Probierr-Kammer, Modelle von Maschinen, einen vortreflichen physicalischen Apparat, eine Buchdruckerey, ein geographisches Departement für den neuen Russischen Atlas, und ein kleines astronomisches Observatorium, mit den dazu gehörigen Instrumenten.

Zu denen von Catharina II. gestifteten öffentlichen Lehranstalten gehören auch die Medicinischen. Diese sind mit dem von Jahr 1764 errichteten Medicinischen Collegio verbunden. Anfänglich bestanden sie nur in einer einzigen medicinisch-chirurgischen Schule, in welcher die in den Lazarethen dienenden Wundärzte und Lehrlinge durch besonders dazu bestellte Lehrer unterrichtet wurden. Im Jahr 1789 sonderte das Medicinische Collegium diese Lehranstalt mehr von den Lazarethen ab, gab ihr eine allgemeinere und erweiterte Einrichtung, und die Monarchin ließ für dieselbe neben dem Apotheker-Garten sehr ansehnliche steinerne Gebäude errichten. Jetzt sind dabey 3 Professoren, jeder mit einem Gehalt von 1000 Rub. angestellt, die über die Anatomie, Physiologie, Pathologie, Therapie, Botanic, kurz über alle Theile der Arzeney-Wissenschaft Vorlesungen halten; imgleichen ein anatomischer Professor und Operateur. Außer den Wundärzten und Unter-Wundärzten enthält dies Lehr-Institut 50 eigentliche chirurgische Schüler, die außer dem freyen Unterricht

richt, Beköstigung und Wohnung noch 80 Rubel jährliches Gehalt bekommen, die Volontairs ungerechnet, die sich selbst unterhalten müssen, übrigen aber allen sowohl theoretischen als practischen Unterricht frey haben. Das Institut kostet dem Staat jährlich 8000 Rubel.

Die 2te medicinisch = chirurgische Schule unter der Aufsicht des Medicinischen Collegii ist mit dem großen See-Lazareth in Cronstadt verbunden. Sie hat gleichfalls 3 Professoren, und verschiedne andere Lehrer, und mit der St. Petersburgschen eine gleiche Verfassung, jedoch mit vorzüglicher Rücksicht auf die Bedürfnisse der Flotte. Die Kosten der Unterhaltung sind gleichfalls dieselben.

Das 3te medicinisch = chirurgische Institut stiftete die Monarchin im Jahr 1783 nach einem von dem Etatsrath und Ritter von Kelsen auf Ihren Befehl eingereichten Plan. Dies Institut hat 7 Professoren für alle Theile der Medizin. Dreyßig Zöglinge werden darin ganz auf Kayserliche Kosten erhalten, und 50 junge Leute können für das äußerst geringe Kostgeld von 3 Rubeln monatlich für Kost und Quartier, den völlig freyen Unterricht in allen medicinischen Wissenschaften haben. Auch hat es ein klinisches Lazareth für 20 Kranke, nemlich 10 Betten für innerliche, und 10 für äußerliche Kranken, die von den Ältern Zöglingen unter Anweisung der Lehrer besorgt werden, und 16 Kranken-Wärterinnen, die zugleich in
der

der Entbindungskunst unterrichtet, auch Kranken in der Stadt für eine geringe Vergeltung Wochenweise überlassen werden. Auch dies Lehr-Institut kostet der Kayserin jährlich über 15000 Rubel zu unterhalten. —

Das Pagen = Corps, worin 50 bis 70 junge Edelleute auf Kayserliche Kosten erzogen und unterrichtet werden, wie auch das Gymnasium der Academie der Wissenschaften, worin gleichfalls 50 bis 70 junge Leute Unterricht und Ausbildung für alle Stände, die sie sich hernach nach ihrer Neigung wählen können, genießen, sind schon ältere Einrichtungen, die aber auch unter der jetzigen Regierung viele Verbesserungen erhalten haben.

Die Navigations = Schule ist gleichfalls eine Anlage dieser großen Kayserin, Die keinen Zweig nützlicher Kenntnisse unbemerkt ließ, sondern Ihren Unterthanen Gelegenheit zu ihrer Cultur verschaffen wollte. Sie ist mit der Anlage eines Kauffarthey-Werfts verbunden, und es genießen in derselben über 60 Knaben auf Kosten der Krone Unterricht in der Schiffsbau = Steuer-manns = Kunst, und in allem was zur Seefahrt gehdrt. Außer dieser hat die Monarchin noch eine Schiffarth-Schule zu Cholmogori in der Archangelschen Stadthalterschaft errichtet, welche am 3ten August 1781 eröffnet wurde; imgleichen eine Japanische Navigations-Schule im Jahr 1764 in Irkutsk, in welcher gebornen Japanern ein Unterricht in ihrer Landes = Sprache
und

und der Schiffarth ertheilt werden soll, und welche nach Herrn Pallas im Jahr 1772 noch Bestand hatte.

Endlich errichtete die Monarchin im Jahr 1785 auch eine Theater-Schule, worin junge Leute beyderley Geschlechts, russischer Nation, die mehrentheils aus den Findelhäusern genommen werden, für die verschiedenen Theile der Schauspielkunst, für Instrumental- und Vocal-Music, Tanz, u. s. f. gezogen werden, worunter viele dieser Jüdlinge vortreffliche Anlagen zeigen, auch verschiedene schon mit vielem Beyfall aufgetreten sind.

Doch auch die Erziehung und Bildung des schönen Geschlechts war ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und Vorsorge unserer großen Kaiserin. Wer sieht es nicht ein, wie sehr die häusliche Glückseligkeit und erste Erziehung der Kinder davon abhängt, wenn die Gattin und Mutter selbst einen gebildeten Geist hat? Und auch zu diesem Glück ihrer Unterthanen wollte Catharina II. mitwirken, und errichtete in dieser Absicht eine wahrhaft Kaiserliche Anstalt, wie sie kein Reich in Europa aufzuweisen hat, nemlich das sogenannte Kloster, oder Kaiserliche Fräuleins-Stift. Man würde sich einen sehr falschen Begriff von diesem herrlichen Institut machen, wenn man sich darunter ein gewöhnliches Nonnenkloster nach der Analogie des Namens denken wollte. Nein, hier ist auch keine Spur davon, und es führt bloß davon den Namen eines Klosters, weil die Monarchin dazu das Gebäude des

von der Kaiserin Elisabeth im Jahr 1744 erbauten Moskresensischen Nonnen-Klosters angewandt, und mit Beybehaltung des eigentlichen Klosters die vorigen Bewohnerinnen desselben in eine für die Welt nützlichere Thätigkeit gesetzt hat. Sept ist es eine der vortrefflichsten Erziehungs-Anstalten, worin 240 Adliche und 240 Bürgerliche Töchter vom 6ten bis zum 19ten Jahr in Sprachen und allen übrigen nützlichen Kenntnissen, die ein junges Frauenzimmer liebenswürdig und glücklich machen können, auf Kosten des Staats unterrichtet werden. Selbst alle Arten von weiblichen Arbeiten, und die verschiedenen Zweige der Haushaltung sind Gegenstände dieses Unterrichts. Und was diese Anstalt besonders auszeichnet, das ist die liebenswürdige Bildung des Herzens, die diese Jüdlinge erhalten. Aufgeklärte Religions-Begriffe, Unschuld des Herzens, edle Sitten, anspruchslose Bescheidenheit, anständige Freymüthigkeit, kurz alle weibliche Tugenden sind die liebenswürdige Mitgabe, die sie aus diesem Kloster bey ihrer Rückkehr in ihre Familien mitbringen. Und wie viele vortreffliche Gattinnen und Mütter hat diese Anstalt nicht schon aufzuweisen, die in ihrem Schoß gebildet sind.

Diese Anstalt ist wie das Land-Cadetten-Corps in verschiedene Alter abgetheilt, und jedes Alter hat seine besondern Lehrer und Lehrerinnen, so daß die Kinder bey dem Fortrücken ihrer Jahre und Kräfte, auch bey ihrem Eintritt in ein neues Alter in ihrer Geistesbildung und

in der Art ihrer Behandlung fortrücken. Alle drey Jahre werden 60 aus dem letzten Alter entlassen, und 60 zum ersten wieder aufgenommen. Von den entlassenen Fräuleins bekommen 2, die sich ganz vorzüglich ausgezeichnet haben, den größern Nahmenszug der Kaiserin in Golde, und die 4 folgenden den kleinern, welche Ehrenzeichen sie lebenslang an einer Bandschleife an der Brust tragen dürfen. Die 6 folgenden bekommen goldene, und die darauf folgenden 6 silberne Medaillen, die aber nicht getragen werden. Von den bürgerlichen, worunter auch Soldaten-Kinder sind, werden die mehresten in Herrschaftlichen Häusern, ja einige sogar als Gouvernanten versorgt. Und wie viel Aufklärung wird nicht durch solche Gattinnen und Mütter, wenn sie verheyräthet werden, selbst bey der geringern Volks-Classe verbreitet.

Die Gegenstände des Unterrichts sind: verschiedene Sprachen, Religion nach den verschiedenen Glaubensbekenntnissen, Naturlehre, Geschichte, Geographie, ein guter Briefstil in allen dort gelehrtten Sprachen, Music, Tanzen, Declamiren, Zeichnen, u. s. w. Zur Erholung ist alle Monath öffentliche Assemblée, die bisweilen auch mit einem Ball oder Schauspiel verbunden ist. Ubrigens werden die Kinder auch keinesweges verzärtelt, und sind daher auch sehr gesund und munter. Auch ist für die Gesundheit durch die dabey angestellten Aerzte und Lazarethe gesorgt.

Die Lehrer finden sich Stundenweise dabey ein. Die Aufsicht, und der weibliche Unterricht wird unter der Direction einer Priorin und 8 Inspectricen, von 40 Classen-Damen besorgt. Zu Bestreitung aller Kosten hat die großmüthige Monarchin 180,000 Rubel jährlich ausgesetzt.

Ueberzeugt von der vortreflichen Erziehungs-Methode in diesem Insitut, geben auch vornehme und reiche Eltern mit Vergnügen ihre Töchter dahin, und es ist bey jeder neuen Aufnahme ein solcher Zufluß von Kindern, die dazu angeboten werden, daß nicht alle angenommen werden können. Die keine freye Erziehung auf Kosten der Krone verlangen, oder mehr erhalten, können für eine sehr mäßige Pension von 198 Rubel eintreten, und alles das dafür genießen, was die Stifts-Fräuleins haben.

So groß nun alle diese vortreflichen Erziehungs-Anstalten sind, die diese große Kaiserin bloß in Ihrer Residenz errichtet hat, und so unleugbar es ist, daß die Strahlen der dadurch bewirkten Aufklärung aus diesem Mittelpunct bis in die entferntesten Gegenden Ihres Reichs dringen mußten, so war Ihr rastloser Geist doch mit diesem langsamern Gange derselben noch keinesweges zufrieden. Sie beschloß, im innern desselben, und in jeder Provinz unmittelbar die Fackel derselben anzuzünden. Und bey Catharina II. sehn Entschluß und Ausführung immer Hand in Hand. —

Im Jahr 1782 verordnete die Kaiserin eine Schul-Commission unter dem Vorſitz des eben ſo thätigen als gelehrten Herrn Geheimen-Raths, Senateurs und Ritters Sawadowsky, die aus den Staatsrätthen Paſtuchow, Aepinus, und verſchiedenen andern Männern von anerkannter Geſchicklichkeit beſtand. Um ſelbſt die Erfahrungen anderer Länder zu benutzen, verſchrieb Sie auch aus Wien den Herrn von Jankowitsch, einen Mann, der ſich um die in den Oeſterreichiſchen Staaten errichteten Normal-Schulen viele Verdienſte erworben hatte, und beehrte ihn mit dem Titel eines Collegien-Raths und dem Wolodimir-Orden. Das erſte Geſchäft dieſer Schul-Commission war, einen allgemeinen Unterrichts-Plan und Methode zu entwerfen, der mit der Wiener Normal-Methode Aehnlichkeit hatte, von der Monarchin ſelbſt bekräftigt, und mit verſchiedenen unſerer Verfaſſung angemessenern Veränderungen veſtgeſetzt wurde. Hierauf errichtete dieſe Commiſſion, die unmittelbar unter der Monarchin ſelbſt ſieht, und Ihr alle Ihre Plane und Einrichtungen unterlegen mußte, eine Anſtalt zur Bildung der Lehrer für die zu errichtenden Volks-Schulen in den Statthalterſchaften, die einen ſo guten Fortgang hatte, daß in einem Zeitpunct von 6 Jahren ſchon 10 Statthalterſchaften mit den erforderlichen Lehrern und Schulen verſehen waren, worin 10,837 Kinder beyderley Geſchlechts in allerley zum bürgerlichen Leben erforderlichen Kenntniſſen unentgeltlich unterrichtet wurden. Ein Jahr

ſpäter

ſpäter hatten ſchon alle 42 Statthalterſchaften ihre Lehrer und Volks-Schulen, und die St. Petersburgſche Normal-Schule zur Bildung der Lehrer hatte ihren Zweck erfüllt, und dieſe große Geſchäft beendigt. In allen Städten des Reichs waren nach Verhältniß ihrer Größe und Wichtigkeit Volks-Schulen eingerichtet.

Sie theilen ſich in 3 verſchiedene Arten, nemlich in Niedere Schulen, worin Leſen, Schreiben, Rechtsſchreibung, Rechnen und die Religion gelehrt wird; in Mittlere Schulen für den Unterricht in der Erdbeſchreibung, Geſchichte des Ruſſiſchen Reichs, ſchriftlichen Aufſätzen, u. d. gl. und in Obere Schulen, in welchen der Jugend, die für eine edlere Lebens-Art beſtimmt iſt, Unterricht in verſchiedenen Sprachen, in der Geometrie, Baukunſt, Mechanic, Phyſic, Naturgeſchichte und im Zeichnen ertheilt wird. Jede dieſer Schulen hat wenigſtens 2 ordentliche Lehrer mit 200 Rubel jährlicher Beſoldung, und einen Zeichenmeiſter mit 80 bis 100 Rubel Gehalt. Zu jeder Schule iſt entweder ein beſonderes Haus erbaut, oder auch von der Krone gekauft, worin zugleich die Lehrer eine anſtändige Wohnung von zwey bis 3 Zimmern haben. Die Reſidenz hat eine Obere Schule von 13 Schulhäuſern, und 46 Classen der niedern und mittlern Schulen. Im Jahr 1789 wurden in allen dieſen Schulen in St. Petersburg ſchon 2607 Schüler, und 522 Schülerinnen frey unterrichtet. In den Statthalterſchaften ſiehen alle

3

dieſe

diese Schulen unter dem Collegio der Allgemeinen Fürsorge.

Die Kosten einer solchen Einrichtung für ein so großes Reich lassen sich leicht erachten. Wenn man nach dem St. Petersburgschen Calendar 447 Städte im Russischen Reich, *) und auf jede Stadt nur eine Schule rechnet, so kann man mit denen in der Residenz, in Moskow, und andern großen Städten über diese Zahl hinaus gehenden, wenigstens überhaupt 600 Volksschulen annehmen. Jedes der dazu erforderlichen 600 Schulgebäude, worunter manche 4, 5, 10 **) und mehrere tausend Rubel kosten, wollen wir im Durchschnitt nur zu 3000 Rubel anschlagen, so beträgt dies schon eine Summe von — 1,800,000 Rubel. Die Besoldung von 3 Lehrern kostet der Krone jährlich bey jeder Volksschule 500 Rubel, welches auf 600 Schulen wieder eine jährliche Summe von 300,000 Rubel ausmacht. Die Schulbücher fürs ganze Reich, die Besoldung der Schul-Commission, und der Schul-Directoren in allen 42 Statthalterschaften, von denen letztere jährlich 600 Rubel, und ein gewisses Reisegeld bey Bereisung und Visitation der Schulen bekommen, will ich nur 50,000 Rubel anschlagen:
diese

*) Nach Herrmann, enthält Rußland überhaupt, 530 große und kleine Städte, nach Storchs statistischen Tabellen, 610 ohne die neuesten Acquisitionen.

**) Das Gebäude des Nigischen Lyceums kostet allein über 20000 Rtbl. Alb.

diese Volksschulen kosten der Monarchin also jährlich wenigstens, 350,000 Rubel zu unterhalten, welches die Interessen von 7 Millionen Rubeln ausmacht. Ich überlasse jedem denkenden Kopf und fühlenden Herzen, den Werth einer Regierung zu beurtheilen, worin solche Summen bloß zur Beförderung der Aufklärung angewandt werden, und worin die Monarchin so viel thut, um die Kinder Ihrer Unterthanen zu gestifteten, vernünftigen, und nützlichen Menschen zu bilden.

Um meinen Lesern eine schnellere Uebersicht von dem zu geben, was unsere große Kaiserin für die Ausbreitung der Künste und Wissenschaften in Ihrem Reich, für die Cultur und Bildung Ihres Volks, und insbesondere für die Erziehung der Jugend gethan hat, will ich zum Schluß noch eine Berechnung von den ansehnlichen Summen hinzufügen, die Sie mit Kaiserlicher Freygebigkeit dazu angewandt hat. Und welcher Patriot kann diese Summen anders als eine Aussaat betrachten, deren Früchte Millionen Ihrer Unterthanen schon jetzt beglücken, und ihre Segnungen bis auf eine glückliche Nachwelt verbreiten. Ich bemerke bey dieser Berechnung, daß ich verschiedene dieser Summen eher zu klein als zu groß angegeben habe. Die mehresten habe ich nach Georgi und Storch, und die von diesen Herren nicht ausdrücklich angegebenen, nur nach einer sehr mäßigen Schätzung aufgenommen.

Die Gebäude, die die Monarchin während ihrer Regierung zu diesem Zweck theils ganz neu erbaut,

theils erweitert und verbessert, theils fertig gekauft und dazu gewisse Summen angewiesen hat, sind folgende

	Rubel
1) die Academie der Künste kostet	200000
2) zur Russischen Academie	13000
3) zur Erweiterung und Einrichtung des Gebäudes bey dem Adlichen Land-Cadetten-Corps nach einem mäßigen Anschlag in Rücksicht der Größe desselben	100000
4) zum Fond für die bürgerlichen Kinder in diesem Land Cadetten-Corps	100000
5) zum Artillerie-Cadetten-Corps	100000
6) fürs Griechen-Corps	60000
7) fürs Berg-Cadetten-Corps	40000
8) für die Deconomische Gesellschaft	6000
9) für die Medicinisch-Chirurgischen Lehr-Anstalten	100000
10) für die Navigations-Schule	10000
11) für die Theater-Schule	6000
12) für alle Normal-Schulgebäude in allen 42 Statthalterschaften,	1,800000

die ganze Summe macht 2,535000

Die neu acquirirten Pohlischen und Kurländische Statthalterschaften, die unfehlbar auch eben dieselben Schul-Einrichtungen bekommen werden, als die übrigen bereits haben, sind noch nicht mitgerechnet.

Die-

Diese Gebäude und vesten Fonds kosten also der Krone 2,535000 Rubeln ohne was die großmüthige Monarchin bey erweiterten Anlagen, Verbesserungen u. s. w. so vielfältig zugelegt hat.

Die Bibliotheken, die die Kaiserin theils für die Academie der Wissenschaften, theils für die Eremitage, theils für Sr. Kaiserlichen Hoheit den Großfürsten, theils fürs Land-Cadetten-Corps ic. gekauft hat, betragen nach einem sehr mäßigen Anschlag 100,000

Die Kosten der Naturalien- und Mineralien-Cabinette dürften sich auf folgende Summen belaufen:

Für die Vermehrungen der Sammlungen bey der Academie der Wissenschaften viel zu mäßig geschätzt.	50,000
Die Foterzilsche Gemählde-Sammlung von Thieren und Pflanzen 5000 Pf. Sterling a 6 Rub.	30,000
Das Naturalien und Mineralien-Cabinet im Land-Cadetten-Corps, mäßig geschätzt	10,000
Das Mineralien- und Instrumenten-Cabinet im Berg Cadetten-Corps	20,000
Die Liberlühnsche Präparaten- und Instrumenten-Sammlung fürs Medicinische-Collegium	6000
Die Pallasche Naturalien- und Mineralien-Sammlung in der Eremitage	20,000
Die Gemählde-Kupferstich- und andere kostbare Sammlungen in der Eremitage, sehr gering berechnet	300,000

€ 5

Summa, 536,000
Die 3

Dies macht nun, wenn wir alle diese Summen zusammenrechnen eine Total Summe von 3,071,000 Rubeln

Rechnen wir hierzu nun sowohl die jährlichen Kosten zur Unterhaltung der Gebäude, als auch die Summen zur Unterhaltung und Vermehrung aller dieser Sammlungen, imgleichen die Besoldung der Personen, denen die Aufsicht und Anordnung derselben anvertraut ist, u. s. w. so können wir hierzu reichlich die Zinsen von einem Capital von 430,000 Rubel annehmen, und hiermit zusammen ein Capital von 3 und einer halben Million Rubeln rechnen, welche die Kaiserin bloß zu den Pfanzrüden und Werkzeugen der Künste und Wissenschaften hergeschossen hat. —

Und nun die jährliche Unterhaltung aller dieser großen Erziehungs-Anstalten.

1) Die Academie der Wissenschaften kostet jährlich nach dem Etat	—	53000
2) die Academie der Künste	—	60000
3) die Russische Academie	—	5000
4) das adeliche Land-Cadetten-Corps	—	200000
5) das Artillerie-Cadetten-Corps	—	121712
6) das Griechen-Corps	—	41613
7) das Berg Cadetten-Corps	—	15000
8) die Medizinische Schule im Landhospital		8000
9) die Medizinische Schule im See-Hospital		8000
10) das neue chirurgisch-Medizinische Institut		15000

11)

11) die Navigations-Schule, geringe berechnet	6000
12) die Theater-Schule wenigstens	— 3000
13) das Adliche Fräuleins-Stift	— 180000
14) die sämmtlichen Volks-Schulen in allen	
42 Statthalterschaften	— 350000
Summa, — —	1,066,325.

Da diese Unterhaltungs-Kosten alljährlich fortlaufen, so betragen sie in den 34 Regierungsjahren unserer großen Kaiserin weit über 36 Millionen Rubel, die Sie bloß zur Aufklärung Ihrer Unterthanen, und zur Bildung einer vernünftigen und glücklichen Nachwelt angewandt hat.

Noch neulich hat diese große Monarchin nach Hrn. Storchs Statistischen Tabellen in der neu errichteten Statthalterschaft Wosnesensk, welche die Gegenden von Dtschakow, Cherson, verschiedene daran grenzende Pohlische Provinzen etc. begreift, und 12 Kreise enthält, dem Herrn General-Gouverneur (jetzt dem Herrn General Feldzeugmeister Reichsfürsten Platon Subow) nach Abzug der zum Etat erforderlichen Kosten, alle übrigen Einkünfte der ganzen Statthalterschaft auf 10 Jahr zur Disposition überlassen um damit Städte, Häfen etc., anzulegen, Künste und Wissenschaften einheimisch zu machen, worunter auch die Errichtung einer Universität in Felatarinoslaw, und eines Adlichen Cadetten-Corps in Nicolajew, begriffen ist, wobey der Herr General-Gouverneur

ge=

gehalten ist, am Anfang eines jeden Jahres seinen Entwurf zur Verwendung gedachter Summen fürs laufende Jahr zur Kaiserlichen Bestätigung vorzulegen, und am Ende des Jahres über die Verwendung derselben Rechenschaft abzusatten.

Europa bewunderte Preussens großen Friedrich als ein Muster wohlthätiger Fürsten, da sein vortrefflicher Minister Herzberg die Summen bekannt machte, die sein König in seinen letzten 16 Regierungs-Jahren zur Aufnahme seiner Unterthanen angewandt hatte. Sie betragen 32 Millionen Thaler, die aber mehrentheils, und einige dieser vorgeschossenen Capitalien sogar mit einigen, obgleich sehr geringen Zinsen in die Königlichen Cassen zuruckfloen. Viele dieser Capitalien waren eine Aussaat, die in der Zukunft eine desto ergiebigere Erndte für den öffentlichen Schatz vorbereiteten. — Catharina II. verwandte eine noch größere Summe für einen einzigen Zweig der Glückseligkeit Ihrer Unterthanen, von welcher nichts in den Kaiserlichen Schatz zurückfließt, deren Ausflüsse aber jährlich fortdauern, und von welcher diese große Monarchin keine andere Erndte hoffen kann, als den Dank Ihrer jetzigen Unterthanen, und daß eine aufgeklärte Nachwelt noch Ihr Andenken einst segnen wird.

(Die Fortsetzung folgt im künftigen Quartal-Stück.)

Riga

D r a n g s a l e

im

Anfange dieses Jahrhunderts,

ein authentisches Actenstück, welches im Jahr 1709 in dem Knopf des Thurmes der Rigischen Peters-Kirche gelegt worden ist.

Vorerinnerung des Herausgebers.

Nachstehendes Actenstück, welches ich der Güte des Herrn Professors Bros in Riga zu danken habe, enthält eine sehr merkwürdige Beschreibung des damaligen traurigen Zustandes der jetzt so blühenden und reichen Stadt Riga, die, besonders unter der glorreichen und glücklichen Regierung Catharina II. einen so wichtigen Rang unter den berühmtesten Handels-Städten an der Ost-See behauptet. Schon die Gegeneinanderstellung ihres jetzigen und damaligen Zustandes wird hoffentlich meinen Lesern diese alte Nachricht interessant machen. Ein Blick in die Vorwelt, auf die Schicksale und Denkart unserer Vorfahren, ja selbst auf die damalige Schreibart, hat einen gewissen Reiz für uns, der unsere Neugierde eben sowohl rege macht, als ein Blick in die Zukunft. Aus dieser Ursache habe ich

ich es auch nicht gewagt, etwas an diesem Acten-Stück zu ändern, oder nach dem jetzigen Modeton und Stil umzuformnen, noch auch daraus etwas wegzulassen. Freylich enthält es hin und wieder einige weitläufige und gedehnte Stellen, die vielleicht nicht ganz für unsern jetzigen verwöhnten Geschmack seyn dürften: aber bey ihrer Weglassung oder Umformung wäre es nicht mehr authentisches Acten-Stück geblieben. Ich gebe es also meinen Lesern ganz ohne alle Veränderung. Es enthält in der That Winke, die unser sorgloses Zeitalter auf die mannigfaltigen uns von Gott geschenkten Vorzüge aufmerksam machen, und jedes fühlende Herz zur Dankbarkeit gegen den Allgütigen für die Segnungen, die unser Vaterland unter der jetzigen so glücklichen Russischen Regierung genießt, ermuntern können. Riga war zu Anfange dieses Jahrhunderts ein Tummelplatz beständiger Kriegs Unruhen. Im Jahr 1701 belagerten es die Sachsen, die aber wieder abziehen mußten, hierauf 1710 die Russen, denen es sich endlich ergeben mußte. In einem kurzen Zeitraum von 10 Jahren erlitt es also zwey Belagerungen. Dazu kamen drückende Auflagen, worunter sogar einige willkürlich von ihren Gouverneurs ohne Zustimmung ihres damaligen Landesherren gemacht wurden. Um das Maß des Elendes voll zu machen, kamen noch andere traurige Landplagen über die arme Stadt, z. E. die in diesem Actenstück beschriebene Ueberschwemmung, Hungernoth, und zuletzt die Pest. Und jetzt, — wie verwischt sind alle Spuren

die

dieses Elendes, so daß auch keine Narbe davon zurück geblieben ist! —

Selbst der hier erzählte geringscheinende Umstand von der Herabnahme des Hahns von der Peters-Kirche, die wegen der außerordentlichen Höhe ihres Thurms keine kleine Unternehmung war, durch einen eben aus der Lehre getretenen Kupferschmiede-Gesellen von 22 Jahren, ist ein Beweis, was ein Genie durch sich selbst leisten kann. Ohne vorzüglichen Unterricht wagt und bringt es Unternehmungen zu Stande, die mancher gründliche Theoretiker nicht zu unternehmen wagen würde.

Auch das Verzeichniß der damaligen Beamten dürfte vielleicht manchen Familien, die ihre Aebrenn darunter finden, so wie überhaupt meinen Lesern nicht unangenehm seyn, da manche dieser Familien noch unter uns blühen.

Hier folgt also dieses Actenstück ganz, so wie es 1709 in den Knopf des Thurms gelegt ist.

Ano 1690 den 10ten Mai ist es Vermöge einer alhie in einer besondern dose befindlichen besondern Nachricht gewesen, wie der jetzt auf diesem Thurm vorhandene Hahn und Knopf aufgesetzt und zugleich dabey gehoffet worden, daß der Höchste es alles dergestalt in seinem Wesen perpetuiren lassen, und man keinerley Zufällige Veränderung dabey zu erleben haben würde. Es ist aber nichts destoweniger geschehen, daß bald anfangs eine Verrückung des Schwanzes am Hahn

vermerket worden, so, daß derselbe seit der Zeit keine richtige Bewegung nach dem Wind halten können, und also wohl die Nothwendigkeit erfordert haben würde, daß man vorlängst schon eine remedirung solchen Fehlers vorgenommen haben möchte, wenn nicht theils wegen der bisherigen vielfältig veränderlichen Zeiten und anderer Zwischen-Fälle, theils auch, und zwar insonderheit, wegen Mangel eines zum sicheren Abnehmen und accuraten Wieder-Aufsetzen des Hahns geschickten und tüchtigen Menschens, solche Nothwendigkeit von einer Zeit zur andern aufgesetzt gelassen werden müssen, bis endlich sich alhie ein neulich auß der Lehr getretener Kupfer-Schmidts Gesell, mit Nahmen Friedrich Zieversohn, seines Alters ins 23ste Jahr, auß der Stadt Wenden in Liesland gebürtig, bey den jeziger Zeit Hrn. Inspectoren und Vorstehern dieser Kirchen, ohnlängst angeben, und die Abnehm- und Wiederauffegung des Hahns zu bewerkstelligen auf sich genommen, auch darauf nachdem mit Ihm darüber getroffenen Verding, und unter der wegen solchen Vorhabens bey dem öffentli- chen Gottes-Dienst angestellter Vorbitt, vermittelt einer von Ihm selbst erfonnenen, und längst dem Thurm von dem obersten Absaß bis hinauf über die Spiß des Thurms aufgeführten Machine oder estallage, erstlich den nechst verwichenen 21sten Julii den Hahn durch Gottes Gnad Glücklich von der Spiß gehoben und herunter gelassen, hernacher aber nach geschehener reparation und remedirung der daran befundenen unterschiedlichen

Män-

Mängel und Fehler den 7ten September durch Gottes Gnad wieder hinaufgebracht und dergestalt auf der Spiß aufgesetzt und eingerichtet, daß man Ursach hat, nicht allein dem höchsten Gott dessfalls herzlich zu danken, sondern auch zu wünschen, daß Er seine Gnad und Güte weiter dabey spähren, und es alsß eine Zierde dieses zu seinen Ehren gewidmeten Hauses und der ganzen Stadt in einem unverruckten Wohlstand und Wesen, so lange die Welt steht, erhalten, und daneben verleihen wolle! daß wir den grundgütigen Gott durch wahre rechtschaffene Buß und Bekehrung dahin zu bewegen suchen mögen, daß Er die leider annoch und ins zehnde Jahr schon wehrende, und Stadt und Land verderbende Krieges-Unruhen numehro in Gnaden abwenden, und die gegenwärtige ängstliche und gefährliche Zeiten, da man wieder Vermuthen von einem von den Moscovitern wieder Ihre Königl. Majjest. den König v. Schweden in der Ukraine besochtenen Sieg und einer darauf unterhanden seynden großen Zurüstung spricht, diese ohne das vielfältig bisher bedrengt gewesene und annoch jezo bedrengt seyende bekümmerte, insonderheit aber durch die Anno 1708 von Königlich Majestät Ihr auferlegte, und annoch wehrende unerträgliche Verpflieg- und Unterhaltung einiger auß Schweden anhero transportirten Tausend Mann theils Infanterie, theils Cavallerie äußerst mitgenommene und erschöppte Stadt mit einer harten und schweren Belagerung anzufallen und zuzusehen, dergestalt bessern wolle! daß

D

wir

wir uns ehestens eines erwünschten lieben Friedens wieder zu erfreuen haben, und beständig dabey in seinem Segen erhalten werden mögen.

Was sonst in diesen die Begebenheiten, welche sich dieses Ortes und in der Nachbarschaft bisher, jedoch auch nur seit Anno 1704 den 19ten September, da das zu der Zeit zu annotiren gewesene, bereits in der hiebey abschriftlich, sonst aber originaliter in einem der 8 Rindspen auf dem höchsten Umgang des Thurms der Thumb-Kirchen befindlichen Beylag enthalten ist, passirte betrifft; So bestehet solches, nachdem die Moscoviter den 10ten August vorher die Stadt Narva wieder alles Vermuthen bey heller Mittags-Zeit stürmend eingenommen, und also vollkommen Meister von Ingermanland geworden, so daß es noch diese Stund leider in ihrer Nothmässigkeit ist, kürzlich in folgender Nachricht.

Anno 1705 den $\frac{15}{26}$ Julii, ist zwar die damahls in Euhland stehende Moscovitische Armee bey dem sogenannten Gemäuerten Hoff unweit Mietau von der schwedischen, unter Commando des Herrn Grafen Adam Ludwig Levenhaupts als Gouverneuren dieser Stadt und Generalen en Chef, mit einem großen Verlust auß dem Felde geschlagen; Es hat sich aber dieselbe bald wieder dergestalt recolligiret, daß wie gedachter Herr Graf und General Bedencken getragen, sich alsofort wieder mit derselben in eine Action zu engagiren, sondern sich mit seiner Armee hieher gezogen, von der-

sel-

selben einige tausend Mann Ihm gefolget und sich den 10ten August jenseit der Düna in der Gegend Marienmühl oberwärts des Düna-Strohms gesetzt, auch diese Stadt bis den 8ten September an der Seite blocquirt gehalten; da sie sich dann zwar, nachdem der Czar inzwischen die Schlösser Mietau und Bauske beschießen lassen, und endlich per accord eingenommen, ohne weiter was zu tentiren, wieder nach Euhland begeben, jedoch so, daß die ganze Moscovitische Armee daselbst bis im Vor-Jahr 1706 besiechen geblieben, und sodann allererst nach gescheneher Sprengung der defensions-Werke von obbesagten beeden Schlössern gänglich abmarchiret, daß die Communication mit Euhland wieder offen geworden.

In selbigen 1705ten Jahr ward zwar alhie vom Königl. Gouvernement erstlich im September Monath ein Impost von einem halben Rthlr. Ab. auf jede Lonn Bier, und 6 Ferding auf jedes Leßpfund aufgehendes Salz, und hernach im December Monath eine Stempelung der hier gangbaren doppelten, einfachen und halben Caroliner, wie auch der 5 Ferdinger Stükke, dergestalt, daß Krafft eines solchen (XII) darauf gestempelten Zeichens dieselbe in einem doppelten Werth passiren solten, als eine Krieges-Gülts, beliebet *)

D 2

und

*) nicht beliebet, sondern ohne des Königes Befehl vom Gouvernement angeordnet, und deswegen vom Könige wieder gehoben.

und publiciret; Allein wie es ohne der Höchsten Obrigkeit Vorbewußt und approbation geschehen war; Also wurde es darauf in dem darauf folgenden 1706sten Jahr, und zwar dieses letztere von Ihrer Königl. Majestät, als welche es vor einen Eingriff in der Hoheit angesehen, das andere aber bey erfolgter Veränderung des Gouvernements wieder gehoben, und zwar nicht lange nachdem, da den 2ten May S. V. *) vorher nicht weniger alhie, als fast in der ganzen Welt, recht umb die Mittags-Zeit eine so ungemeine große Sonnen-Finsterniß, daß man die Sterne am Himmel sehen können, bemercket und gesehen worden.

Anno 1707 den 31sten Julii nach Mittag ist alhie ein dermaßen heftiges Donner-Wetter entstanden, daß es auch in die Thumb-Kirche eingeschlagen und daselbst an der Orgel und sonst einen und andern Schaden verursachet, wie in einer davon hiebey befindlichen besondern Beschreibung es mit mehren gelesen werden kan; nur daß annoch hiemit beygefüget wird, daß die reparation der Orgel, welche dennoch nicht eher, als in dem folgenden 1709 Jahr, Monath August völlig geschehen, auf 600 Rthlr. Ab. gekostet.

Das 1708te Jahr ist so beschaffen gewesen, daß man sich in demselben nicht viel Gutes zu erfreuen gehabt, maßen es nebst dem, daß der Czar in Moscau im März Monath alle Einwohner auß den Städten

Nar-

*) Stili veteris.

Narva und Dörpt weg, und nach jenseit Moscau bringen, wie auch die Stadt Dörpt sprengen, und in die Asche legen lassen, sich nicht allein zu einem schlechten Wachsthumb überall im Lande angelassen, und dabey der Winter sehr frühzeitig, nemlich medio October mit einer sehr starken Kälte seinen Anfang genommen, so daß den 19ten dito die Düna schon ganz mit Eis überzogen gewesen, und die Leute eßlicher Orten zu Fuß übergehen können, und ob es zwar 14 Tag hernach wieder angefangen zu dauern, und zwar so, daß dabey den 22sten November als am 25sten Sontag nach Trinitatis des Abends umb 10 Uhr sich ein grausamer Sturm erhoben und bis an den andern halben Tag gedauert, das Wasser dadurch in der Düna sehr hoch gestiegen, der Riesing und die Stadt-Graben bis an den Ufer angeschwollen gewesen, auf der Spilve *) und allenthalben über der Düna durch die Uberschwemmung an Menschen, Viehe und Häusern großer Schad geschehen, unterschiedliche beladene ein- und ausgehende Schiff außs Land getrieben und zerschmettert; in Summa ein so unschätzbarer Schad geschehen, daß man bey Menschen Denken dergleichen Sturm, Eisgang und großes Wasser zur Herbst-Zeit nicht erlebet, welches insonderheit unter andern auch daher abzunehmen, daß in der Morgen-Stund das Kupferne Dach auf der Dohms-

D 3

Kir-

*) Ein unterhalb Riga jenseits der Düna belegener Heuschlag, der wegen des 1701 von Carl XII. über die Sachsen erfochtenen Sieges merkwürdig ist.

Kirche von einander gerissen und das Kupfer eßliche Faden aufgedeckt in die Luft herumb getrieben ward; So hat es dennoch mit diesem Sturm wieder zu frieren angefangen, daß die Düna dadurch wieder aufs neu zugeleget, und zugelegt geblieben, nachdem den 22sten December eine so grausame Kälte entstanden, daß vielen Menschen die Nasen und Backen verfrohren, auch eßliche Schild-Wachen auf ihren Posten todt gefunden worden. Selbige Kält überstieg alle gradus heißiger Wetter-Gläser, und war so unglaublich penetrant, daß auch die Bäume in den Gärten und die unter der Erden gehende Wasser-Röhre sambt den Wasser-Pumpen in den Häusern mehrentheils verfrohren. Die Schiffe welche 22 Stück an der Zahl sich nach dem Graben hinter Vegesacks Holm hinunter eisen und bringen lassen wollen, sind durch die grausame Kälte daran verhindert und mitten im Stroh beliegen zu bleiben obligiret worden, und continuirte diese Kälte (wiewohl sie inzwischen auch bisweilen nachgelassen) bis den 25sten März des folgenden 1709ten Jahres, da man auf der Düna und andern Strömen bis auf die Zeit noch keinen Tropfen Dau- oder Auf-Wasser gesehen, und das Eis bis 2 $\frac{1}{2}$ Ell dick befunden ward; Anbey auch die obgedachte Wasser-Röhren bis nach Johannis verfrohren blieben, und mit glühenden Bolzen unter der Erden wieder gedfnet werden mußten. Was sonst diese strenge und ungemein große Kälte vor eine Folge gehabt, und welchergestalt darauf im Vor-

Jahr

Jahr *) 1709 eine erschreckliche große Wasser-Fluth entstanden, solches siehet kürzlich auß folgenden zu vernehmen.

Den 26sten März begunte es eiligst zu dauern, da man dann mit aller Macht an den Schiffen, umb selbige aufzueisen arbeitete. Es waren außer den ordentlichen Fischern und Uebersehern, auch auß allen andern unteutschen Aemptern Leute darzu beordert, und weil es wegen des grausamen dicken Eises sehr langsam zugieng, und das Dau-Wetter bey Nacht mit warmer Luft und bey Tage mit heißem Sonnen-Schein überhand nahm, so daß das Eis sich den 3ten April allbereits auf eine Elle in die Höhe gehoben, das Wasser auch noch stündlich wuchs, so wurden noch 1000 Mann Soldaten zu dieser Arbeit beordert. Eßliche Kaufleute ließen ihre im Herbst eingeladene Waaren, so viel möglich war, wieder auß den Schiffen außführen, und war man der armen Schiffe wegen in tausend Sorgen, wie dann auch leider bey der bald darauf erfolgenden großen Wasser-Fluth und Eißgange 14 derselben ganz zerschmettert, und in den Grund getrieben wurden, die übrigen aber theils beschädiget, theils auch auf das Land zu sitzen kahmen, ein einziges aber, welches auf dem Strohme hinter Fosen-Holm lag, und Schiffer Vos von Lübeck zukam, ist unbeschädiget geblieben, welches ein recht Wunder-Werk Gottes war, auch wurden noch eßliche Schiffe in den Graben bey

der rothen Düna salviret: Die See war noch auf eßliche Meilen fest zugefrozen, so daß man auch von dem höchsten Thurm kein Wasser darin ersehen konnte, welches bey Menschen Gedenden nicht erhöret ist.

Den 6ten April am Dinstag des Abends umb halb 8 Uhr fing das Eis mit graufahmen Krachen an zu rücken, und das Wasser wuchs dermaßen stark, daß umb halb 9 Uhr selbiges in die Stifts, Neue-Schal-Sänder-Schweins- und Mafel-Pforten mit aller Macht eindrang, wodurch in aller Eil der Dohms-Gang und die Kirche beynah Mann hoch mit Wasser angefület wurden. Alle bey der Düna Pforte in der Niedrigung herum liegende Keller wurden nicht allein biß oben an mit Wasser angefület, wodurch ein großer Schade an Salz, Flachß, Hampff, Toback und andern Waaren geschehen, sondern auch die Stuben und Kamern bey der Stifts- und Neu-Pforte stunden eßliche biß 2 Eil unter Wasser. Um 1 Uhr in der Nacht war das höchste Wasser, darnach fing es an etwas kleiner zu werden. Der Schade, welchen die Kaufleute an ihren Waaren erlitten, ist sehr groß; der Gottes-Dienst in der Dohm-Kirche hat wegen des Wassers und ruinirung der Bäncke, und eingesunkene Leichen-Steine, müssen eingestellt werden, und wird noch jezo in dieser St. Peters-Kirche allein gehalten. Der Riesing war auch Mann hoch überklossen, und alle da-herumb liegende Keller und Speicher angefület. Von den Kleinen an dem Riesing stehenden Häusern waren

nur

nur die Spitzen zu sehen. Die ganze Vorburg und Lastadie *) war mit Wasser umflossen; die Häuser stunden biß an die Dächer unter Wasser, und wurden derselben auf der Vorburg viele weggetrieben; über die kleine Rathen ging das Wasser über und über. Die Jesus-Kirche war auch voll Wasser; bloß die Häuser auf den Kobus-Berg **) und alle auf der großen Sand-Straße waren von dem Wasser frey. Die Citadelle war ganz voll Wasser und alle die Häuser über die Hälfte damit angefület. Die schöne neue große Brücke in der Citadelle war ganz ruiniret und aufgehoben. Die Brücke nebst dem großen Portal bey der Jacobs-Pforte war über einen Hauffen geworffen, und alle andere Brücken waren aufgehoben, daß man in eßlichen Tagen nicht auß der Stadt kommen konte. Auf dem Kruse-Magge, auf allen Hölmen, und über der Düna war ein unsäglich Schade an Häusern, welche theils zerschmettert, theils ganz weggetrieben wurden, geschehen; Auch sind sehr viel Menschen in dieser großen Fluchte um ihr Leben gekommen.

Den 8ten April gegen die Morgen-Stunde begunte das Wasser wieder zu fallen und nahm algemach einen Tag nach dem andern wieder ab, biß es endlich

D 5

in

*) Vorburg hieß der unterhalb der Citadelle liegende Theil der Vorstadt, so wie Lastadie diejenige Vorstadt hieß, die sich von der Carls-Pforte an der Düna hinauf erstrecket.

**) Kobusberg, insgemein Kobenberg genannt, ein vor der Stadt liegender, jezt abgegrabener Berg.

in seinen ordentlichen Standt wieder kam; Man hatt aber noch lange genug mit Ausschöpfung des Wassers auß den Kellern und der Kirchen zu thun gehabt. Dieses ist auch hiebey sehr remarquabel, daß man eine Menge kleiner Fische in den Stuben, Kammern und Kellern bekam, insonderheit waren viel kleine Fische und große Stinte, wie auch eckliche Bleier als kleine Braten in der Dohm = Kirchen = Gänge und auf dem Kirch = Hoff gefunden. Weilens auch der See-Mund bey dem Eisgang dergestalt fast mit Eis belegt war, daß der Strohnm unmöglich daselbst seinen freyen Lauf hinauß haben konte, hat sich der Strohnm vor der Festung Neumünde getheilet, so daß die eine Hälfte unter dem Eise nach der See zugegangen, die andere Hälfte aber sich in die Vulderaa hinauß, und also gegen den dasigen Strohnm mit solcher Macht gedrungen, daß von denen dreyen Durch = Brüchen, welche sonst der Vulderaa-Strohnm Anno 1698 an der Seiten nach der See durchgerißen, der mittelfte auf 100 Ruthen *) breit, und 44 Faden tieff extendiret und außgearbeitet worden; wie dagegen das Theil von dem Düna-Strohnm, so sich nach der See gewandt, an der Seiten bey dem fogenanntten Wetttsack **) ebenfalls eine neue Defnung und Einfahrt auß der See verursacht hat. Anderer

par-

*) Nach andern Abschriften etliche 30 Ruthen breit.

**) Wetttsack ein alter Gang der Düna, der jetzt nicht mehr fahrbar ist.

particularitäten davon, als daß die Stadt = Weide und Heuschläge auf der Spilve und sonst, bey der Ueberschwemmung an einigen Orten eine halbe El hoch mit Sand übertragen worden, und dergleichen Schäden mehr zugeschweigen, weilens die oberzehlte schon von solcher Beschaffenheit sind, daß sie nicht allein eine Verwunderung über die Allmacht Gottes, sondern auch ein Schrecken über die Sünde, als wodurch der Gerechte Gott bewogen wird, Städte und Länder dergestalt heimzusuchen, und in Verwüstung zu setzen, zur Gnüge würcken, und Anleitung zur wahren Buß und Bekehrung geben können; Allermaßen dann dieses letztere auch vorieho so viel nöthiger ist, als des Herrn Born noch nicht aufgehört, sondern unß annoch in seinem Grimm heimzusuchen scheint, indem sich nicht allein schon Hunger und großes Sterben der Menschen hin- und wieder, insonderheit aber auch hier im Lande äußert, sondern auch dieser Ort, albereits gedachtermaßen, mit einer harten Belagerung und bombardirung von Moscovitischer Seiten bedrohet wird, so, daß alles alhie anieho in großer Angst, Schrecken und Bekämmerniß lebet, und man wohl Ursach hat, den allerhöchsten und Grundgütigen Gott umb Gnad und Barmherzigkeit, sambt Abwendung alles Uebels inbrünstig und bußfertig anzuflehen; Wozu dann auch der Barmherzige Gott seines heiligen Geistes Krafft und Stärke umb das blutige Verdienst seines geliebten Sohnes, Jesu Christi auß Gnaden verleihen wolle!

Im übrigen beruhet das Stadt-Regiment vor jetzt auf folgende Herren und Persohnen, als:

beym Königl. Gouvernement

Herr Graf Adam Ludwig Levenhaupt, General und Gouverneur, welcher aber jetzt abwesend und in Moscau, nach der dem nechst verwichenen 28ten Junii S. v. in der Ukraine bey der Pultava auf Königlich Schwedischer Seiten unglücklich außgeschlagenen großen Bataille, gefangen ist; So daß dessen vices auf Verordnung des hohen Königlich Senats in Schweden, jetzt der Herr Oberster und Commandant der Festung Neumünden, Gustaff Ernst Albedyhl als Vice-Gouverneur, nachdem demselben zugleich die Aufsicht und Vorsorg wegen der, der Stadt Anno 1708 im Monath Junii anbefohlenen und annoch wehrenden unerträglichen, ja über 80000 Rthlr. Alb. schon der Stadt und Bürgerschaft kostenden Verpfleg- und Unterhaltung einiger auß dem Reich anhero transportirten Tausend Mann Recruiten vorm Jahr Committiret worden, vertritt.

Die Persohnen Eines wohl-Edlen Raths und der Canzley sind gegenwärtig.

Herr Johann von Oettingen, Aeltester Bürger-Meister, Ober-Land-Vogt und Ober-Kassenherr.

— Johann von Dreiling, Vorführender Bürger-Meister.

— Thomas Vegesack, Bürger-Meister und Ober-Wapfen-Herr, wie auch p. t. Ex. Burggrabialis Regius,

gius, weils des sehl. Hrn. Bürger-Meister Pauli Brockhausens als Burg-Graben Stell noch nicht wieder besetzt ist.

Herr Herman Witte von Nordeck, den 31sten May dieses lauffenden 1709ten Jahres, und also außserhalb der gewöhnlichen Michäelis-Zeit, wegen des obgedachten Hrn. Bürger-Meister Joh. v. Dreilings anhaltender Unpäßlichkeit, und wegen der in dessen sehr vielen vorkommenden extraordinair publiquen Angelegenheiten zum Bürgermeister erwählt worden.

— Detmar Zimmermann, Ober-Vogt, wozu er alsofort in des Hrn. Bürger-Meisters von Nordecks Stell gewählt worden.

— Heinrich Kahl, Münz- und Apotheken-Herr.

— Johann von Benckendorff, als Succesor des Herrn Ober-Vogt Zimmermanns, Ober-Amts-Herr und sonst dabey Muster-Herr.

— Caspar Meyer, Land-Vogt.

— Georg Rennekampf, Ober-Cämmerer.

— Palm Rigeman, Cämmerer und Wapfenherr, so daß Er daneben des Syndici vices vertritt.

— Herbert Ulrich, Ober-Wett-Herr und jetziger Zeit Inspector dieser St. Peters Kirche.

— Bruno Hahnefeldt, Stall- und Ober-Bauherr, wie auch Land-Vogt.

— Paulus Brockhausen, Gerichts-Vogt und Fehren-Herr.

Herr

Herr Hans Kleis, Wett und Canalen-Herr.

- Eberhard von Schulz, Geseß- und Ampts-Herr, wie auch Inspector des Hospitals zu St. Jürgen.
- Andreas von Diepenbrock, Waisen- und Quartier Herr.
- Peter Hacks, Quartier-Herr und Inspector der Jesus-Kirch.
- Georg von Oettingen, Quartier-Herr und Præfectus Portorii, wie auch Accise-Herr.
- Johann Groot, Quartier-Herr und Inspector bey der Königl. Recognition-Cammer von seiten der Stadt, wie auch jetziger Zeit Director der Recruiten Verpflegung.
- Heinrich von Dreiling, Ober-Secretarius.
- Rötger Feldman, Gerichts-Secretarius.
- Melchior Dreiling, Waisen-Gerichts-Secretarius.
- Johann Dolman, Land-Gerichts-Secretarius.
- Christian Zimmerman, Wett-Gerichts, und Hoff-Gerichts-Secretair.
- Joachim Giese, Secretarius und Archivarius.
- Marten Schreiber, Secretarius.
- Dominus Johann Schrader, Proto Notarius.
- Dns. Johann Georg Knauer, Land- und Waisen-Gerichts-Notarius.
- Dns. Johann Christian Krüger, Gerichts-Notarius.
- Dns. Michael Borkofski, Ampts-Wett- und Geseß-Gerichts-Notarius.
- Dns. Ehrenfried Göldner, Notarius.

In

In Em. Ehrwürdigen Ministerio.

- Herr Magister Liborius Döpken, Superintendens und Ober-Pastor zu St. Peter.
- Mag. Arnoldus Fuhrman, Pastor zum Thumb.
 - Mag. Ehrhardus Schnée, Wochen-Prediger.
 - Mag. Johann Brockhausen, Wochen-Prediger.
 - Mag. Johannes von Diepenbrock, Diaconus zu St. Peter.
 - Mag. Anthonius Goldenstedt, Pastor zu St. Johannis.
 - Mag. Christianus Lauterbach, Diaconus zum Thumb.
 - Mag. Georg Ludwig, Diaconus an der St. Johannis-Kirch.
 - Mag. Henricus Fuhrman, Pastor an der Jesus-Kirch.
 - Mag. Rötger Rigeman, Pastor zu St. Georg.
- Von Seiten der Bürgerschaft.
- Gotthard Vegesack, Alter-Mann der großen Gülde.
 Christian Frobrick, Alter-Mann der kleinen Gülde.
 Matthis Marquard, } Eltest. der großen Gülde u. jetzi-
 Henrich Brand, } ger Zeit Vorstehere dieser St. Pe-
 ters-Kirch.

Equ-

Sonsten hat zu dieser Zeit 1 Last Roggen 52 Rthlr. Alb., 1 Last Gersten 47 Rthlr. Alb., 1 Last Haber 30 Rthlr. Alb., *) wie auch 1 Rthlr. Alb. 40, biß 41 mk. Schill. und 1 ducat $2\frac{1}{4}$ Rthlr. Alb. gegolten.

Rigæ, Anno 1709 den 7ten September.

Ehrenfried Göldner.

*) Wenn man die damalige ungleich geringere Geld-Masse, wodurch natürlich alle übrige Producte sehr viel wohlfeiler als jetzt waren, mit der jetzigen unweit größern Menge des baaren circulirenden Geldes vergleicht, so sind die damaligen Kornpreise, die selbst in den jetzigen Zeiten sehr hoch seyn würden, wenigstens 4 mahl höher in Anschlag zu bringen. 54 Rthlr. Alb. für eine Last Roggen waren in den damaligen Zeiten gewiß so viel, als jetzt 200 Rthlr. seyn würden, und man kann sich daraus eine Vorstellung von dem Elende der armen Einwohner der Stadt machen, die diese Preise für die nothwendigsten Bedürfnisse ihres Unterhaltes zahlen mußten.

Karl von Meerfeld und Wilhelmine

Fortsetzung des im 1sten Quartal-Stücke abgebrochenen Aufsatzes.

Wilhelmine hätte lange können auf sich warten lassen, denn sie war sehr frühe ausgegangen. Als Bachmanns Bedienter diese Nachricht brachte, so mußte Meerfeld dem Kaufmann versprechen, nach Tische wieder zu kommen, hierauf beurlaubte er sich bis dahin von seinem Freunde. Bachmann und Meerfeld waren wirklich bereits Freunde. Letzterer hatte etwas edles und gefälliges in seinem Betragen, welches Jedermann für ihn einnahm, und Bachmann liebte ihn nach dem ersten zweifündigen Umgange. Obgleich auch die Erfahrung lehret, das Personen, welche in dem ersten Augenblick so sehr gefallen, daß sie sich beynah ohne ihr Wissen und Wollen aufzudringen scheinen, bey näherer Bekanntschaft gemeinlich sehr viel, wo nicht alles von dem anfänglich gemachten Eindruck verlieren; so gehörte Meerfeld doch gerade unter diejenigen, welche durch näheres Bekannt werden nicht nur nichts verlieren, sondern täg-

lich gewinnen. Er hatte eine sehr gefällige und glückliche Bildung, einen schlanken schönen Wuchs und eine sanfte, doch männliche Stimme. Sein Betragen war sich immer gleich; kein imaginirter Stolz auf seine Familie machte ihn lächerlich, im Gegentheil verschaffte ihm das Bestreben, nur seinem selbsterworbnen Verdienst alles verdanken zu können, die Liebe und Hochschätzung eines jedes edel denkenden und vernünftigen Mannes. Ueber dieses alles aber versprach jeder Zug seines Gesichts ein biederes und gutes Herz, dem doch auch nicht Kopf und Geist fehlte, und jede seiner Handlungen bestätigte die Züge seiner glücklichen Physiognomie. Bachmann konnte auf diese Tugenden gleichfalls gerechte Ansprüche machen. Beide Freunde lernten daher sich bald kennen und einander lieben. Daß der eine ein Edelmann, der andere ein Kaufmann war, dieses kam bey ihnen nicht in Anschlag. Dieser Unterschied konnte höchstens nur Bezug auf ihre minder edle Natur haben; als vernünftige Wesen, als biedere, rechtschafne Männer waren sie sich einander gleich, hatten gleiche Grundsätze, gleichen Adel, und der Handdruck, mit welchem beyde bey der zweiten Zusammenkunft von einander Abschied nahmen, war das stille aber wahrhafte Bekenntniß, daß tugendhafte und biedere Seelen durch keine griffenhafte Scheide-Wand sich von einander trennen lassen.

Meerfeld gieng diesmal nicht nach Hause. Zum erstenmal war ihm sein Logis zu klein und zu einsam.

Er schweifte durch Thäler und Busch, vergaß Hunger und Mittagessen, und philosophirte über die sonderbare Beschaffenheit des menschlichen Herzens. Vier und zwanzig Stunden nur in sein verfloßenes Leben zurück, und es war alles anders. Sein Herz schlug da noch ruhig und sanft, keine heftige Leidenschaft kannte er weiter, als dem Namen nach. Er sahe Blumen, Wiesen und die ganze Natur so, wie sie war, bewunderte ihre Schönheiten und fühlte bey einem gesunden Körper das Glück, in dieser guten Welt zu athmen. Heute wars mit ihm anders. Alles machte auf ihn einen lebhafteren Eindruck, sein Herz war voll Verlangen nach einem Wesen, welches er sonst noch nie vermist hatte, seine Brust war enger, und er fühlte, daß zu allen Reizen, die ihm Wiese und Wald darboten, noch etwas fehlte, um ihn dieser Reize empfänglicher zu machen. Ruhig stand er gestern noch am Bache, welcher durch die Wiesen hinter den Gärten außerhalb der Stadt den Gang vorbey fließet, den er gestern spazieren gegangen war; heute warf er Vergißmeinnicht und andere Wiesen-Blumen hinein, sah' mit Sehnsucht, wie sie auf den leichten Wellen immer weiter hin nach den Gärten sich verlohren, und unwillkürlich fiel eine Thräne in den Bach. Er würde vielleicht noch lange da gestanden haben, allein die Uhren, welche von den Thürmen der Stadt die zweite Stunde nach Mittag verkündigten, riefen ihn zu seinem Freunde Bachmann. Dieser war nicht zu Hause. Ohne sein Wissen war

Wilhelmine schon frühe in den Garten gegangen, und hatte daselbst für heute das Mittags-Essen besorgt. Meerfeld war den Morgen nur eben fortgegangen, als der Vater von der Tochter die Nachricht erhielt, und nach dem Garten zu Mittag gebeten wurde. Bachmann schickte gleich nach Meerfelden, dieser war aber, wie wir bereits wissen, nicht zu finden. Bachmann mußte also ohne ihn nach dem Garten gehen, und konnte weiter nichts thun, als ihn bitten lassen, nachzukommen. Meerfeld ließ sich die Lage des Gartens genau beschreiben, und gieng voll Verlangen, seine schöne Unbekannte kennen zu lernen. Sämmtliche Gärten der Stadt lagen außerhalb derselben, und zwischen durch gieng eine angenehme breite Straße für Spazier-Gänger. Diese Straße war aber Meerfeld gestiern nicht gegangen; sondern hinter den Gärten, woselbst auch eine artige Allee am Bache angelegt war. Je näher er dem Garten kam, welcher der Fünfte in der Reihe linker Hand seyn sollte, desto mehr schlug sein Herz und er kam am Ende auf den sonderbaren Gedanken, daß wohl gar Wilhelmine, Bachmanns Tochter dasselbe Mädchen sey, welches er suchte und durch sie kennen lernen sollte. Er wünschte so gar daß es so seyn möchte, denn er schloß, daß Wilhelmine, wenn sie dem Vater gleich, nicht nur ein schönes; sondern auch ein recht gutes Mädchen, und ein künftiges herziges Weib seyn müsse. So vertrieb er sich die Zeit mit Muthmaßungen, bis er an den Gar-

ten kam, den er um so weniger verfehlen konnte, da Bachmann gerade vor der Thüre stand und nach ihm sich umsah.

Bachmann. Willkommen, lieber Herr v. Meerfeld! Sie sind doch nicht böse, daß sie mich nicht zu Hause fanden? Meine Tochter. — —

Meerfeld. (schnell einfallend) keine Entschuldigungen, mein Bestier! (geben sich die Hände) Ihr Garten hat eine schöne Lage.

Bachmann. Meine Tochter, das löse Mädchen, wollte mir eine heimliche Freude machen. Ich bin lange nicht hier im Garten gewesen, unterdessen hat sie einige kleine Veränderungen vorgenommen, und damit wollte sie mich heute überraschen.

Meerfeld. Eine schöne Empfehlung für ihre Demoiselle Tochter. Denn ein junges Mädchen, das noch darin Vergnügen findet, und Zeit genug übrig hat, auf Freuden für einen guten Vater zu denken, muß ein gutes Mädchen seyn.

Bachmann. Das ist sie, Herr von Meerfeld! ein gutes Mädchen. Unter diesem Gespräche waren sie in den Garten hinein gegangen. Bachmann wurde von einem Bedienten abgerufen.

Bachmann. Ich lasse sie einige Augenblicke allein. Spazieren sie diese Allee herab, am Ende in der Laube finden sie meine Tochter, welche mit Caffee auf uns wartet. Ich bin gleich auch bey ihnen.

Meerfeld. Besorgen sie ihre Geschäfte, ich gehe unterdessen, ihre Demoiselle Tochter aufzusuchen, und der Wirthin dieses schönen Gartens mein Kompliment zu machen.

Bachmann ging mit dem Bedienten ab, und Meerfeld spazierte durch die Allee nach der Laube hin. Seine Ahndung, die er vorhin gehabt hatte, verließ ihn auch nun nicht, und wir werden gleich sehen, ob Meerfeld sich betrogen hatte. Er trat in die Laube. Auf einem Rasen-Bette saß Wilhelmine schlummernd auf einem Arm gestützt, indeß die andre Hand nachlässig ein Nähzeug hielt. Meerfeld blieb im Eintritt der Laube stehen; es war, als ob auf einmal eine Zauberkrast seine Schritte hemmte, und sein Auge unbeweglich auf die schöne Wilhelmine fesselte, in welcher er das liebe Mädchen nun wirklich erkannte, welches gestern so melodisch in die Töne der Laute sang, und mit welchem von dem Augenblick an sein Herz ein Bündniß schloß. Sie war gestern am Abend schön, aber heute war sie ihm unendlich schöner. Sie schien von der Hitze ermattet eingeschlummert zu seyn. Nachlässig, aber schön und reizend wie eine Grazie lag sie da auf dem grünen Rasen. Leicht und fein war ihr weißes Gewand, ein himmelblaues Band umschlang die schöne Taille und floß mit einer Schleife die Hüfte herab. Leise nur hob sich der Busen, den kein modernes Geräthe von Tüchern; sondern nur ein dünner Flor verbarg. Sanft war jeder Athemzug, wie das Athmen

der

der schlummernden Unschuld, die keine schreckende Träume kennt. Kastanienbraunes Haar floß in natürlichen Locken den griechischen Nacken herab, und leitete das Auge auf ein Bild, welches keine Künstler-Hand nachzubilden im Stande wäre. Ihr Gesicht war ein schönes, regelmäßiges Oval, von einer angenehmen und frischen weißen Farbe, die nur hie und da auf den Wangen mit einer Rosen-Röthe abwechselte, ungeschminkt und ungekünstelt, bloß von der liebkosenden Hand der Natur erwärmt. Meerfeld war bey dem Anblicke Wilhelminens in sich selbst verloren. Er fürchtete sich zu athmen, um nicht ihren Schlummer zu stören, und sich dieses seeligen Anblicks zu berauben. Und doch hätte er sie auch gerne durch einen Kuß geweckt, sich zu ihren Füßen geworfen, und in dem Augenblick das Bekenntniß seiner Liebe abgelegt. Mehr als einmal war er im Begriff die schöne Hand zu küssen. Aber in dem Augenblick, da er sich nähern wollte, hielt ihn ein ihm unbekanntes Etwas zurück, und er wäre in dieser Stellung allem Vermuthen nach bis auf den Abend geblieben, wenn Wilhelmine nicht ihren leichten Schlummer geendet hätte. Sie öffnete nun das große, himmelblaue Auge. Sie erblickte Meerfeld, und war betroffen, daß er sie so gefunden hatte. Meerfeld trat aber nun gleich näher; ihr Erwachen schien ihn auch von neuem beseelt zu haben, er entschuldigte sich, berief sich auf den Water, der ihn nach der Laube gewiesen, und küßte die schöne Hand. Wil-

helmine war auch bald aus der Verlegenheit, Meerfeld kam ihr nicht unerwartet, der Vater hatte ihr gesagt, daß er kommen würde, und sie wartete bereits mit Caffee auf ihn. Sie nöthigte Meerfelden zum Sitzen, und schenkte den Caffee ein. Meerfeld gewann unterdessen Zeit, sich zu sammeln, und er faßte den Vorsatz, sich so männlich, als möglich zu betragen und den Charakter Wilhelminens erst näher kennen zu lernen, obgleich er von demselben bereits die beste Meinung hatte.

Wilhelmine. (nachdem sie den Caffee eingegossen) Schade! daß der Bediente sie nicht fand, Herr von Meerfeld! wir hätten das Vergnügen gehabt, sie zu Mittag bey uns zu sehen.

Meerfeld. Ich habe das meiste dabey verlorren, und ich würde was drum geben, wenn ich zu Hause gewesen wäre.

Wilhelmine. Wir haben ja aber auch noch den schönen Abend. Sie bleiben doch bey uns?

Meerfeld. Wenn sie es mir erlauben; so wünsche ich diesen Abend hier zuzubringen, und werde ihn dann unter die glücklichsten meines Lebens rechnen.

Wilhelmine. Es wird uns sehr angenehm seyn. Aber sie lassen ihren Caffee kalt werden. Da kommt auch mein Vater.

Bachmann. (tritt in die Laube) Nun wie gefällt es ihnen hier, Herr von Meerfeld? Ich denke in dieser Laube ist's recht kühl und angenehm.

v. Meerfeld. (indem er flüchtig nach Wilhelminen blickt, und beynahe gezwungen einen leisen Seufzer thut) Sehr angenehm, Herr Bachmann! und vorzüglich, wenn man sich in so angenehmer Gesellschaft befindet.

Bachmann. Es ist mir lieb, wenn es ihnen hier gefällt. Haben sie meiner Wilhelmine bereits etwas von ihrer gestrigen Begebenheit erzählt? (zu Wilhelminen) kennst du das Mädchen?

Wilhelmine. Herr von Meerfeld hat mit mir von Niemanden gesprochen.

v. Meerfeld. Erlauben sie, Herr Bachmann, daß wir uns noch von andern Dingen unterhalten. Ich werde meine Zeit schon wahrnehmen, ihrer Demoiselle Tochter meine Bitte vorzutragen.

Bachmann. Alles nach ihrem Willen.

Man sprach jezo von gleichgültigen Sachen, man machte Bemerkungen über dieses über jenes, und Meerfeld hörte mit inniger Freude Wilhelminens richtige Beurtheilung über verschiedene Dinge. Er sah bald, daß Wilhelmine auch Verstand hatte; und war ihr Herz so gut, wie man aus ihrem Gespräche urtheilen mußte, so war sie das fürtrefflichste Mädchen, um einen guten, edlen Jüngling, wie Meerfeld war, zu beglücken. Hätte Meerfeld sich nicht so ernstlich vorgenommen gehabt, sich zu zwingen; so würde er seine innige Freude über alle Vorzüge dieses Mädchens schon mehr verrathen haben. Bachmann merkte, daß

Meerfeld mit seiner Tochter allein zu seyn wünschte, und sich vielleicht schämte, in seiner Gegenwart ein Bild der gestrigen Erscheinung Wilhelminen zu entwerfen, und die Begebenheiten seines Herzens zu gestehen. Er entfernte sich also nach einiger Zeit unter einem leichten Vorwande, der Meerfelden deutlich genug den wahren Bewegungs-Grund des gutmüthigen Freundes errathen ließ.

Wilhelmine. Ist's Ihnen nicht gefällig, Herr von Meerfeld, unsern Garten etwas zu besuchen? Ich will sie herum führen. (Wilhelmine stand auf, nahm die Handschuhe und setzte den Hut auf.)

v. Meerfeld. Mit dem größten Vergnügen nehme ich dieses Anerbieten an.

Nun gingen sie Arm an Arm durch die Gänge des Gartens. Wilhelmine war eine Freundin vom Lesen, und dies war sie mit Auswahl. Sie kannte unsere besten deutschen Dichter und Romanen, war aber nur dann eine Liebhaberin der Letzteren, wenn sie, wie Erasmus-Schleicher, nicht bloß die lange Weile vertreiben; sondern auch dem Geiste und Herzen hinlänglichen Stoff zur Unterhaltung gaben. Die vielen Variationen auf einige Originale von lehrreichen Ritter-Geschichten waren ihr gänzlich eckel, weil bey deren Lesung ihr durchaus aller Zweck fehlte. Sie hatte Gefühl, ohne die Empfindsame zu spielen; sie wurde nicht ohnmächtig bey dem gewaltsamen Hinscheiden eines Wärmchens oder Insekts, aber eine helle Träne zitterte in ihrem

ihrem schönen großen Auge, wenn sie wußte, daß Menschen litten, oder die Tugend unterdrückt wurde. Meerfeld war auch ein Freund solcher Lektüre, sie nannten sich eins und das andere, kamen endlich auf Schauspiele, und Meerfeld fand zu seiner größten Freude, daß Wilhelmine mit ihm in Ansehung des Geschmacks und der Auswahl gänzlich übereinstimmte. So kamen sie dann an die Rosen-Hecke, in welcher gestern Abend Meerfeld durch die Zaun-Spalte die schöne Wilhelmine sahe. Bekanntschaft war bereits zwischen beyden entstanden, und ihr war der Eindruck nicht entgangen, den sie auf Meerfeld gemacht hatte. Das Gespräch mit ihm hatte ihr viel Vergnügen gewährt, und sie bemerkte nur gar zu bald, daß Meerfeld nicht einer von den gewöhnlichen Jünglingen war, deren ganze Kunst und Lebensart darin besteht, dem weiblichen Geschlecht unwahre Schmeicheleyen vorzusagen. Was Meerfeld Wilhelminen gesagt hatte, war Wahrheit gewesen, und war auch hie und da eine kleine Schmeicheley mit eingestossen; so fühlte sie, daß sie deren entweder nicht ganz unwerth war, oder daß selbige für eine erlaubte Galanterie gegen eine Dame gelten konnte. Meerfeld hatte sie auch nicht mit jenem faden Gespräch gequält, mit welchem heut zu Tage schon halbe Knaben die lieben Mädchen, je nachdem diese klug oder einfältig sind, belästigen oder belustigen, und demjenigen, der so unglücklich ist, das jämmerliche Deklamiren solcher Mode-Puppen von ungefähr anhören

zu müssen, einen wahren Ekel gegen sich erwecken, so viel Präntension sie auch immer auf ihren guten und gesellschaftlichen Ton eingebildeterweise machen mögen.

Es war also auch ziemlich natürlich, daß Wilhelmine nicht gegen Meerfelden gleichgültig blieb, obgleich sie sich dieses nicht gestehen wollte, und nur bloß Freundschaft für ihn zu fühlen glaubte, weil sie es für ausgemacht annahm, daß er ein guter biederer Mensch war. Nachdem sie beyde in die Rosen-Hecke gekommen waren und sich auf dieselbe Bank gesetzt hatten, auf welcher gestern Wilhelmine allein saß; leitete Meerfeld allmählich das Gespräch auf den Zweck seines heutigen Besuchs.

Er erzählte Wilhelminen nun alles, auch daß er seine Geschichte ihrem Vater entdeckt, und dieser ihm die Bekanntschaft dieses Mädchens durch seine Tochter versprochen hätte. Wilhelmine hörte die ganze Erzählung schweigend, aber mit einer vergnügten Unruhe an, die unserm Meerfeld nicht entgieng, und eine innere Freude verursachte. Nachdem die Erzählung geendet war; schwiegen beyde eine Zeitlang, bis Wilhelmine das Gespräch wieder anknüpfte.

Wilhelmine. Und dieses Mädchen sollte meine Bekannte seyn? sollten sie durch mich kennen lernen? Mein Vater muß sich in der Person geirrt haben, oder nur er kann mir nähere Nachweisung geben.

Meerfeld. Er hat sich sicherlich nicht geirrt. Nur zu gut kennen sie dieses reizende Mädchen, und

es hängt bloß von ihnen ab, mich näher mit ihm bekannt zu machen und mein Glück zu vollenden.

Wilhelmine. Es ist wahr, ich habe verschiedene Freundinnen, deren Eltern hier Gärten haben, aber wie kann ich unter der Menge ihre Unbekannte errathen? Entweder ich kenne sie gar nicht, oder ihre eigne Einbildungs-Kraft legt ihr so vieles bey, daß ich sie in dieser fremden Verkleidung nicht erkennen kann.

Meerfeld. Wahrlich! meine Einbildungs-Kraft ist zu schwach, die Reize des schönen Mädchens zu erhöhen. Meine Beschreibung ist nur eine sehr mangelhafte Kopie von dem Original.

Wilhelmine. So muß ich ihnen aufrichtig gestehen, daß ich dieses Mädchen nicht kenne. Unter meine Bekantinnen gehört sie wenigstens nicht.

Meerfeld. Und sie kennen kein schönes Mädchen, welches gestern Abend in einer Rosen-Hecke saß und zur Laute sang?

Wilhelmine. (verlegen und mit niedergeschlagenem Blicke) Nein, Herr von Meerfeld!

Meerfeld. (ergreift ihre Hand und küßt selbige) Warum wollen sie sich länger verstellen? zu gut kennen sie das schöne Mädchen, welches ich suchte und gefunden habe.

Wilhelmine. In der That, Herr v. Meerfeld! ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Ich kann doch nicht glauben — doch lassen sie uns das

Gespräch abbrechen, wir wollen zu meinem Vater gehen, er wird uns vielleicht das Räthsel lösen helfen. Kommen sie, er wird sie ohnehin vermissen, wir sind schon lange fort.

Meerfeld. Warum soll ein dritter das Räthsel lösen, welches der glückliche Augenblick, der mich in jene Laube führte, schon aufgelöst hat? Warum soll ich die noch länger suchen, in deren Macht es steht, mich diesen Augenblick glücklich zu machen? O! Wilhelmine, lassen sie mich die schöne Hand küssen, (küßt ihre Hand) welche gestern so meisterhaft die Laute schlug.

Wilhelmine. (in äusserster Verlegenheit, zieht ihre Hand aus der seinigen) Kommen sie, Herr von Meerfeld, kommen sie, mein Vater erwartet uns.

Meerfeld. Sehn sie diese Rosen-Hecke, diese Bank, dort den Zaun, und hinter demselben die Straße, durch welche mich gestern mein gutes Schicksal führte, um die einmal wirklich zu finden, die meinem Herzen schon lange fehlte, und die ich bisher vergebens unter der Menge aller schönen Mädchen suchte.

Meerfeld wollte fortfahren, wollte eben das Geständniß seiner Liebe ablegen, als sie von Bachmann geführt wurden, welcher den Gang nach der Rosen-Hecke herab kam. Sie fiengen sogleich an, von gleichgültigen Dingen zu sprechen, und Meerfeld führte Wilhelminen dem Vater entgegen. Dieser vergaß es, oder

wol-

wollte sich auch nicht darnach erkundigen, ob Wilhelmine die gestrige Unbekannte unter ihren Freundinnen zu finden glaubte, und der ganze Abend wurde zugebracht, ohne von der Sache weiter zu sprechen. Man gieng nach Hause und Meerfeld gab Wilhelminen seinen Arm. Ein sanfter Hände-Druck beym Abschied, und die Bitte ihm fernere Besuche zu erlauben, war alles, was er von dem, was er für sie empfand, diesmal eröffnen konnte. Bachmann bat ihn recht sehr, wo möglich, alle Tage bey ihm wenigstens einige Augenblicke zuzubringen, und Meerfeld war es zufrieden, diese willkommne Bitte seinem Freunde nicht abzuschlagen. Man trennte sich, und alle drey gewannen nun Zeit, die Geschichte des heutigen Nachmittages für sich zu durchblättern, und mit ihrem eignen Herzen darüber ungestört Rücksprache zu nehmen. Bachmann hatte sich gegen seine Tochter nicht das geringste merken lassen, obgleich ihm von allem dem, was zwischen ihr und Meerfelden vorgefallen, nichts entgangen war, und er mit ziemlicher Gewißheit in dem Herzen seiner Wilhelmine lesen konnte. Man hatte ihn nichts merken lassen wollen, er wollte also auch nichts merken. Da er seine Tochter kannte; so ließ er ihr freyen Willen, und wartete, bis sie ihn um seinen väterlichen Rath fragen würde, welches sie nie in einigermaßen wichtigen Sachen zu unterlassen pflegte. Wider Meerfelden an sich hatte er nichts; er war sein Freund, und er liebte ihn, nur seine Liebe gegen die Tochter

ter

ter zu begünstigen, dieß wollte ihm aus Ursachen, die wir hernach erfahren werden, nicht behagen.

Meerfeld war von allen Dreyen der Froheste, als er sein einsames Zimmer betrat. Er hatte nun das Mädchen seines Herzens gefunden, und glaubte sich mit ziemlicher Gewißheit schmeicheln zu können, daß es nicht ganz gleichgültig gegen ihn geblieben war. Er nahm sich vor, den folgenden Tag seinen Freund wieder zu besuchen, und so einen alltäglichen Verkehr mit diesem Hause anzuknüpfen. Dann wollte er Wilhelminens Gesinnung gegen sich mehr kennen lernen, und ihrer Zuneigung erst gewiß seyn, ehe er sich gegen den Vater darüber ausließ. Dieses waren so ungefehr die Gedanken und Pläne, mit welchen Meerfeld einschlies, und die Träume, welche seine Phantasie ihm vorgaukelte abgerechnet, hatte er eine recht gute Nacht. Wilhelminen giengs nicht ganz so glücklich. In ihre Augen wollte so bald kein Schlaf kommen. Noch kein Jüngling war ihr vorgekommen, der vermögend gewesen, ihr Herz zu rühren. Die Liebe kannte sie noch gar nicht, aber die Menge angenehmer Empfindungen, die Meerfeld in ihrem Herzen rege gemacht hatte, sagten ihr, daß dieses Liebe seyn müsse, was in ihr vorgieng. Sie fühlte, daß sie für Meerfeld etwas empfand, was sie noch für Niemanden empfunden hatte. Es war ein etwas, welches sich nur fühlen, nie beschreiben läßt. Sie war von ihrem Vater so erzogen, daß sie die weibliche Verstellungskunst nicht ein-

mal

mal dem Rahmen nach kannte. Sie hatte daher auch mehr als einmal Meerfelden ihre gute Gesinnungen gegen ihn verrathen, und da dieser ihr offenes, edles Wesen nicht misbrauchte, vielmehr denselben Charakter besaß, und eben so offen und bieder gegen sie gewesen war; so schien es ihr das größte Glück, an der Seite eines solchen Mannes das Leben zu genießen. Der Garten war ihr gestern noch einmal so schön gewesen, und die Rose, die sie mit eigener Hand gepflanzt, die aber Meerfeld ihr geschnitten, hatte einen größern Werth, und eben so hatte sie mit Vergnügen bemerkt, daß ihm alles besser schmeckte, alles besser gefiel, was er aus ihrer Hand empfing. Mehrmalen war ihre schöne Hand von wilden Jünglingen geküßt worden, aber nie hatte sie etwas dabey empfunden, es als eine bloße Höflichkeit aufgenommen, und die meiste Zeit ihre Hand nur mit Widerwillen hingegen. Meerfelden aber gab sie gerne ihre Hand, sein Kuß war nicht ein bloßes Kompliment, dieser Kuß drang bis zum Herzen, und noch einmal so schnell bewegte sich ihr Blut. Diese Bilder und Vorstellungen wechselten mit einander ab, und verschreckten den Schlummer von Wilhelminens Auge.

Den andern Tag gegen Abend war Wilhelmine allein im Garten. Sie nahm ihre Laute, sie sang, aber es wolte nicht recht gehen. Sonsten hatte sie sich nie darum bekümmert, ob Jemand ihren Gesang und ihr Spiel anhörte, heute fand sie kein Vergnügen

F

nur

nur für sich zu singen und zu spielen; sie wünschte, daß Jemand es mit anhören möchte; und wenn sie denn ihr Herz frug, wer dieser Jemand seyn sollte? so mochte sie dawider protestiren, wie sie wollte, die Antwort war immer: Meerfeld. Diesem giengs nun nicht um ein Haar besser. Kaum erwachte er am frühen Morgen; so blickte er nach seinem Blumen = Strauß, und das Bild der schönen Geberin stand auch pldglich da. Er stand auf, zog sich an, nahm seinen Caffee, und sahe in das kleine Gärtchen hinter seinem Fenster. Aber dieses war nicht Bachmanns Garten, da war kein Fußtritt von Wilhelminen, und der ganze Garten langweilte ihn, so viel Vergnügen er ihm sonst auch an manchem schönen Morgen gemacht hatte. Dafür gefiel ihm Wieland aber anjeho auch besser, und Jocobi, den er öfters für einen schönen Dichter, aber für einen Ländler gehalten hatte, war nun ganz sein Mann, und er hätte ihn für Freuden umarmen mögen. Man ist doch nur immer ein halber Mensch, sagte er zu sich selbst, so lange man noch kein Mädchen liebt. Darin hatte er auch wahrlich recht. Ein Mensch, der nicht Liebe fühlen kann, dem ein schönes Mädchen gleichgültig ist, der ist entweder mehr als Mensch, oder weniger. Meerfeld gehörte zu keiner von beyden Gattungen. Er war und blieb Mensch, begabt mit allen Empfindungen, welche die Natur nur schönen Seelen mit gab. Wer konnte es ihm also verdenken, daß er so zärtlich ein Mädchen liebte, welches diese Liebe in

allem Betrachte verdiente. Hier und dort konnte sich wohl einer finden, welcher meinte, daß Meerfeld den doch sein Stand hätte abhalten sollen, auf eine ernsthafte Verbindung mit einem Kaufmanns = Mädchen zu denken. Diesem dient aber ein für allemal zur Antwort, daß Meerfeld ein vernünftiger Mensch war, und eigne Verdienste hatte; ein Jüngling von Talent und Gefühl, von Herz und Geist. — Wilhelmine ein Mädchen, welches ihres gleichen suchte, welches einem Fürsten würde Ehre gemacht haben, sie in eine Gesellschaft vegetirender Damen einzuführen. Noch fühlte Meerfeld den warmen Druck von ihrer weichen Hand, noch schwebte ihr stilles Lächeln, ihr bescheidner Reiz, ihr offnes Auge, ihr schlanker Wuchs vor seinem Auge, und ein solches holdes Mädchen sein nennen, ihrer Rosenwange den ersten Kuß entwenden, sie an seine Brust drücken zu dürfen, dies schien ihm die größte Seeligkeit, die er nur hier erlangen konnte. Und nach dieser wollte er streben, wollte nicht eher ruhen, als bis er Wilhelminen, als seine Gattin in sein Vaterland führen konnte, sie möchte seyn wer sie wollte, und wenn sie auch weniger gewesen wäre, als die Tochter eines braven, rechtschaffnen und dem Staate ohne allen Zweifel sehr nützlichen und unentbehrlichen Mannes, wie Bachmann war.

Wenn Meerfeld es nicht für zu aufdringlich gehalten hätte; so würde er nicht unterlassen haben, schon Vormittage zu Bachmann zu gehen. Anderntheils

war ihm auch bekannt, daß sein Freund gerne den ganzen Vormittag, auch wohl einen Theil des Nachmittages seinen Geschäften widmete, um hernach den Abend desto zufriedner und glücklicher genießen zu können, und hierin wollte er ihn nicht stören. Er sparte also seinen Besuch bis auf den Abend. Bachmann war zu Hause, und empfing seinen Freund herzlich und bieder, obgleich er wohl merkte, wen dieser schnelle Besuch eigentlich gelten möchte. Man erkundigte sich wechselseitig nach dem Befinden und wie man geschlafen habe? aber Bachmann ließ auch nicht ein Wort von der Unbekannten fallen, welche Meerfeld doch gestern eigentlich im Garten finden, und durch seine Tochter kennen lernen wollen. Dies wunderte Meerfelden und war wider alle seine Vermuthung. Denn er hatte gewiß geglaubt, daß Bachmann ihn darum fragen würde, und da hatte er sich denn vorgenommen, ihn zu sondiren, und die Bahn allmählich zu brechen. Es verdross ihn also einigermaßen, daß Bachmann davon gänzlich schwieg, und alle seine Bemühungen, ihn unvermerkt auf die Unbekannte zu leiten, fruchtlos blieben. Denn gar zu gerne hätte er seinem Freunde sein Herz bald entdeckt, und sich von der Bürde, die ihn nun quälte, befreyet. Als er endlich wohl merkte, daß Bachmann für heute nicht Lust hatte, mit ihm von seinem Abentheuer von vorgestern zu sprechen; so kam er allmählich auf Wilhelminen und erfuhr, was er eigentlich erfahren wollte, daß Wilhelmine im Garten wäre.

wäre. Er frug Bachmann, ob er auch hingehen würde, welches dieser bejahete, daß er aber noch etwa eine Stunde zu thun hätte, und zu Hause bleiben müsse. Unterdessen invitirte er Meerfeld, voraus hinzugehen und seiner zu warten, welches dieser denn auch mit allem Dank annahm. Durch dieses Betragen könnte nun Bachmann leicht in den Verdacht kommen, als ob er Meerfelden mit Fleiß Gelegenheit geben wollte, von Wilhelminen gefesselt zu werden, weil er etwa wünschte einen Edelmann zum Schwieger-Sohn zu haben. Dieses war aber wirklich nicht so. Bachmann gab seine Tochter gewiß nicht gerne einem Edelmann, welches sich in der Folge auch bestätigen wird. Meerfelden aber liebte er, weil dieser ein guter lieber Mensch war, ohne daß er daran dachte, daß er ein liefsändischer Kavalier war, denn dieses kam Bachmannen nicht einmal in den Sinn. Er war ein reicher Kaufmann, der Adel brauchte ihn also oft, er den Adel nie, und er wußte, daß es nur von ihm abhieng, mit dem Adel der ganzen umliegenden Gegend in dem vertraulichsten Umgange leben, so lange er ein reicher Mann und sein Tisch gut besetzt war. Dieses war aber nicht für ihn, sein Tisch war dafür täglich für einen oder mehrere arme Studirende offen, und mit Meerfeld machte er eine Ausnahme. Dahero ließ er ihm auch gerne dem Umgang mit Wilhelminen, und fürchtete nichts, denn wenn er sich auch in Meerfeld allenfalls geirrt hatte; so konnte er doch seine

Tochter' und wußte zu gewiß, daß dieser Umgang mit einem gebildeten guten jungen Mann ihr nicht nachtheilig oder schädlich werden könnte. Ohnedem hielt er es auch bey Meerfeld für eine vorübergehende Leidenschaft, von welcher kein Jüngling frey ist.

Meerfeld nahm nun, um Bachmann nicht länger von seinen Geschäften abzuhalten, Abschied, und bat ihn recht sehr, ja balde nachzukommen, welches Compliment dieser auch seinem Freunde zu gefallen für baare Münze annahm, und bald nachzukommen versprach. Meerfeld säumte nicht, aus der Stadt zu kommen. Er wählte den Gang hinter den Gärten, um vielleicht das Vergnügen zu haben, Wilhelminen überraschen zu können, oder sie wieder einsam in der Rosen-Hecke bey Gesang und Laute zu finden. Dieses gelang ihm nach Wunsch. Wilhelmine hatte heute ängstlicher auf ihren Vater gewartet, als jemals. Bald hatte sie die Laute genommen, bald wieder an die Seite gelegt. Hörte sie irgend Jemand gehen; so fürchtete sie, daß es Meerfeld seyn könnte. Sie floh in eine Hecke, und doch wünschte sie wieder, daß er es gewesen wäre, wenn sie sahe, daß sie sich getäuscht und eine unnöthige Furcht gehabt hatte. Gerade hatte sie sich wieder in eine Laube gesetzt, und die Laute zur Hand genommen. Meerfeld hatte ihr gestern so viel angenehmes und schädes von dem einsamen Leben der Landleute erzählt. Die Sonne hatte sich bereits hie und da hinter den Spitzen der hohen Kastanien Bäume verloren, und nahte sich

sich ihrem Untergange. Die Tagelöhner im Garten suchten ihre kleine Haabe zusammen, und dachten auf den Heimweg zu den Ihrigen. Wilhelmine sah dies alles, fühlte plözlich das ganze Glück häuslicher Freuden an der Seite eines lieben Mannes. Eine Thräne, sie kannte selbst ihre Quelle nicht, stand in ihrem zum Himmel gehobnen Auge. Schnell erriß sie die Laute, und aus der Fülle des Herzens, mit dem ganzen Gefühl einer schönen Seele sang und spielte sie mit allen Veränderungen das schöne Lied:

Das schöne, große Tags-Gestirne
Vollendet seinen Lauf.

Komm' wisch' den Schweiß mir von der Stirne,
Lieb' Weib! und decke auf.

Meerfeld kam eben an den Garten, als sie ihren Gesang anfeng. Still und beynabe ohne Athemzug stand er da an den Zaun gelehnt, und horchte auf die Stimme seiner Wilhelmine. Jeder Ton kam aus ihrem Herzen und drang in das seinige. Nur derjenige, welcher jemals der Liebe und ihrer edleren Empfindungen fähig war, kann das nachfühlen, was Meerfeld jezo empfand. Wilhelmine hatte ihren Gesang geendet, sie trat aus einer dichten Laube, in welcher Meerfeld sie nicht hatte sehen können. Sie gieng den Garten hinab, und verlor sich in den dunkeln Gebüsch. Nun verließ auch Meerfeld seinen Platz, und gieng um die Gärten herum. Wilhelmine stand schon vor der Thüre, als Meerfeld sich näherte.

Sie erschrak, sie wollte zurück gehen, bedachte sich aber schnell und blieb stehen, denn sie fand ja bald, daß sie sich keines bösen Gedankens bewußt war, warum sollte sie sich also für irgend einem Menschen fürchten und ihn fliehen? welches sie noch nie gethan hatte. Meerfeld entschuldigte sich, daß er sie in ihrer Einsamkeit störe, erzählte daß er bey ihrem Vater gewesen, daß dieser ihn auf heute wieder gebeten, und bald selbst nachkommen würde. Unter diesem Gespräche führte er Wilhelminen in den Garten zurück, wo sie sich beyde auf eine offne Rasen-Bank setzten. Nach manchen kleinen Umwegen gestand Meerfeld, daß er hinterm Garten gewesen und ihren Gesang angehört hätte. Wilhelmine versicherte, daß sie sich künftig besser in Acht nehmen würde, da sie nun wußte, daß man alles auf der Straße hören könnte. Meerfeld protestirte dagegen, und so gieng denn das Gespräch seinen gewöhnlichen Gang. Man sagte sich einander vieles um doch nicht stille zu seyn, sagte aber von beyden Seiten nicht dasjenige, was man sich einander gerne sagen wollte, denn Wilhelmine wich immer aus, so sehr sich auch Meerfeld Mühe gab, sein gestriges Gespräch, welches durch die Zwischenkunst des Vaters unterbrochen wurde, fortzusetzen. Endlich gelang es ihm, näher zu seinem Zwecke zu kommen, und die kostbaren Augenblicke zu benutzen, welche er mit Wilhelminen allein zubringen konnte. Er fieng wieder von ihrer Stimme an,

und

und lobte ihr Talent und ihren Ausdruck sowohl im Spielen, wie im Singen.

Meerfeld. Ich spiele diese Arie mit allen Variationen auf dem Clavier. Allein ohne den schönen Gesang bleibt sie todt, und ich habe nie geglaubt, daß sie auf mich einen solchen Eindruck machen könnte, als sie heute gemacht hat. Ich werde sie nun gewiß recht fleißig spielen, und mir wenigstens die reizende Sängerin dabey denken, die mich den Werth dieses Liedes lehrte.

Wilhelmine. Die Sängerin verdient diesen Lobspruch nicht. Musik und Text empfehlen sich hinlänglich selbst, und eine gewöhnliche kunstlose Stimme kann beydes nicht erheben.

Meerfeld. Gerade eine natürliche gute Stimme muß dieses Lied singen, dessen Text so ganz ohne Kunst, so ganz Natur ist, und eben deswegen ein angenehmes, süßes Gefühl erregt. Aber warum verbargen sie sich in der dichten Laube? Ein schöner Gesang ist noch einmal so schön, wenn man auch die schöne Sängerin sieht. Vorgestern Abend war ich glücklicher.

Wilhelmine. Ihre Unbekannte mag vielleicht mehr Ursache gehabt haben, sich während des Gesanges nicht in der Laube zu verbergen. Ich singe nicht gerne, wenn ich weiß, daß mich Jemand bemerkt.

Meerfeld. O! lassen sie doch die Unbekannte nunmehr aus dem Spiel, da ich sie gefunden habe. Warum wollen sie meine Geduld länger auf die Probe

§ 5

sehen,

sehen? schönes, unbekanntes Mädchen! Nicht wahr, sie sind doch nun überzeugt, daß ich in ihrer Person die rechte gefunden habe, und mich nicht im geringsten irre?

Wilhelmine. Wenn sie es denn durchaus haben wollen, daß sie in meiner Person die unbekannte Sängerin gefunden haben; so verdiene ich doch wenigstens nicht die Lobeserhebungen, welche sie dieser gemacht haben.

Meerfeld. Ich werde über diesen Punkt schweigen, um ihrer Bescheidenheit nicht entgegen zu seyn.

Sie sprachen noch eins und das andere. Meerfeld wurde immer mehr überzeugt, daß Wilhelmine seine ganze Achtung und Liebe verdiene, und sie schätzte ihn jede Stunde höher.

Bachmann kam, und das Gespräch nahm natürlich eine andere Wendung, unterdessen wurde der Abend froh und heiter zugebracht, bis die eintretende Nacht diese kleine Gesellschaft auseinander rief.

Meerfeld besuchte nun Bachmannen täglich und war auch mit Wilhelminen fast jeden Abend im Garten zusammen, ohne daß er Gelegenheit, oder auch Muth genug hatte, seine Liebe und biedere Absicht auf Wilhelminen zu gestehen, obgleich er es sich bey nahe jeden Tag vornahm. So vergiengen noch 14 Tage. Einen Morgen frühe schickte Bachmann zu Meerfeld, und ließ ihn zu einer Spazierfahrt ins Grüne einladen. Es war gerade um die Zeit, da sich die Weinlese nahte, und die Trauben schon anstehen

gen

gen reif zu werden. Bachmann, dessen Tochter, und Meerfeld fuhren in einer Kutsche. Ein Freund des erstern, der ungefähr eine Meile von der Stadt einen schönen Weinberg besaß, hatte ihn zum Besuch auf heute eingeladen, und hieher gieng also auch die Fahrt. Der Eigenthümer des Weinbergs war gleichfalls ein heiterer und froher Mann. Man brachte den Tag recht vergnügt zu, obgleich die ganze Gesellschaft nur aus diesen vier Personen bestand, denn Bachmanns Freund war unverheyrathet. Es fand sich ein Fortepiano draußen, und da Wilhelmine und Bachmann bereits wußten, daß Meerfeld eine schöne Stimme hatte, und auch das Klavier recht gut spielte; so mußte er es sich gefallen lassen, mit seinem Spiel und seiner Stimme Wilhelminens Gesang zu begleiten, welches er auch von Herzen gerne that. Musik und Gesang machen das Herz offner gegen alle Empfindungen, und besonders gegen die Gefühle der Liebe. Bachmann und sein Freund entfernten sich endlich, und besahen die Dekonomie des Weinbergs. Meerfeld verließ das Fortepiano, und nahm Wilhelminens Arm zum Spaziergange. Er leitete allmählich das Gespräch auf seine Liebe, und gerade, als beyde unter einem schönen Lindenbaum stehen blieben, entdeckte er Wilhelminen seine Neigung, und bat um ihr Herz und ihre Hand. Wilhelminen konnte dieses Geständniß nicht unerwartet seyn, indessen setzte es sie doch wegen einer Antwort in Verlegenheit. Sie schwieg eine Weile.

Meer

Meerfeld. Sie schweigen, Wilhelmine? Kann ihnen das Geständniß meiner Liebe unerwartet seyn? Sagte es ihnen nicht schon ihr Herz, wenn auch mein Mund schwieg? Brechen sie dieses Schweigen, versichern sie mich ihrer Gegenliebe, und machen sie mich zum glücklichen Manne.

Wilhelmine. Sie kennen mich, Herr von Meerfeld! und sie wissen, ich habe alle Verstellung. Auch gegen sie will ich offen und wahr seyn, sie verdienen es. Hören sie also immerhin mein Geständniß: ich liebe sie — Allein! ob ich auch — —

Meerfeld. (läßt ihre Hand mit Feuer und Wärme) Zu diesem Geständniße ihres schönen Herzens keine weitere Zusätze, Wilhelmine! Sie haben mich glücklich gemacht, holdes Mädchen, sie sind nun mein, und an mir wird die Reife seyn; mich meines Glücks werth zu machen. Diese schöne Hand —

Wilhelmine. (ihre Hand sanft aus der seinigen ziehend) Ich habe ihnen gestanden, Herr v. Meerfeld, daß ich sie liebe, ich will ihnen auch noch gestehen, daß ich sie hochschätze. Ich schäme mich dieses Geständnisses nicht, denn es kam aus dem Herzen. Allein meine Hand kann ich deshalb nicht so geradezu geben. Über mein Herz habe ich allein Gewalt, aber über meine Hand hat mein Vater auch Rechte.

Meerfeld. Sie haben recht, Wilhelmine! allein versichern sie es mir wenigstens, daß sie mir ihre Hand

Hand geben, wenn ihr Vater, welches ich hoffe, nichts dagegen hat.

Wilhelmine. Ich gestehe es ihnen noch einmal, — ich liebe sie. Allein ohne Wissen und Willen meines Vaters würde ich ihnen nie meine Hand geben, denn ich weiß dieser gute Vater meint es aufrichtig mit seiner Tochter; also kann ich sie ihnen auch nicht einmal ohne sein Wissen versprechen.

Meerfeld. So erlauben sie mir doch, daß ich mit ihrem Vater dieserhalb sprechen und ihn um seine Einwilligung und Bestimmung zu meiner Liebe bitten kann.

Wilhelmine. Sie haben hierin freyen Willen. Mein Geständniß haben sie gehört. Legen sie aber diese Offenheit, mit welcher ich es ihnen geradezu sagte, nicht als einen Mangel an weiblicher Sittsamkeit aus. Mein Vater hat mich immer gelehrt, alle meine Handlungen und Neigungen so zu formen, daß ich nie erdöthen darf, einen jeden in meinem Herzen lesen zu lassen. Meine Liebe gegen sie ist auch von der Art, daß ich mich nicht schäme, wenn solche jemand auch außer mir weiß. Daher mein freyes Geständniß auf ihre Frage.

Meerfeld. Sie ergötzen mich, Wilhelmine! Ich lerne ihre schöne Seele immer mehr und mehr kennen, und ich werde einmal als Mann stolz darauf seyn, daß als Jüngling unter so vielen schönen Mädchen mein Herz nur allein für eine Wilhelmine schlug.

Meer-

Meerfeld sagte dieses letzte nicht als ein Kompliment. Sein Herz fühlte, daß es Wahrheit war. Er sagte dieses alles mit der innigsten Empfindung. Wilhelmine sah die Thräne in seinem Auge, und drückte mit Liebe und Dankbarkeit den ersten Kuß auf seine Wange.

Wilhelmine. Und nun genug Meerfeld! davon für heute. Sind wir für einander geschaffen; so wird mein guter Vater uns nicht trennen. Kommen sie, wir wollen nun die andern auffuchen.

Meerfeld, der enghäcete, der glückliche Meerfeld gieng nun mit seiner Wilhelmine wieder zur Gesellschaft und heute wurde von dieser Sache nicht weiter gesprochen. Ein Lächeln, ein zärtlicher Blick war alles, und ein sanfter Händedruck bey dem Abschied beschloß die Geschichte des heutigen Tages. Meerfeld nahm sich nun vor, gleich den andern Tag mit Bachmann zu sprechen, und ihn um seine Tochter zu bitten, und er zweifelte nicht, daß dieser seine Einwilligung gleich geben würde, da er seine Lage und Vermögensumstände genau kannte.

Zu diesem Ende gieng er den folgenden Nachmittag früher, als gewöhnlich zu Bachmann. Da dieser gerade keine dringende Geschäfte diesen Tag hatte, so kam Meerfeld ihm recht gelegen, um nach gewöhnlicher Art von diesem und jenem bey einer Pfeiffe zu plaudern, wovon Bachmann ein großer Freund war. Meerfeld wartete nur auf den Augenblick, um auf

eine

eine gute Art von seiner Sache anzufangen. Er sprach von dem Verlangen, nun bald in sein Vaterland zurück zu kehren, und auf seinem Gute das angeerbte väterliche Vermögen ruhig zu genießen. Bachmann billigte diesen Vorsatz, versicherte ihm aber dabey ganz ungeheuchelt, daß er durch seine Abreise einen Freund verliere, der ganz nach seinem Geschmack wäre.

Meerfeld. Nun so ganz schnell wird meine Abreise nicht seyn. Ich kehre nun schon nicht eher in mein Vaterland zurück, bis ich im Stande bin zu zeigen, daß ich nicht ganz vergebens ausgereiset war.

Bachmann. Dies können sie gewiß. Ich will ihnen kein leeres Kompliment machen, ich bin aber versichert, daß so leicht keiner ihrer Landsleute, die ich doch hier beynahe alle kenne, mit so gutem Gewissen über die angewandte Zeit in sein Vaterland zurück gehen wird.

Meerfeld. Sie beurtheilen mich vielleicht als Freund mit etwas zu viel Schonung. Ich nehme aber ihr Kompliment an, und wünschte, daß ich es verdiene. Allein dies ist nicht genug. Würde ich nun diesen Ort verlassen; so würde mein halbes Wesen hier bleiben. Und ich möchte gerne nichts zurück lassen.

Bachmann. Ihre Freunde etwa? O! ich versichere ihnen, die Zeit lehrt alles vergessen, Freunde und Freundinnen.

Meerfeld. Nicht immer. Die schöne Unbekannte zum Beispiel; die mich jenen Abend mit ihrem

Ge-

Gefang und ihrem ganzen Wesen so sehr für sich einnahm, werde ich nie vergessen. Mein Abenteuer scheint ihnen entfallen zu seyn.

Bachmann. Ich erinnre mich. Wahrlich! wie haben hernach nicht mehr davon gesprochen, und mir ist's auch nicht wieder in Gedanken gekommen.

Meerfeld. Und gerade diese Unbekannte ist es, die mich, da ich sie gefunden und genauer kennen gelernt habe, nun hier zurück hält.

Bachmann. Habe ich denn recht gehabt, ist es nicht eine Freundin meiner Tochter?

Meerfeld. Vollkommen recht. Sie ist die unzertrennlichste Freundin und Gefährtin ihrer Tochter. Sie ist es selbst. Ihre Wilhelmine ist es, die ich liebe und hochschätze, ohne die ich nie glücklich seyn könnte, und um deren Hand ich diesen Augenblick den Vater bitte.

Bachmann. (sich verwundernd) Meine Tochter? —

Meerfeld. Ihre Tochter, ihre Wilhelmine ist es und keine andere, die ich liebe und die mich wieder lieben würde, wenn sie es ihr erlaubten. Von ihnen hängt es also nun ab, mich glücklich oder unglücklich zu machen.

Bachmann hatte, wie schon vorhin angeführt worden, lange Meerfelds Neigung gegen Wilhelminen bemerkt. Da ihm dieser aber nichts sagte; so schwieg er auch. Unterdessen mißbilligte er nicht die Neigung seiner Tochter gegen Meerfeld, welche ihm gleich-

gleichfalls nicht entgegen war, und er würde gewiß mit Freuden eine Verbindung zwischen beyden gesehen haben, wenn Meerfeld kein Edelmann gewesen wäre. Über diesen Umstand aber hatte der gute Mann seine eigne Grillen. Er hatte in seinen jüngern Jahren, als er noch nicht der wohlhabende Mann war, nach seiner Meinung von Edelleuten viel erlitten. Das stolze, grobe **Er**, klang ihm noch immer in den Ohren, und den Übermuth verschiedner aufgeblasener Damen konnte er nicht vergessen.

Hierin war Bachmann nun ein Sonderling. Hätte er bedacht, daß er damals ein unbemittelter Mensch war, daß man ihn nun, da er zu einem großen Vermögen gelanget, dafür wieder mit Höflichkeiten und Komplimenten überschüttete, und daß ihm nun so manche Dame, mit deren Herrn Gemal er die Ehre hatte in großer Konnektion zu stehen, die artigsten Verbeugungen machte; so würde er nicht über diesen Punkt so voreilig gewesen seyn, und solche Grillen gehabt haben. Dahero kam es denn auch, daß er sich über Meerfeld höchlich verwunderte, und es ihm nicht so recht gefallen wollte, daß dieser eine solche Absicht auf seine Tochter hatte. Da aber Meerfeld vest dabey blieb, und in seinen Bitten immer dringender wurde; so sagte er ihm endlich auch ganz offenherzig die Ursache, warum er gegen eine solche Verbindung abgeneigt wäre.

Wachmann. Ich hatte Lust ihren Antrag für einen Spaß zu halten, ich sehe aber, daß es ihr ganzer Ernst ist. Wissen sie denn auch, was sie thun? haben sie alles genau überlegt?

Meerfeld. Ich habe alles überlegt. Ich wünsche ihre Tochter zu meiner Gattin zu haben. Ich bin mein eigener Herr, ich habe keines Menschen Einwilligung nöthig, und so bald ich nach Hause komme, trete ich mein Gut an, welches mein Bruder unterdessen disponirt.

Wachmann. Alles recht gut. Sie sind ein Mann, den ich werthschätze, und dem ich vor vielen andern meine Tochter am liebsten geben würde, wenn der Unterschied der Stände, und die damit leider! noch zu unsern so aufgeklärt seyn sollenden Zeiten verknüpften Vorurtheile mich nicht abhielten, meine Einwilligung so gerne zu geben, als ich's thun würde, wenn dieser Unterschied nicht da wäre.

Meerfeld. Wenn sie weiter keine Ursache haben, mit ihrer Einwilligung zu zögern; so haben sie Unrecht. Mich kennen sie von dieser Seite, und wissen wie ich darüber denke. Ohnedem wird in meinem Vaterlande über diesen Punkt anders gedacht, als sie glauben. Der Adel denkt daselbst vernünftig, und handelt vorzüglich in Ansehung seiner Heyrath vorurtheilsfrey.

Wachmann. Ich bin in meinen jüngern Jahren auch in ihrem Vaterlande gewesen, und habe es anders gefunden.

Meer-

Meerfeld. Sie mögen recht haben: Allein die Zeiten haben sich geändert. Bey uns hält es der Adel für eine Schande, bloß auf angeerbte Vorzüge stolz zu seyn, und giebt sich lieber Mühe, selbst wahre Vorzüge zu verdienen.

Wachmann. Wenn sie diese Schilderung ihres vaterländischen Adels nicht aus Patriotismus, vielleicht so, wie sie wünschen, daß es seyn möchte, nicht aber ist, gemacht haben; —

Meerfeld. Einige Schwachköpfe ausgenommen; so ist meine Schilderung ganz der Wahrheit gemäß.

Wachmann. Nun! so sind sie in der Kultur weiter, als wir. Bey uns riechen's die Damen noch immer, wenn eines Bürgerlichen Tochter in ihre Gesellschaften kommt, und lassen sie gerne Stolz und Verachtung fühlen. Dahero habe ich bis jezo meine Tochter auch so wenig als möglich in Gesellschaften gelassen, in welchen dergleichen hochmüthige Damen waren, denn ich habe meine Wilhelmine immer für zu gut gehalten, als sie verachten zu lassen.

Meerfeld. Gerade bey uns sind es die Damen, welche den wenigsten Stolz haben. Sie werden schon in der ersten Jugend von diesem Laster entfernt, und ihre ganze Erziehung ist darnach eingerichtet, sich nicht durch albernen Stolz lächerlich zu machen. Ich wette, bey mir zu Lande würden sie ihrer Wilhelmine sehr gerne den Umgang mit Adlichen Damen erlaubt haben.

W 2

Wach-

Bachmann. (Schüttelt bedenklich den Kopf) Ich will es ihnen zu gefallen glauben.

Meerfeld. Sie sollten meine Landsmänninnen nur kennen lernen, wie bescheiden, wie artig, wie zuvorkommend sie gegen eine bürgerliche Dame sind. Und dieses nicht bloß im häuslichen Zirkel; sondern auch an öffentlichen Orten, und in großen Gesellschaften.

So beschrieb Meerfeld sein Vaterland, und die Liebe zu Wilhelminen half seiner Phantasie beym Entwurf dieses Gemäldes. Ob dieses nun alles so richtig war, darüber mochte Bachmann nicht entscheiden, und uns geht's nichts an. Unterdessen bleibt es ausgemacht, daß der liefländsche Adel, so wie überhaupt der russische hierin dem teutschen sehr weit vorgehet. Er ist, wenn man einige unbedeutende Objekte ausnimmt, offenbar artiger und höflicher im Umgange, und beleidigt nicht so leicht durch einen lächerlichen Stolz. Es ist eine wahre und beynah allgemeine Bemerkung, daß die Vornehmsten und Reichsten diese guten Tugenden am meisten ausüben. Der Grund hierzu liegt nicht nur in der eignen guten Denkmungs=Art des hiesigen Adels; sondern auch in der weisen Einrichtung, welche Rußlands große Monarchin auch in dieser Hinsicht Ihren sämtlichen Staaten gegeben hat. Sie gab dem verdienstvollen Bürgerlichen Gelegenheit, ebenfalls hervortreten, und sein Verdienst geltend machen zu dürfen. Sie öffnete auch dem bürgerlichen Stande Wege, um auf selbigen zu den besten Ehren=Stellen gelangen zu

kdn=

können. Nach Ihren erhabenen Verordnungen giebt das Verdienst um den Staat und ums Vaterland nicht nur den Adel, wenigstens den persönlichen; sondern auch solche Vorzüge, die der bloße Adel allein nicht gewährt. Sie brach zuerst die Bahn, und die beyden Stände, welche an den meisten Orten noch so getrennt leben, sind sich bereits hier sehr nahe getreten, und haben sich einander schätzen und würdigen gelernt. Und wenn auch hier und dort einer sich findet, der sich im Dunkel auf seinen geerbten Adel über alle Verhältnisse hinweg setzen, und den durch Verdienste erworbenen Adel, und den dadurch erst geadelten Mann übersehen wollte; so wäre dieses doch weiter nichts, als ein leeres und ohnmächtiges Bestreben, durch welches sich Niemand, der den Fingerzeig der Gesetze kennt, irre machen läßt. Allein der größte und beste Theil des liefländschen Adels sucht dieser Absicht der weisen Gesetzgeberin und dem Wink seines eignen Einsehens so viel als möglich zu entsprechen. Der Ausländer wird dieses am lebhaftesten fühlen, wenn er findet, daß hier zu Lande ein Mann vom ersten Ansehen und Vermögen unendlich artiger, als ein teutscher Dorf=Junker, und ein Offizier vom ersten Range bescheidener und umgänglicher, als ein auswärtiger Fähnrich ist.

Mehr kann man auch im täglichen Leben und Umgange nicht verlangen. Gedanken sind übrigens nach dem alten Sprüchwort zollfrey, und wem denn am Ende manches beybehaltne alte Herkommen, manche

Kleine Behutsamkeit in der Etiquette nicht ganz behagt, kann diesem Zwange ja sehr gut ausweichen.

Doch wir wollen wieder auf unsere Geschichte zurück kommen. Genug Meerfeld entwarf ungefähr in dieser Art das Gemälde von seinen Landsleuten, und drang so lange und so heftig in Bachmannen, daß dieser endlich seine Einwilligung, jedoch mit einigem Widerwillen geben mußte.

Meerfeld eilte nun mit Bachmann zu Wilhelminen, um ihr diese frohliche Nachricht zu bringen. Seine Freude war ohne Grenzen, als Wilhelmine nun nichts mehr gegen seine Liebe hatte, und ihm ihre Hand in Gegenwart des Vaters gab. Meerfeld warf sich in ihre Arme, beyde schwuren sich eine ewige Liebe, und Bachmann seegnete dies Band. Ich wünsche, daß es euch beyden nie gereuen mag, diesen Schritt gethan zu haben, setzte er noch hinzu. Meinen Segen, meine Einwilligung habt ihr, der Himmel thue das übrige. Nun schloß er Wilhelminen in seine Arme. Sey glücklich, liebes Kind! deine zärtliche Sorgfalt für deinen Vater verdient dieses Loos, welches so wenig Menschen in großem Maaße zu Theil wird. Unzweifelhaft verliere ich dich, und einer meiner trübsten Tage wird der seyn, an welchem dich dein Meerfeld mir und deinem Vaterlande entführt, und ich dich vielleicht zum letztenmal an meine Brust drücke. Wilhelmine empfand dieses alles, was ihr Vater sagte, die Wehmuth übermannte sie, und eine stille, zärtliche Thräne

floß aus ihren Augen auf die biedre Hand, welche ihr den Vater=Segen ertheilt hatte.

Meerfeld suchte diesen schwehmüthigen Ton umzustimmen, und es gelang ihm. Er blieb nun den ganzen Tag bey Bachmann, alle wurden heiter und froh, und trennten sich erst spät in der Nacht. Meerfeld war sein eigener Herr, und er hatte keines Menschen Einwilligung nöthig. Allein er liebte und schätzte seinen ältern Bruder Ferdinand, und glaubte, es ihm als ein Zeichen brüderlicher Liebe und Achtung schuldig zu seyn, daß er ihm seine vorhabende Verbindung meldete, und um seine Beystimmung bat. Dieses that er den folgenden Tag, und machte seinem Bruder eine sehr vortheilhafte, aber doch immer wahre Schilderung von Wilhelminens Vorzügen. Unterdessen genossen unsere Liebende die süßesten Freuden, und empfanden im vollsten Maaße jene Seeligkeit, welche die auf Übereinstimmung des Herzens gegründete Vereinigung zweener guten Menschen gewährt. Meerfeld verließ nun Wilhelminen nicht, und er brachte die meiste Zeit an ihrer Seite zu. Ohne sie wurden ihm Augenblicke zu Tagen, und ihr gieng's nicht besser. Um seinem Bruder nicht ein bloßes Kompliment gemacht zu haben, wollte Meerfeld vor der wärklichen Verbindung mit Wilhelminen auch erst die Antwort abwarten, die nicht anders als günstig ausfallen mußte, wie er es von einem heldenkenden und vernünftigen Mann, wie sein Bruder allerdings war, nicht anders vermuthen

konnte. Unterdessen mochte die Antwort ausfallen wie sie wollte, sein Entschluß war gefaßt, und ihn kümmerte nicht die ganze Welt, wenn er seine Wilhelmine hatte. Seine Phantasie stellte ihm schon im voraus das ganze Glück vor, mit einem solchen beneidenswerthen Weibe zu leben. Ein solches holdes Weib an seiner Seite zu sehen, es sein nennen zu können, zu fühlen, wie ihr Herz mit gleicher Liebe gegen ihn schlug, dies waren Ausichten, die ihn mit allen Widerwärtigkeiten, wenn ihm welche auch begegneten, ausgeföhnt haben würden. Endlich kam denn die Antwort des älttern Bruder Ferdinand. Solche war aber nicht so beschaffen, als Meerfeld vermuthet hatte, und vermuthen mußte. Sein Bruder schrieb ihm kurz und gut, daß er seine Beystimmung zu dieser Verbindung nicht geben könnte und würde. Er stellte ihm vor, daß er in seinem Vaterlande in Verbindungen mit den ansehnlichsten Familien treten könnte; bat und beschwor ihn, sein Glück nicht unbedachtsam zu verschetzen; philosophirte über die mancherley Unannehmlichkeiten, die aus ungleichen Verbindungen entstünden, und daß es klug gehandelt wäre, wenn ein jeder in der Wahl seiner künftigen Gattin bey seinem Stande bliebe, und daß sich Meerfeld nicht nach einigen Sonderlingen unter seinen Landsleuten richten sollte, die schon vor ihm wider diese gute Regel gehandelt hätten. Endlich schloß er den Brief mit der Versicherung, daß er, wenn Meerfeld demungeachtet bey seinem Vorsatz

blie-

bliebe, seine künftige Gattin nie als Schwägerin anerkennen, und jeden auch den entferntesten Umgang vermeiden, ja nicht einmal am dritten Ort in einer Gesellschaft mit ihr erscheinen würde. Meerfeld hatte eine solche Antwort von seinem Bruder nicht vermuthet, um desto unerwarteter kam sie ihm also jetzt. Anfänglich war er über den Brief so erbittert, daß er ihn in Stücken zerreißen, und weder seiner Wilhelmine noch ihrem Vater von dem Inhalte etwas sagen wollte. Er besann sich aber, und glaubte ihnen auch in diesem Punkt die strengste Aufrichtigkeit schuldig zu seyn. Was konnte ihm auch dieses Schreiben schaden? Er war sein eigener Herr, und seines Bruders Beyfall oder Mißfallen konnte in der Sache nichts wirken, obgleich er wohl lieber gesehen hätte, daß sein Bruder weniger vorurtheilsvoll gewesen wäre. Der Liebe seiner Wilhelmine war er gewiß, und kannte ihre Denckungs-Art. Er wußte, daß er ihr alles war, und sie sich um die Meinungen anderer nicht kümmerte. Überdem war er überzeugt, daß er bey seiner Zurückkunft ins Vaterland Freunde genug finden würde, die den Werth seiner Gattin schätzen und sie lieben würden. Nur wegen ihres Vaters war er in Sorgen. Denn er hatte schon erfahren, wie er über diesen Punkt dachte, und daß ihn also das Schreiben des Bruders nothwendig ärgern müsse. Er wollte daher erst mit Wilhelminen überlegen, wie man die Sache am besten anfangen müsse. Diese gab ihm am Abend desselben

Tages selbst Gelegenheit, von dem Briefe des Bruders anzufangen. Sie saßen beyde im Garten und träumten und wähten Glück die Fülle in der Zukunft

Wilhelmine. Aber die Antwort von ihrem Bruder bleibt auch ziemlich lange aus. Wie mich dünkt; so könnte solche nach ihrer eignen Rechnung schon hier seyn.

Meerfeld. Sie ist auch schon hier. Mein Bruder hat geschrieben.

Wilhelmine. Und sie haben mir nichts davon gesagt? Ganz gewiß ist die Antwort auf ihren Brief nicht so ausgefallen, als sie vermutheten. (zärtlich) Nicht wahr Karl! sie berechneten ihren Bruder nach sich, und die Rechnung fiel falsch aus?

Meerfeld. Den Brief habe ich erst vor einigen Stunden erhalten, und habe ihn zu mir gesteckt, um ihn an Sie zum durchlesen zu geben. Erlauben Sie mir aber, Liebe! daß ich sie erst mit dem Inhalte bekannt mache.

Wilhelmine. Nun so habe ich gewiß richtig gerathen. Der Brief ist unserer Liebe nicht günstig. Ihr Bruder tabelt unsere Verbindung.

Meerfeld. Sie haben recht, gutes liebes Mädchen! allein unserer Liebe schadet dieser Brief nichts. Man mag mich tabeln oder loben, wenn mein Herz mich nicht tabelt, und meine Wilhelmine mich liebt; so kümmert mich die ganze Welt nicht. Und denn! die Stimme eines einzelnen Mannes macht nicht die allge-

mei-

meine Stimme aus, die letztere wird gewiß zu meinem Vortheil entscheiden. Hören sie zu, ich will ihnen die Antwort meines Bruders vorlesen.

Meerfeld las ihr nun den Brief vor, und als er geendet hatte frug er Wilhelminen: Lieben sie mich nun dieses Briefes wegen weniger, als vorher? Er küßte sie zärtlich bey diesen Worten und eine Thräne, die der Unmuth über dies Schreiben seinem Auge abdrang, fiel auf ihre Hand. Wilhelmine fühlte alles in diesem Augenblick, was in seinem Herzen vorgieng. Der Brief hatte keinen Eindruck auf sie gemacht. Sie fühlte sich selbst zu groß, als daß ein solches Schreiben sie hätte demüthigen können. Sie kannte die unseelige Quelle, aus welcher die schimärische Verachtung des Bürger-Standes herfloß. Sie kannte, ohne stolz zu seyn, ihren eignen Werth und die Vorzüge, welche sie vor sehr vielen adlichen Damen hatte. Sie fühlte es sogar, daß Meerfeld an ihrer Seite glücklicher seyn und zufriedner an ihrem Busen ruhen würde, als wenn er unter hundert Damen gewählt hätte, die öfters gerade keine andere Vorzüge besaßen, als welche sie auf eine lächerliche Weise usurpiren. Allein um Meerfelds willen war ihr das Schreiben nicht angenehm. Sie mußte wie heftig er sie liebte, sie fürchtete aber, ob auch ihre Liebe ihm den Verlust seines Bruders und vielleicht auch anderer Freunde würde ersetzen können. Sie liebte ihn, und eben dieser zärtlichen Liebe wegen hätte sie ihn gerne

so

so glücklich, als möglich gemacht, und wenn selbst diese Liebe das Opfer für sein Glück hätte werden müssen, so schwehr es ihr auch geworden wäre. Sie umarmte Meerfeld, und trocknete mit ihrer Hand sein Auge, welches erwartend auf sie hinblickte und auf eine Antwort harrete.

Wilhelmine. Ich liebe sie, wie ich sie je geliebt habe, aber ich wünsche sie ganz glücklich zu sehen.

Meerfeld. O! Wilhelmine, macht mich ihre Liebe denn nicht schon ganz glücklich?

Wilhelmine. Wird die Trennung von ihrem Bruder und vielleicht auch von ihrer übrigen Familie dieses Glück nicht stören? Werden sie in meiner Liebe hinlänglichen Ersatz für diesen Verlust finden?

Meerfeld. Tausendfachen Ersatz, und wenn mein ganzes Vaterland wider mich wäre. Doch, Wilhelmine, wir wollen's nicht auf der schlimmen Seite nehmen. Sie werden meine Gattin, ich führe sie in mein Vaterland. Man wird sie sehen, man wird sie kennen lieben und hochschätzen lernen. Auch mein Bruder wird von seinem Irrthume zurückkommen. Er ist ein Mann, dem's weder an einem guten Herzen noch an Geist fehlt. Wie wäre es also möglich, seine Arme nicht zu öffnen, wenn ich ihm eine Wilhelmine als die Gattin seines Bruders entgegen führe?

Wilhelmine. Hier gebe ich ihnen nochmals meine Hand, denn daß mein Herz sie mit aller Zärtlichkeit liebt, darf ich ihnen nicht noch einmal sagen. Ich

fol-

folge ihnen in ihr Vaterland, und wenn ich unglücklicher Weise keine Freunde finden sollte; so werde ich an ihrer Seite die Welt vergessen, und ihre Zärtlichkeit wird mir diesen Verlust hinlänglich ersetzen.

Umarmungen und gegenseitige Küsse beschloffen diese Unterredung, in welcher am Ende von beyden Theilen beschloffen wurde, daß Meerfeld ohne Umstände auch Bachmann den Inhalt des Briefes eröffnen sollte; indem Wilhelmine versichert war, daß ihr Vater sein einmal gegebenes Wort nicht zurücknehmen würde, da die Einwilligung des Bruders gar nicht nöthig war, um Meerfelds Handlungen zu bestimmen. Dies that denn auch Meerfeld den folgenden Tag, da Bachmann eben bey recht guter Laune war.

Bachmann. Wer hat nun richtiger von ihren adlichen Landsleuten geurtheilt, ich oder sie?

Meerfeld. Sie müssen doch hie und da einige Ausnahmen gelten lassen, denn diese bestimmen ja ohnedem nicht den Charakter des Ganzen.

Bachmann. Wenn ich nicht müßte Ausnahmen zu machen; so würde ich nicht von dem ersten Augenblicke an ihr Freund gewesen seyn. Aber diese Ausnahmen sind selten, und eben darum schätze ich sie so hoch. (zu Wilhelminen, die eben auch herein kommt) Was meinst du nun, Mädchen, wenn dein Meerfeld dich in eine Gesellschaft adlicher Damen führen, und man denn über dein Wesen die Nase rümpfen, bald

bei-

deinen Gang, bald deine Haube, bald dein Lachen, und weis der Himmel was nicht alles tadeln, und für höchst bürgerlich halten wird? Hast du noch Lust dich dieser Gefahr auszusetzen?

Wilhelmine. (küßt seine Hand) Ich werde über sie lachen und sie bedauern, mich an meinen lieben Meerfeld halten, und eben so stolz, eben so gleichgültig gegen sie thun. Denn eines Kaufmanns Tochter kann auch stolz thun, wenn sie Lust hat eine Närrin zu seyn.

Bachmann. Es ist immer der beste Weg, dem lächerlichen Stolz mit Gleichgültigkeit zu begegnen. Denn den Hochmüthigen demüthigt man am besten, wenn man ihn nicht einmal bemerkt.

Meerfeld. Wir werden dies alles nicht nöthig haben. Mein Bruder wird meine Wilhelmine kennen lernen und sie lieben. Unter den andern hingegen werden wir Freunde und Freundinnen genug finden, und wenn ich Ausnahmen einräumen muß; so kann ich doch nur wenige einräumen.

Bachmann. Freunde und Freundinnen werden sie freylich beyderseits genug haben. Denn sie haben ihr schönes Gut, Herr v. Meerfeld! und meine Tochter kommt auch nicht mit leeren Händen, und da giebt's denn immer Freunde und Freundinnen die Fülle.

Wilhelmine. Die Freunde unseres Geldes wollen wir gerne entbehren. Aber ich hoffe, wir werden auch Freunde finden, die unserer Personen wegen un-

fere Freunde sind. Und finden wir sie nicht unter dieser; so finden wir sie unter jener Gattung von Menschen.

Meerfeld. Da haben sie aus meinem Herzen gesprochen. Nichts bindet uns in der Wahl unseres Umgangs und unsere Freunde. Wir wollen jedem die Hand bieten, der uns freundschaftlich entgegen kommt, übrigens uns keinem aufdringen.

Bachmann. Ich sehe schon, sie haben beyde ihren Plan so eingerichtet, daß er auf alle Fälle paßt, und mein Rath, den ich ihnen als den heilsamsten geben würde, nehmlich sich gar nicht zu bevrathen, käme mit Protest zurück. Ich will also lieber schweigen. Sie sind ein vernünftiger Mann, als dieser werden sie sich gegen das Betragen des Hochmuths zu benehmen wissen, sie sind auch ein rechtschaffner Mann, und als diesem empfehle ich ihnen meine Tochter, die gewiß aus keinem andern Bewegungs-Grunde, als nur aus Liebe ihnen ihre Hand giebt, und die ich ihnen als Freund und Vater hiemit nochmals übergebe. Sie lieben sich beyde, und wenn diese Liebe wirklich auf Achtung gegründet ist; so muß sie Bestand haben, und in diesem Falle sind sie sich selbst genug, wenn auch die ganze Welt ihnen Langeweile machen wollte.

Wilhelmine. (küßt ihres Vaters Hand) Mein bester Vater, nichts fehlt unserer Liebe weiter. Wir lieben uns beyde, und unsere Liebe würde uns selbst unter Widerwärtigkeiten glücklich machen.

Meerfeld. Und, wenn's uns am Ende in meinem Vaterlande gar nicht gefällt, wenn wir wider alles Vermuthen keine Freunde finden; so kommen wir zu ihnen zurück, und leben bey unserm Freunde und Vater glücklich.

Wachmann schloß nun beyde in seine Arme, und seegnete sie und ihre Liebe nochmals.

Noch vergieng etwa ein halbes Jahr. Meerfeld hatte noch einmal an seinen Bruder geschrieben, und ihm gemeldet, daß er unerachtet aller Hindernisse die er ihm machte, bey seinem Vorsatz bleiben, und mit seiner Gattin nach etwa einem halben Jahr zurückkehren, und sein Gut selbst antreten würde. Unterdessen verlebten beyde Liebende bis zum Tage ihrer priesterlichen Vereinigung ihre Zeit unter beständigen Freuden der Liebe, und Wachmann fieng am Ende selbst an, seine Tochter an der Seite eines Mannes wie Meerfeld war, für glücklich zu halten; konnte sich aber auch die Freude nicht bergen, die er darüber empfand, daß es in seiner Gewalt gewesen war, einen edlen Mann mit der Hand eines wirklich edlen Mädchens zu beglücken, und es schmeichelte ihn nicht wenig, wenn er sich seine Wilhelmine im Cirkel mancher Damen vorstellte, denen sie an Geschicklichkeit, Schönheit und Edelmuth nothwendig vorgehen mußte, obgleich sie nur die Tochter eines Kaufmanns war. Denn es giebt wirklich einige Damen, welche die Meynung hegen, daß alles, was bürgerlich ist, keine edle Erziehung haben

kann.

kann. Diese beherzigen aber entweder nicht, daß sie selbst von keinen andern, als bürgerlichen, wenigstens in dem was gut an ihnen ist, ausgebildet worden sind; oder sie sind nirgends, als etwa auf einem Dorfe, oder höchstens in einer kleinen Stadt gewesen, oder sie wollen's nun einmal aus Stolz nicht anders glauben, und sich selbst von denen ihres gleichen, die mehr in die Welt gesehen und ihren Verstand mehr ausgebildet haben, nicht eines besseren belehren lassen. Endlich rückte der Tag der Hochzeit heran, welcher denn nach gewöhnlicher Weise angefangen und beschlossen wurde, und bey dessen Beschreibung ich mich und den Leser nicht aufhalten werde. Nachdem Meerfeld mit seiner nunmehrigen Gattin nach einem Monat ihrem beyderseitigen guten Vater das süße Vergnügen gewährt, in dem Cirkel seiner lieben Kinder neue Freuden und neue ungekannte Vergnügungen zu genießen, traten sie beyde ihre Reise nach Viefand an, und Wachmann begleitete sie bis an die Grenze seines Vaterlandes. Der Abschied von Vater und Tochter war rührend und traurig. Nur derjenige, der Vater gewesen, und eine gute geliebte Tochter nun von sich läßt, mit dem natürlichen Gedanken sie von sich läßt, sie vielleicht nie wieder zu sehen, kann Wachmanns Gefühle nachempfinden, als Meerfelds Reise-Wagen mit seiner geliebten Wilhelmine sich endlich seinen starren nachsehenden Blicken gänzlich entzog, und er nun allein zurückkehren mußte.

5

Meer-

Meerfeld kam bald in Liefland an. Er hielt sich nirgends auf, und fuhr gerade auf sein Gut, welches der Bruder, der von seiner Ankunft von ihm benachrichtiget war, bereits verlassen hatte. Niemand kam ihnen also entgegen. Wilhelmine nahm's freylich sehr Wunder, daß Niemand den Gutsherrn bewillkommte, als ein paar elende Bauern in einer ihr höchst auffallenden Tracht, welche ihr auch obendrein als Aufseher bekannt gemacht wurden. Sie hatte noch in ihrem Leben keine andern, als die freyen und fröhlichen biedern Land-Leute ihres Vaterlandes gesehen, und kannte nicht den Willkommen eines Sklaven. Allein die Bauern lernten ihre neue Herrschaft kennen, und wurden zuthätiger und traulicher. Denn es kommt ja auch in Liefland nur bloß auf den Herrn an, sich bey seinen furchtsamen und mißtrauischen Sklaven Zutrauen und Liebe zu erwerben, wovon wir ja zur Ehre der Menschheit, ungeachtet alles dessen, was dagegen gesprochen und geschrieben werden mag, in Liefland genug Beyspiele haben. Diese edlen Männer, diese Väter und Freunde ihrer schwachen Bauern sind freylich etwas selten, aber eben um deswillen auch verehrungswürdiger. Unterdessen fanden sich allmählich die Besuche der Nachbarn und ehemaligen Bekannten ein, und es gieng alles so, wie's Meerfeld voraus gesagt hatte. Man lernte Wilhelminen kennen, man wurde von ihr eingenommen, man liebte sie und schätzte Meerfeld glücklich. Einige Damen, welche freylich die Nase

rümpf-

rümpften, als ob sie zu flüchtigen Schnupftaback genommen hätten, wollen wir gar nicht rechnen, und sie kommen auch nicht in Anschlag, denn sie sind zu Duzenden genommen in der Wag-Schaale der vernünftigen Welt von so geringem Belang, als ein Feder-Ball, und die meisten von dieser Gattung höchstens zu gebrauchen, um, wenn unglücklicher Weise die Druckereyen alle plötzlich aufhörten, den Verlust der Zeitungen zu ersetzen. Da nun Meerfeld und Wilhelmine als vernünftige Menschen sich aus diesem sonderbaren Apparat der Natur nichts machten; so lebten sie bald im Zirkel recht guter Menschen, vorzüglich da sie ihre Umgangs-Wahl nicht nach der Standes-, sondern nach der Geistes-Güte ihrer Bekannten bestimmten. Allein Meerfelds Bruder hielt sein Wort. Er vermied sorgfältig alle Gesellschaften, wo er wußte, daß Wilhelmine auch seyn würde, und er war nicht einmal zu bewegen, sie zu sehen, obgleich ihn dazu selbst seine Freunde aufforderten, und ihm die Vorzüge und Tugenden seiner Bruders-Frau auf das beste, aber doch immer der Wahrheit gemäß schilderten. Mit seinem Bruder kam er freylich am dritten Ort zusammen, wenn er gewiß wußte, daß er allein und ohne seine Frau da war. Meerfeld warf dieserwegen aber keinen Haß auf seinen Bruder. Er wußte, daß derselbe ein gutes Herz und einen offenen Kopf hatte, und es wunderte ihm freylich um destomehr, daß er so an Vorurtheilen hängen könnte, welches sonst nur das Schicksal einfältiger Menschen zu

§ 2 seyn

seyn pflegt, allein eben die ihm bekannten guten Seiten seines Bruders gaben ihm auch die gewisse Aussicht, daß Wilhelmine dieses Vorurtheil besiegen würde, so bald sie nur Gelegenheit hätte, mit ihm zusammen zu kommen, und sein Herz und seinen Kopf auf die Probe zu stellen. Unter Meerfelds besten Freunden war auch ein Haus mit welchem er nahe verwandt war. Die Frau aus diesem reichen und angesehenen Hause liebte Wilhelminen beynähe als ihre eigne Tochter, und sie hätte was darum gegeben, sie mit dem Bruder Meerfelds zu versöhnen. Denn sie schätzte auch den älteren Meerfeld, auch er war einer der besten Freunde ihres Mannes, und es verdroß sie alle beyde, daß sie immer, wenn sie den einen Bruder zu sich baten, den andern auslassen mußten. Endlich fiel sie auf folgenden Plan, den sie auszuführen beschloß. Sie bat an dem Namenstage ihres Mannes unterschiedene Bekannte und Freunde aus der herumliegenden Nachbarschaft, und unter diesen auch den ältern von Meerfeld, der es in solchem Falle schon als ausgemacht ansah, daß sein Bruder diesmal nicht gebeten wäre. Dieses war auch nicht geschehen, allein Wilhelmine, welche von allem mit wußte, stellte sich verabredetermaßen früher ein, als die andern Gäste.

Sie saß mit der Wirthin des Hauses und mit noch einigen wenigen Personen, welche auch um die Sache wußten, in einem Seiten-Zimmer. Man richtete es so ein, daß der ältere von Meerfeld auch in

die-

dieses Zimmer kommen mußte, denn sonst war weiter keine Mannsperson in demselben. Da Frau v. Weichfeld, so hieß die Wirthin des Hauses, ihn genau kannte und wohl wußte, daß er kein Feind vom schönen Geschlecht war, und seine ihm unbekannte Schwiegerin gerade von der Natur dazu geschaffen zu seyn schien, auch selbst das unempfindliche Herz eines Wogins zu rühren; so war sie um desto mehr versichert, bey einem Manne, wie Meerfeld, ihren Zweck nicht zu verfehlen. Sie hatte sich hierin auch nicht im geringsten verrechnet. Ferdinand von Meerfeld, von dessen guten Herzen und Geistes-Fähigkeit schon vorhin zur Gnüge angeführt worden, war kaum einige Augenblicke im Zimmer, als Wilhelmine seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Er suchte Gelegenheit mit dieser Unbekannten in ein Gespräch zu kommen, und fand sie sehr bald. Nun war aber auch Wilhelminens Sieg vollkommen. Er versuchte einigemal von ihr zu erfahren, wer sie wäre; sie wußte aber seinen Fragen so geschickt auszubiegen, daß er selbst nicht einmal merkte, daß es mit Vorsatz geschähe. Endlich fand er Gelegenheit, die Frau v. Weichfeld allein zu sprechen, und sie nach dem Namen der Unbekannten zu fragen. Diese Frau hatte dies voraus gesehen und war also darauf vorbereitet. Es ist die Wittve eines bemittelten Kaufmanns. Ihr verstorbner Mann wurde ein Freund und Bekannter von dem meinigen, als er vor ein paar Jahren in Deutschland war. Sie reise

jezo zu ihren Verwandten, oder vielmehr zu ihrem Bruder nach Petersburg, und da sie erfuhr, daß der Freund ihres verstorbenen Mannes hier wohnte, wollte sie ihn besuchen. Ich für mein Theil bin ihr für diesen guten Einfall sehr verbunden, denn ich habe dadurch eine außerordentliche und seltne Frau kennen gelernt, welche alle Schönheiten des Geistes und des Körpers besitzt. Sie haben recht, sagte Meerfeld, diese Dame ist ein seltnes Frauenzimmer. Ihre Gestalt und ihr ganzes Wesen dringen sich den ersten Augenblick auf, und wenn man sie reden hört, so wird sie erst im höchsten Grad interessant. Man gieng nun wieder zur Gesellschaft, und Meerfeld suchte seine schöne Wittwe. Je mehr er mit ihr bekannt wurde, desto mehr wurde er von ihr gefesselt, und ehe noch der Abend verstrichen war, gestand er ihr schon völlig seine Liebe. Er versicherte sie von seiner größten Hochachtung, und daß er keine andere, als die erlaubtesten und ehrliebendsten Absichten auf ihr Person hätte. Ein Wort gab das andere. Meerfeld wurde immer dringender, Wilhelmine vertheidigte sich mit ungewissen und zweydeutigen Antworten. Endlich schenkte er ihr ganz reinen Wein ein, bat sie förmlich um ihre Hand, und trug ihr mit der seinigen sein Herz und sein ansehnliches Vermögen an. Bis auf diesen Punkt Meerfelden zu bringen, daran hatte weder Wilhelmine,

noch

noch die Frau von Weichfeld gedacht. Letztere glaubte freylich, daß Wilhelmine das Vorurtheil ihres Schwagers glücklich besiegen, und die Trennung beyder Brüder endigen würde, aber dies war noch mehr, ihr Sieg war größer, als sie gedacht hatte. Destomehr freute sich die gute Frau, welche das meiste von ferne anhörte, und beyde mit so vieler Aufmerksamkeit beobachtete, daß ihr so leicht nichts entgehen konnte. Sie wartete nun ängstlich auf die Auflösung des ganzen Knotens, und der erfolgte in diesem Augenblick, wie sie ihn nicht besser wünschen konnte.

v. Meerfeld hatte Wilhelminen seine Liebe nun förmlich entdeckt und um ihre Hand gebeten. Auf diesen Antrag war sie nun gezwungen, geradezu zu antworten. Denn jezo mit einer zweydeutigen Antwort auszuweichen, hielt sie nicht für rathsam, und fürchtete sehr wohl überlegt, dadurch ihren Charakter zu verkleinern, und den guten Eindruck, den sie auf Meerfeld gemacht hatte, zu vermindern. Sie gieng also gerade darauf los, entweder nun mit einem Schlage ihren Sieg zu vollenden, oder wenn Meerfeld der Mann nicht war, für den sie ihn hielt, das angefangne Spiel abzubrechen und so zu vollenden.

54

Wil-

Wilhelmine. Ich bin ihnen für ihren ehrenvollen Antrag sehr verbunden, und wünschte, daß ich in der Lage wäre, davon Gebrauch machen zu können. Unterdeffen können sie jederzeit meiner unbegrenzten Hochachtung versichert seyn.

v. Meerfeld. Ihre Lage mag seyn, wie sie will, was kann sie hindern, ihre Hand einem Manne zu geben, der ohne sie nicht mehr glücklich seyn kann?

Wilhelmine. Aus ihren Reden, mein Herr muß ich schließen, daß sie mich nicht kennen.

Meerfeld. Ich kenne sie Madame! die Wirthin dieses Hauses ist so gütig gewesen, mich mit ihrem Stande und ihrem Namen bekannt zu machen.

Wilhelmine. (sich verwundern stellend) Und denn doch noch dieser Antrag?

v. Meerfeld. Der Stand kommt bey mir nicht in Anschlag. Ich werde sie eben so hochschätzen, als ob sie aus einer der ersten Familien meines Vaterlandes wären.

Wilhelmine. Aber ich bin ja verheyrathet.

v. Meerfeld. (auffspringend und in einer Stellung die sein Erstaunen ausdrückt) Verheyrathet? und ihr Mann lebt noch?

Wilhelmine. Sie scheinen erstaunt zu seyn, aber wahrlich ich bin über alles das, was heute zwischen uns vorgegangen ist, nicht weniger erstaunt. Ich bin die Frau ihres Bruders.

War Meerfeld nicht erstaunt gewesen; so wurde er es nun noch mehr. Er erholte sich aber bald wieder, fühlte auf einmal alles Unrecht, welches er aus bloßem Vorurtheil gegen seine Schwiegerin, die er nicht einmal kannte, ausgeübt hatte. Seine Liebe verwandelte sich durch diese schnelle und ganz unerwartete Entdeckung in wahre Hochachtung. Er umarmte Wilhelminen, nannte sie seine liebe verehrungswerthe Schwester, bat sie alles zu vergessen, ihm zu verzeihen, und ihn als ihren Bruder anzunehmen. Wilhelmine wurde gerührt. Thränen standen in ihren schönen Augen. Sie verzieh, sie vergab gerne. Die Frau von Weichfeld war schon in der Nähe, und ihr gutes schönes Herz genoß im Stillen den Lohn ihrer guten That. Sie hatte gute Menschen vereinigt, welche sich einer dem andern so werth waren, und welche bisher bloß ein unglückliches Vorurtheil getrennt hatte. Karl von Meerfeld war bereits in der Nähe. Auch er eilte nun herbey, beyde Brüder schlossen sich einander

stumm in die Arme, und seit diesem Abend lebten sie alle in der besten und ununterbrochensten Freundschaft und Einigkeit. Der ältere Meerfeld dankte hernach auch oft der braven Frau von Weichfeld, und diese rechnete diesen Abend mit unter die schönsten und belohnendsten ihres Lebens. Wilhelmine schrieb alles ihrem Vater, der sich darüber höchlich freute und den biedern Wunsch zurück schrieb, daß doch einmal die glückliche Zeit kommen möchte, wo Vernunft und Menschlichkeit über den Unsinn und die Tyranny des Vorurtheils allgemeinen Sieg davon trügen.

Q. D. B. V.

von

.....

An den Herrn

Redacteur der Siefändischen
Lese-Bibliothek.

St. Petersburg, den 9ten Septemb. 1796.

P. Tit.

Es wünsch' ich mittelst Dero durch den Herrn Consulenteu Swenske, dem Herrn Rath v. Erzen-Clairon zugefertigten schriftlichen Verlangens, vom hiesigen Theater-Wesen einige Nachrichten, weshalb Unterzeichnetem von Seiten der Comitté des gesellschaftlichen Theaters bey Gelegenheit unserer gestrigen Versammlung aufgetragen worden, Ihnen durch nachstehenden genehmigten Entwurf vorläufig eine kurze, die hiesige deutsche Thalia betreffende Auskunft zum Einrücken in Dero Lese-Bibliothek hiermit zukommen zu lassen.

St. Petersburg hat durch fortbauernde Liebhaberey zwey deutsche ziemlich gut organisirte Dilettanten-Bühnen, deren eine, nemlich das sogenannte Liebhaber-Theater, schon seit Ausgang des vorigen Jahrzehends existirt, vor zwey Jahren durch einen neuen Bau wirklich schön geworden, und auf welcher außer Schau- und Lust-

Lustspielen auch sogar einige kleine Singstücke, als: der Löpfer, das Milchmädchen, der Fäßbinder 2c. gegeben werden. Unser Dilettanten-Institut, nemlich das gesellschaftliche Theater, stifteten in der auf Waffli-Ostrow befindlichen Kayserlichen Academie der Künste, vor nun bald vier Jahren hauptsächlich die beyden Mitspielenden v. Erzen-Glairon, und der zur Zeit in Deutschland auf Reisen befindliche Lehrer Thiele. Im jüngstverfloffenen Sommer aber vollendeten dieses Werk Erstgenannter und der Kaufmann Dobbert mit thätiger Beyhülfe einiger Directoren, vorzüglich durch freywillige Beyträge vieler patriotischer Mitglieder; und man erbaute sich in einem, dem Kayserlichen Winter-Pallast grade über befindlichen großen Hinter-Gebäude, dessen vorderer Eingang mit 12 —; und der Ausgang mit 4 marmornen Säulen geziert ist, ein neues gesellschaftliches Theater, so daß, da sich zu unsern alten Interessenten jetzt viele neue Abonnenten einfanden, dieser von Privat-Personen unternommene und gut realisirte Bau, als eine bloß zum Vergnügen veranlaßte Erholungs-Anstalt vielleicht in seiner Art einzig genannt zu werden verdient, indem das Parterre, die Logen-Reihe und der Gallerie-Raum bequem ein tausend Zuschauer fassen können.

Von dem berühmten Herrn Gonzago haben wir einige vortrefliche Dekorationen, die andern aber durch die Gefälligkeit des geschickten Architekten Herrn Tronché; von Letztern auch zwey Vorhänge am Proscenium, als einen mit Wasser umgebenen altgriechischen Kunst-

Tempel-

Tempel, und ein halboffnes Zelt; ferner von ihm im neuesten Geschmack das Amphitheater oval, gitterförmig und mit perspectivischem Grün ausgemahlt erhalten, zu dessen Beleuchtung aus der Höhe acht kristallene Laternen herabhängen. Ueber der Mittel-Loge schwebt auf dem mit Festons behangenen Baldachin ein vom Herrn Brüllow, Mitglied der Kayserlichen Academie der Künste, gefertigter vergoldeter Adler. Die Bühne selbst ist sehr geräumig, und zu allen Veränderungen von unten und oben wohl aptirt. Unsere Garderobe ist ziemlich gut versehen, und das Orchester mit 30 geübten Musik-Liebhabern besetzt. In unserm Versammlungs-Saal, worin die Bibliothek, alle Theater-Papiere und Zeitungen vorhanden, und welcher uns auch zum Clubb dient, hängen zwey vom Bildhauer Herrn Weymar geschnitte moderne Kronleuchter. Ausserdem befinden sich daselbst 7 Gips-Figuren in Lebensgröße, und eine Menge kleinerer en bas reliéf. Hier steht zugleich die Büste des erstgedachten enthusiastischen Stifters en bronze, auch zwey Gemälde verstorbener vorzüglicher Mitspieler, des gewesenen Lehrers an der hiesigen St. Petri-Schule, Herrn Leonhardi, (des bekannten Uebersetzers verschiedener englischen Theatralien) und des Herrn Collegien-Raths und Ritters v. Schildt. Zu dem von Jenem aus dem Englischen bearbeiteten Stück: der venetianische Kaufmann hielt damals die noch jetzt mitagirende Künstlerin Frau Cap. v. Klammer beyliegenden Epilog,*) welchem ich eine bey-

sei-

*) Wegen Mangel des Raums verspart der Herausgeber diesen Epilog, der ohnehin nicht unmittelbar

seinem Absterben gefeierte Elegie hiermit unter No. 1 beyfuge, zugleich auch zwey Prologe, nemlich die bey erster Eröffnung dieser Bühne als Thespis neuerer Zeit gesprochene unter No. 2, mit noch einer andern von erwähntem Herrn Leonhardi gehaltenene Gelegenheits-Rede unter No. 3 hierbey übersende. Noch wollen wir in diesem Salon verschiedene Kupferstiche der größten deutschen dramatischen Dichter u. Schauspieler: z. E. eines Lessing, Göthe, Schiller, Schröder, Ffand, Kogebue 2c. aufstellen. Wir erhalten ferner auch durch die Gefälligkeit hiesiger Künstler einige sogenannte Thür- und Kamin-Stücke, nemlich allegorische Anspielungen oder Sinnbilder aus der Mythologie: als Cupido auf einem Löwen reitend, — Thalia mit Maske und Lorbeer-Zweig — Apoll umgeben von Hirten und Hirtinnen — Gruppen v. schalkhaften Amor's um einen Satyr 2c.

Nachrichtlich melde ich: daß die Zahl der, wegen des größern Hauses noch anwachsenden Mitglieder jetzt unbestimmt ist, also zur Zeit nicht angezeigt werden kann; daß der Eintritt als Mitglied mit 40, für eine Loge jährlich 50, und ausserdem bloß 15 Kubel gezahlt und im Durchschnitt gewöhnlich in jedem Jahre an 30 bis 33 mehrentheils günstigen Mittwochs-Abenden öffentliche Vorstellungen gegeben werden; daß ferner die Gesellschaft gesesmäsig jährlich, jedoch in zweyen Terminen, aus ihrer Mitte 5 Personen zu Directoren erwählt welche die Deconomie, Einnahme und Ausgabe, kurz die Ordnung im Ganzen handhaben; u. daß die spielenden Mitglieder jährlich ebenfalls 5 Männer zur Comitte berufen, welche die Auswahl — Rollenvertheilung u. Aufführung der Stücke, — kurz die

Beziehung aufs Theater hat, als ein schönes Gedicht über die unschuldigen Freuden der Liebe, auf's nächste Quartal-Stück.

die Ordnung der Bühne und das litterarische Fach besorgen. Es scheint mir rathsam, und vielleicht ist es auch Ihnen oder Ihren Lesern nicht unangenehm, um unsern und unsers Dilettanten-Publikums ästhetischen Geschmack zu beurtheilen, Ihnen die mehresten der auf unserm vorigen Theater zu wiederholtenmalen gegebenen Vorstellungen zu benennen, welche — was Stück und Spiel betrifft, indem die Spielenden nach Kenner-Aeusserungen doch größtentheils über die Sphäre der Mittelmäßigkeit vegetiren — gern gesehen wurden, als: das Kind der Liebe; (dieses obwohl einmal in Wien verbotene schöne Schauspiel hat hier auch in russischer Sprache verdientes Glück gemacht,) Der venetianische Kaufmann, Minna von Barnhelm, Der Fährich, Der Papagoy, Der Deserteur aus kindlicher Liebe, Emilia Galotti, Menschenhaß und Reue, Die Entführung, Der deutsche Hausvater, Der Better in Lissabon, Kabale und Liebe, Gerechtigkeit und Rache, Der Taubstumme, Die abgedankten Officiers, Taubheit und Liebe, Die bestrafte Neugierde, Der Strich durch die Rechnung, Clavigo, Die edle Lüge, Der Bürgermeister, Die Mündel, Der Revers, Nicht mehr als 6 Schüsseln, Hernriette, oder sie ist schon versagt, Er mengt sich in Alles, Die Folgen einer einzigen Lüge, Der mißtrauische Liebhaber, Der Ehe-Procurator, Die Barbier-List. 2c. — Von kleinern Stücken: Wer ist angefährt? Der schwarze Mann, Der Proceß, Wildheit und Großmuth, Der Edelknabe, Der dankbare Sohn, Die beyden Billets, Leichtsin und gutes Herz, Die buchstäbliche Auslegung, Die beyden Hütze, Das Manuscript, Die glückliche Jagd, Die Heyrath durch ein Wochenblatt 2c. Weiterhin werden wir auch einige wenige altteutsche Schauspiele geben; mit ein Paar der neuern

Dpc=

Speretten den Versuch machen; auch künftig zum Besten der Nothleidenden öffentliche Vorstellungen geben.

Da Rußlands beynahe einziger deutscher Schauspiel-Dichter, und zugleich Deutschlands vorzüglich beliebter dramatischer Schriftsteller auf unser Ersuchen uns ohnlängst unentgeltlich 2 neue vortreffliche Stücke im Manuscript herzusenden und anzuvertrauen die Güte gehabt, (wofür wir dem würdigen Hrn. Verfasser hiermit vorläufig lauten Beyfall abstattnen,) so werden wir mit selbigen nach vorgängigem Prolog den 24ten d. M. unser neues Haus eröffnen, und hiernächst, wie ehemals geschehen, alle Mittwochen — die Ferien und Eisgangs-Verhinderungen ausgenommen — fortfahren. Zur Zeit sind als die ersten zum October 2c. folgende Stücke bereits festgesetzt: der Wechsel, Der Ehe-scheue, Dank und Undank, nebst dem Diamant, Der Ring 1ster und 2ter Theil 2c.

Es. 2c. verlangen in Dero geehrtesten Zuschrift: daß man in Ansehung des hiesigen gesammten Theater-Wesens den Faden der dramaturgischen Geschichte von 1768 an ergreife, als von welcher Zeit die Stäh-linschen Nachrichten in Haynolds Beyträgen aufhö-ren. Gern soll es geschehen, denn es wäre auch uns ein nützlich und belehrendes Vergnügen in sofern nemlich aus den Kayserlichen Theater-Archiven über die bisherigen russi-schen, deutschen, französischen und italienischen Trupps und der erstern dramatischen sowol als pantomimischen Vorstellungen als Oleg, Femej 2c. — Dido, Medea 2c. — Authentische Angaben in systematischer Ordnung zu bewär-ten, möglich seyn dürfte; welchem Geschäft ein anderes Mitglied der Comitte, der Hr. Professor v. Negelein, sich baldigst zu unterziehen versprochen. Ich habe die Ehre 2c. —

Der Ling.

Durch unvorhergesehene Hindernisse in der Buchdruckerey, ist der Druck des 2ten Quartalsstücks länger, als ich mir vorstellen konnte, verzögert worden, weshalb ich meine resp. Pränumeranten um gütige Nachsicht ersuche. Das 3te Stück soll so viel möglich gefördert werden. Auch glaube ich versichern zu dürfen, daß die folgenden Stücke immer interessanter für meine Leser werden dürften, da sie Sie der Entwicklung der in den 1sten Stücken angefangenen Materien immer näher führen.

Sollten Sie noch einige Liebhaber entschließen wol-len, dies Journal mithalten zu wollen, so werden Ihre Pränumerationen auch noch immer angenommen, und Ihre resp. Namen dem folgenden Quartalsstück vorgedruckt wer-den. Ich ersuche Sie also, Ihre Pränumerationen ent-weder grade an mich selbst, oder auch an die in meinen vorigen Avertissements angezeigten resp. Pränumeranten-sammler nebst Ihren Namen gütigst einzuschicken, da denn diesen spätern Pränumeranten bey der Ablieferung des 3ten Quartalsstücks auch das 1ste und 2te Stück nachge-liefert werden wird, als wovon ich eine gewisse Anzahl auf diesen Fall habe vorrätzig drucken lassen, um auch die spä-tern Liebhaber noch damit zu versorgen. Der Pränume-rationsspreis für den ganzen Jahrgang ist bekanntermaßen 5 Rbl. in Banco-Assignationen.

Alle Gelehrte und Schriftsteller, welche dem Publico etwas von ihren Geistesprodukten vorzulegen wünschen, werden hierdurch freundlich eingeladen, selbige dem unter-zeichneten Redacteur gütigst zu übersenden, der sie mit Vergnügen, wenn sie dem Plan dieser Quartalschrift ent-sprechen, in dieselbe aufzunehmen, auch wo es verlangt wird, sich thätig dankbar zu beweisen verspricht.

Dorpat, den 25sten September 1796.

J. D. Lenz,
als Redacteur.

